Galanterien

einiger Damen nach der

Mode.

Schilderung weiblichen Leichtſinnes

und

männlicher Schwäche.

Aus dem franzöſiſchen.

Gera 1793.

bei Heinrich Gottlieb Rothe.

Allen

jungen und alten, verheyratheten und unverheyratheten

Kokketten,

allen

Stutzern und süßen Herren,

allen

guten Mädchen und unverdorbenen Jünglingen

widmet dieses Buch

Der Uibersetzer.

Prolog.

Meine respektive gnädigen, hochgeehrtesten und werthgeschätzten Damen, die Sie Ihr kleines Mäulchen über meine Dedikation rümpfen wollen, bey Ihnen habe ich mich darüber zu rechtfertigen, und ich hoffe, Sie werden vollkommen

mit mir zufrieden ſeyn, wenn ich Ihnen ſage, daß ich, indem ich dies Büchelchen Ihnen widme, Ihre Aufmerkſamkeit darauf erregen, und dadurch meinem Verleger mehrere Leſer und guten Abgang des ihm überlaſſenen Produkts verſchaffen möchte, damit der gute Mann bey einer meiner etwa in Zukunft zuerwartenten Geburten, ſich als ein bereitwilliger Accoucheur finden laſſen möge. Damit Sie nun aber doch nicht auf den Gedanken kommen, als wollte ich Sie nur aus guter Vorſorge für meinen Verleger allein, zur Lektüre nachſtehender Briefe bere-

bereden, ſo verſichere ich Sie, daß Sie ganz artige Sächelchen darinn finden, und daß Sie oft daß Vergnügen haben werden, ſich darinn zuerblicken, als ſähen Sie in einen Spiegel! In welcher Abſicht der Verfaſſer dies Buch ſchrieb, werden Sie ja wol errathen, wenn Sie es werden geleſen haben, es wäre unhöflich es Ihnen zur Verbeſſerung Ihrer Sitten empfehlen zu wollen; das haben Sie auch gar nicht nöthig: denn — Dank ſey es unſerm guten Tone! unſere Damen können in Anſehung der feinern Lebensart mit den Franzöſinnen

um den Rang ſtreiten! Aber es kann demohngeachtet mancher in dem Tone der feinen Welt noch nicht gnug erfahrnen Schönen eine kräftige Troſtquelle werden: darum ſie die beſte Anleitung findet, ſich gegen die liebeswürdigen von eau de mille fleurs duftenden jungen Herren auf gute Art zu benehmen, und es mag kein geringes Verdienſt für ein junges Mädchen ſeyn mit einem aus Grecourt und Crebillion gebildeten jungen Philoſophen ſich lehrreich unterhalten zu können, und ihm mit Grazie ſein glattes Kinn und — ſeidnes Kleid bewundern zu laſſen. —

Sollte

Sollte, es trotz unserer guten Cultur, doch noch hie und da ein Mädchen geben, das nach altdeutscher Manier erzogen worden wäre, i und dem das alles, was man heut zu Tage für nöthig erachtet, nicht zu Kopfe wollte — i nun so darf es nur aus diesem Büchlein den Extrakt heraus ziehen und es wird auch ein Brünnlein finden, daraus es schöpfen kann.

Der Jüngling mit dem Feuerauge und dem wahren klopfenden Herzen voll heißer Liebe und Freundschaft habe ich dies Büchlein, wie du ersehen haben wirst, auch gewidmet. Lies es aufmerksam — blicke dann

um

um dich her, und wenn du in der Welt; in dem Zirkel, in welchem du lebst, Originale zu dem hier aufgestellten Gemälde antrifft, daß der Verfasser Wahrheit schilderte — dann nimm dir das Beste aus seinen Schilderenen heraus, und bewahre es in einem feinen guten Herzen. Geschrieben hinterm Ofen in meiner Klause, am St. Blasiustage, beym großen Schneegestöber. 1793.

der Uibersetzer.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Brief.

Die Baronne von Corzyto an die Marquiſe von Herſilie.

Paris.

Ich kann nicht umhin meine liebe Marquiſe, Ihnen meinen Rath zu geben und Sie mit alle dem bekannt zu machen, womit Herr von Herſilie unſere Unzufriedenheit gegen ſich erreget hat: Jedermann tadelt Sie, und wahrlich nicht ohne Grund; Ihre Sanftmuth und Reſignation, mit denen Sie den Einfällen Ihres Gemahls Folge leiſten, geben ein ſehr ſchlechtes Beiſpiel! Da ſollte mir einmal mein Gemahl mit ſolchen Vorſchlägen angeſtochen kommen, er würde mich nicht ſo willfährig finden; aber ſo etwas fällt ihm auch gar nicht ein. Alſo weil es den Herren in den Sinn kommt, ſich in Freuden und Fröhlichkeit zu

Grunde zu richten, darum will man uns wie in's Exilium auf unsere Güter schicken? Und dieß Urtheil sprechen sie über uns mit einer despotischen Ruhe, die jedem vernünftigen Menschen nicht zu Kopfe will. Ich rathe Ihnen ernstlich: verlassen Sie ihr altes Schloß und zieren sie die Hauptstadt bald mit Ihrer Gegenwart. Wenn Sie meinem Rathe nicht folgen; so seh ich Sie im Geiste schon in Auvergne wo ihr würdiger Gemahl ein Gut haben soll, und ich wundere mich sehr, daß er Sie noch nicht dazu vermocht hat, sich dahin zu begeben, da er doch weis, wie willig Sie seinen Einfällen Folge leisten. Gestern aß ich bey der Vikomtesse von Thor zu Abend: Sie waren das Gespräch der ganzen Gesellschaft. Mit dem Chevallier Ernst war ich wirklich zufrieden; er vertheidigte Sie mit Wärme gegen den unbesonnenen Schwätzer den Marquis von Lübeck. — Warum die Gesellschaft dieser Schmetterlinge mir Vergnügen macht, weis ich nicht; von allen liebe ich keinen; und doch kann ich ihren Umgang nicht entbehren, bisweilen sind sie mir auch wieder zuwider. Herr von Colyto kann sie nicht leiden, und das, glaube ich, ist gerade die Ursache um welcher willen ich Behagen an ihnen finde: denn für unser Glück ist es wichtig mit unsern Ehemännern nicht einer-

ley Meynung zu seyn; und Sie meine Theure Marquise, bestätigen mich in diesem Entschlusse. Wären Sie etwas weniger gefällig gewesen; so würde Herr von Hersilie seine Forderungen nicht so hoch gespannt haben. Ich hoffe meine Liebe Sie werden meinem Rathe folgen, und die Befehle Ihres Sultans verachten. Sonsenderley hätte ich Ihnen zu erzählen. Denn Ihre Abreise hat mir den Kopf verrückt.

Leben Sie wohl; heut über acht Tage erwarte ich Sie. In meinem Hause. d. Mair gebe ich einen Ball, und erwarte von Ihnen, daß Sie die Honneurs dabey machen.

Zweiter Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Baronne von Cotyto.

Schloß Hersilie.

Wenn werden Sie doch einmal zur Vernunft kommen, meine liebe Baronne? Allerdings lege ich Ihnen hier eine unbescheidene Frage

ver, weil Sie sich aber die Mühe geben mir Ihren guten Rath zu ertheilen, so authorisiren Sie mich dadurch Ihnen frei heraus zu sagen, was ich davon denke. Noch kann ichs nicht begreifen, wie wir, von so verschiednem Geschmacke, ein so enges Bündniß schließen konnten! Sie würden aufhören mich zu beklagen, wenn Sie wüßten wie angenehm das Leben ist, welches ich hier führe, und wie viel Reize und Anziehendes es für mich hat! Schloß Hersilie könnte keine beßere Lage haben, als es wirklich hat. Auf einer Seite erblickt man eine unermeßliche Fläche Land, welches die Allier durchfließt. Große Weiden, die täglich neu belebt durch die Gewässer werden, die von den benachbarten Anhöhen herab fallen, eine bewunderungswürdige Menge Weiler und Dörfer, und die beständig vorbeyfahrenden Schiffe bieten meinen Augen ein ungleich lachenderes Gemälde dar, als Ihre Festlichkeiten in Paris, wo Luxus und Pracht, das Auge blenden, ohne das Herz zu rühren: die andere Seite ist mit nüzlichen Monumenten geziert, die Sie ebenfalls nur nach Gemälden kennen. Ein ausserordentlich großes Vorwerk, in welchem sich Viehställe und Heerden Schaafe befinden, ein großer Hof, dessen Bewohner anstatt Gefangnen ein freies Volk sind, das täglich selbst ohne Zwang wieder

der zu seiner Ruhestätte zurückkehrt. Geräumige Scheunen, um die Feldfrüchte aufzubewahren. Muntere und starke Bauerbursche werfen zur Aerndezeit die Korngarben hinein. Da müssen unsere Schauspieler weit hinten anstehen die mit kleinen weißen Hütchen und Röckchen von verschiedener Farbe, sich einbilden uns zu täuschen, und uns ein wahres Bild des guten Landmannes zu geben, der uns im Schweis seines Angesichts ernährt. Die Schönheit des Orts fesselt mich aber nicht; wäre ich mitten in einer Wüste; so wäre mirs, um zufrieden zu seyn, gnug, wenn ich wüste: meine Gegenwart ist hier nöthig. Meine Beschäftigungen sind mannigfaltig, daß ich gar keine Langeweile haben kann. Ich habe mir einen Lebensplan gemacht, der von dem ganz verschieden ist, welchem ich mich oft wider meinen Willen in Paris zu unterwerfen verbunden war. Die Erziehung meiner Kinder beschäftiget mich den größten Theil des Tages: Seit dem sie nicht mehr so eingesperrt sind, kennt man sie nicht mehr. Meine kleine Lisette die ganz hinfällig hierher kam, nimmt zusehend zu. Dieß macht mir ein Vergnügen welches ich Ihnen nicht beschreiben kann. Ich breche ab: denn ich würde mit der Lust, die ich zu moralisiren habe, Ihnen zu viel schreiben, und Sie — würden

mit meinem Briefe das thun, was Sie wollen, daß man mir einem Gemahl machen soll: ihn reden lassen ohne auf ihn zu hören.

Dritter Brief.

Die Marquise von Hersilie an den Chevallier Ernst.

Der Schritt, welchen ich thue, könnte bey jedem andern als bey Ihnen gewagt seyn; ich bin aber von Ihrer Rechtschaffenheit überzeugt und kann Ihnen mein Herz öffnen, ohne daß die geringste Furcht das Vergnügen mindert, welches ich empfinde, Sie zu meinem Vertrauten zu machen; Sie waren zugegen, als Herr von Hersilie mir den Befehl zur Abreise gab, und mir vier und zwanzig Stunden Zeit darzu bewilligte, oder mich im entgegengesetzten Fall in ein Kloster gehen hieß: da ich mir keine so harte Behandlung zugezogen hatte; so war ich keinen Augenblick unschlüssig was ich thun wollte, und reißte noch denselben Tag ab. Mein

Herz

Herz fühlte sich Ihnen sehr verbunden, für den Dienst, welchen Sie mir dadurch erzeigt haben, daß Sie meinen Gemahl dahin vermochten, mir meine Kinder mitnehmen zu lassen. Nun müssen Sie zu dieser Gefälligkeit noch eine hinzufügen: nämlich: mir mein Verachen wissen zu lassen, und mir zu melden, was meinen Gemahl verleiten konnte, mich in ein Exil zu schicken, welches er dem Anschein nach nicht zu endigen gesonnen ist. Sie sind sein liebster Freund; er wird Ihnen also so wol sein Vorhaben, als die Ursache bekannt gemacht haben, die ihn darzu bestimmte. Sie kennen meine Zärtlichkeit für ihn, ohngeachtet seiner ungerechten Behandlung wird sie immer dieselbe bleiben. Die Zeit wird ihm die Augen öffnen, und vielleicht glaube ich mit Unrecht, daß das Glück mich für immer flieht. Die Qual, die ich erdulde, können Sie sich nicht denken, ich fand Herrn von St. Albert hier; die Ursache meiner Reise verbarg ich ihm, und versicherte, daß die Gesundheit meiner in Paris siechwerdenden Kinder mich zu dem Entschluß bestimmt hätten, auf mein Landgut zu gehen, um ihnen da Kräfte sammlen zu lassen. Er glaubte mir, und in der That wird niemand argwöhnen, daß der Mann meines Herzens für den ich alles aufgeopfert habe, verlangt haben kön-

ne, daß ich mich von ihm trennen soll. Leben Sie wohl lieber Chevallier, und versichern Herrn von Versilie, daß er keine beßere Freundin hat, als mich.

Vierter Brief.

Herr von Versilie an den Herrn von St. Albert.

Ganz gewiß tadeln Sie mich lieber Freund, daß ich von meiner Gemahlin verlangt habe, sich auf ihr Landgut zu begeben, sie wird nicht ermangelt haben über Ungerechtigkeit zu schreyen, und bey ihrer Provinzialischen Familie die Sturmglocke zu lauten. Da ich sie kenne; so habe ich falsch gehandelt, sie in's Bourbonische Gebiete zu schicken, ich hätte sie sollen nach Auvergne bringen lassen: dieß war mein erster Vorsatz, an dessen Ausführung mich der Chevallier Ernst hinderte, doch da das Uebel geschehen ist; so muß man sich darein schicken. Inzwischen habe ich der Frau von Versilie keine andre Vorwürfe zu machen, als die, daß sie mich

mich bis zur Narrheit liebt, ja bis zur Narrheit: denn das ist eine, wenn ein Frauenzimmer von ihrem Gemahl eskortirt seyn, keinen Besuch geben will, ohne ihn zum Beschützer bey sich zu haben, nie in einem Schauspiel ohne ihn erscheinet, und so macht es die Frau von Hersilie! Sie ist hübsch und liebenswürdig, nun sollt ich, wie man glaubte, eyfersüchtig seyn, Sie können sich keine Vorstellung davon machen, wie lächerlich ich durch diesen Verdacht würde! reißte ich aufs Land; so war mein Hauß während meiner Abwesenheit fest verschlossen; wenn ich wieder kam, lachten mir meine Freunde in's Gesicht und fragten mich, ob Madam wieder sichtbar werden würde? Sie können leicht sich vorstellen, wie ärgerlich mir das war; endlich entschloß ich mich, daß sie sich entfernen sollte. Ich dachte, sie würde trostlos werden und mich flehend bitten, sie bey mir zu behalten; aber sie schickte sich in ihr Verhängniß mit mehrerer Standhaftigkeit als ich von ihr vermuthete. Ich wünsche daß sie glücklich seyn mag, ich bin vollkommen heiter, und fange an von neuem Lust zu schöpfen seit ich allein bin: mich dünkt, ich habe meine Freiheit wieder. Es ist eine große Thorheit vor dem vierzigsten Jahre zu heyrathen. Die schönen Lebenstage verfliegen, ohne daß man sie genießt, und wenn ich jetzt

diese

diese Narrheit begehen sollte; so glaube ich nicht daß ich Muth darzu hätte. Leben Sie wohl, Freund, es ist mir angenehm gewesen Ihnen meine Gründe mitzutheilen, damit Sie mich weniger streng beurtheilen: denn Ihre Freundschaft und Achtung ist mir außerordentlich schätzbar. --

---

Fünfter Brief.

Herr von St. Albert an den Marquis von Hersilie.

Moulins.

Lieber Marquis, Sie haben es gemacht wie die kleinen Kinder, welche sich selbst wegen ihrer begangenen Fehler anklagen und sich bemühen darzuthun, daß sie Recht gehabt hätten, um die Verweise zu vermeiden, welche sie verdienen. Ich wußte wohl was die Frau von Hersilie zu ihrer Reise veranlaßt hatte, das was sie mir aber darüber sagte erregte meine Verwunderung. Wir wunderten uns um so viel

mehr

mehr über ihre Ankunft weil sie uns gar keine Nachricht davon gegeben hatte. Die Gesundheit meiner Kinder, sagte sie mir, ist der einzige Bewegungsgrund meiner Reise; sie wollten in Paris nicht zunehmen und deswegen wünschte ich, sie in die Luft zu bringen, wo sie gebohren wurden. Herr von Hersilie hat die Güte gehabt, seine Einwilligung dazu zu geben, ich fühle mich ihm dafür sehr verbunden. Ihre Erzählung war so treuherzig, daß wir ihr glaubten. Ich werde mich sehr hüten jedermann mit den wahren Verhältnissen bekannt zu machen. Da Frau von Hersilie, so wie es mir scheint, bestimmt ist, ihre Tage in dieser Provinz zu beschliessen; so will ich ihre Veranlassung dazu nicht bekannt machen: denn da sie sehr jung ist so würde nur die Verläumdung sie mit ihren vergiftenden Pfeilen angreifen, man muß dahero alle Gelegenheit vermeiden, wodurch Argwohn erregt werden könnte. Ein solches Betragen von einer liebenswürdigen verständigen und rechtschaffenen Frau, welche ihren Mann und ihre Pflichten liebt — wahrhaftig Sie haben Recht, das ist nicht zu entschuldigen, es schreyet um Rache! Ich begreife nicht, wie Sie das dulden konnten!

Fürchten Sie nicht, mein Freund, daß ich Sie tadeln werde; es ist noch nicht Zeit dazu,

zu; in einigen Jahren werden wir Sie in Versailles ankommen sehen. Ich gebe Ihnen aufs höchste zwey Jahre, um von Ihren Irrthum zurück zu kommen; man muß Thorheiten begangen haben, um keine mehr zu begehen, und der, welcher weise seyn will, ehe er unweise gehandelt hat, ist thörichter als der, welcher ihn tadelt. Belustigen Sie sich mein lieber Marquis, überlassen Sie sich allen Thorheiten der Jugend; aber erhalten Sie nur Ihr Herz rein. Dieses zerstreute Leben wird Ihnen bald zum Ekel werden. Es wird Sie von sich selbst Ihren Freunden wieder zuführen, welche Sie immer so zärtlich und beständig wieder finden werden. In Ihren Gesellschaftslosen Stunden (wenn Sie der Lustbarkeiten müde sind) geben Sie mir Nachricht von sich, und wenn Sie Rath bedürfen; so lassen Sie mir die Gerechtigkeit wiederfahren, von mir überzeugt zu seyn, daß meine aufrichtige Freundschaft alles anwenden werde um Ihnen zu dienen.

Sechster Brief.

Der Chevallier Ernst an die Marquise von Herfilie.

Paris.

Nein Madam, ich werde Ihr Vertrauen nicht mißbrauchen, es ist mir zu schätzbar, und ich werde mich eyfrichst bemühen es zu verdienen! Herr von Herfilie hatte mich wegen Ihrer Abreise nicht zu Rathe gezogen; er wußte zu gewiß, daß ich ihm nicht Beyfall geben würde. Einen Augenblick vorher, ehe er Ihnen sein Vorhaben bekannt machte, sprach er mit mir davon, und ich hatte gerade nur noch so viel Zeit ihn davon abzubringen Sie nach Auvergne zu schicken; in dem ich überzeugt war, daß Sie seine Abwesenheit mitten unter Ihrer Familie mit mehrerem Muthe ertragen würden. Sie haben mir aufgetragen, Madam, mich bey ihm zu befragen, was Sie verbrochen haben, es würde ihn sehr in Verlegenheit setzen, einen Fehler aufzufinden; aber Sie sind seine Frau: er ist in einer Gesellschaft junger unbesonnener Menschen verwickelt, welche nicht ermangelt haben werden ihn wegen seiner Anhänglichkeit an Sie lächerlich zu machen, dieß ist mehr

als

als zu viel, um ihn bestimmt zu haben, einen so heftigen Entschluß zu fassen, welchen er, wie ich zuversichtlich glaube, schon bereuet haben wird.

Ich wünsche daß Ihre Standhaftigkeit Sie nicht verlassen möge, und Sie werden Herrn von Versilie von seiner Verirrung zurückkehren sehen; möchte ich glücklich gnug seyn, um dazu etwas beyzutragen! halten sie sich fest überzeugt daß ich keine Gelegenheit vorbey gehen lassen werde.

Ich bin entzückt, daß Herr von St. Albert, zu Moulins ist, es wird Ihnen eine große Erleichterung seyn! Ich weis, daß Herr von Versilie ihm geschrieben, und von ihm keine günstige Antwort erhalten hat. Alle verständige Leute beklagen Sie; nur die thörigte Frau von Cotyto schreyet Rache. Ich bin darüber verdrüßlich: denn dieß hat Ihren Gemahl viele üble Laune verursacht. Ich begreife die Handlungsweise dieser Unbesonnenen gar nicht, sie ist außerordentlich ausschweifend, und hat keine Verbindung, ob sie gleich sich so beträgt, daß man glauben sollte, sie habe derer dreyßig. Ertheilen Sie mir, ich bitte Sie — Dero Befehle und denken Sie so billig gegen mich, zu glauben, daß Sie mir dadurch einen

nen Dienſt erzeigen. Ich bin mit Hochachtung.

Siebenter Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikonteſſe von Thor.

Paris.

Was haben Sie gemacht, meine liebe Freundin, Paris in dem Augenblick zu verlaſſen, wo ich Ihrer ſo nöthig bedarf! Sie ſind Schuld, daß ich nicht zu dem Marquis von Lübeck gehe, welcher ein glänzendes Feſt giebt. Dieß iſt mir ſehr zuwider. Ich habe ihn die ganze Woche in Verzweiflung gebracht, und es bedarf nur noch eine abſchlägliche Antwort, um uns auf immer mit einander zu entzweyen. Ich würde darüber außer Faſſung kommen: denn er iſt uns in der That ſehr nöthig. Ich bin weit entfernt ihn zu lieben (ob er gleich ſich dieſes ſchmeichelt: allein ich würde nicht ohne Betrübniß einen meiner Sklaven ſeiner Ketten ver-

verlaſſen ſehen. Da die Rede eben von Sklaven iſt, ſo muß ich Ihnen etwas zulachen machen! ich habe einen neuen; aber rathen Sie wenn? O Sie werden es nicht errathen! ich muß Ihnen alſo zu Hülfe kommen, und Ihnen ſagen, daß es der Marquis von Herſilie iſt -- Lachen Sie ſo viel Sie wollen, es iſt ausgemachte Wahrheit, Seit verſchiedenen Tagen macht er mir beſtändigen Hof, endlich kam er dieſen Morgen, wie ich eben meine Toilette verließ, und machte mir eine förmliche Liebeserklärung, in den zärtlichſten Ausdrücken, ich lachte und er wurde verdrüßlich: inzwiſchen ſuchte ich doch ſo gut ich konnte ihn zu beſänftigen, und führte ihm zu Gemüthe, daß ich ſeine Frau ſehr liebte und nie eine ſo ſchwarze Verrätherey an ihr begehen würde.

Dieſes Hinterniß ſah ich wohl voraus antwortete er mir, und deswegen habe ich ſie von hier entfernt, indem ich hoffe, daß Sie mich nicht zur Verzweiflung bringen würden. Wenn Sie wirklich die Frau von Herſilie lieben; ſo beweiſen Sie es ihr dadurch, daß Sie ihren Mann nicht vom Verſtande bringen: denn wenn ich nicht glücklich genug bin, um Ihnen zu gefallen; ſo ſtehe ich nicht für mich.

Da ich während ſeiner Erzählung Zeit gewonnen hatte den Widerwillen zu unterdrücken, wel-

welchen mir sein schlechtes Betragen einflößte; so machte ich ihm Hofnung, um Frau von Hersilie zu rächen; aber es wird ihm theuer zu stehen kommen. Haben Sie je so etwas unbesonnenes gesehen? Seine Frau zu entfernen, um dadurch eine andere desto leichter verführen zu können! habe ich nicht recht, wenn ich alle Männer verabscheue? Ach nie, nie werde ich einen lieben; allein die Weiber werde ich wegen der Untreue ihrer Männer, zu rächen suchen, und ich werde mich auf dem Gipfel der Freude befinden, wenn ich ein halb Schock solcher Geschöpfe, in Verzweiflung gebracht haben werde. Ja ich wünschte, daß sie Narren würden! Wahrlich dieser Marquis ist ein häßlicher Mann, er hat mich auf vier und zwanzig Stunden mißlaunig gemacht. Er benutzt Ihre Abwesenheit gut. —

Um mich zu zerstreuen wird es wol das Beste seyn, wenn ich zu den Marquis von Lübeck gehe, und mich von meinem neuen Liebhaber dahin begleiten lasse. O der Gedancke ist ganz außerordentlich spaßhaft, und benimmt mir meine Migraine. Von den Vorkehrungen zu dieser Lustbarkeit können Sie sich keinen Begriff machen, weil Sie sein Haus nicht kennen; es ist köstlich, und wenn man hinein tritt, vermuthet man das gar nicht, was

man darinn findet. Der Eingang ist unangenehm; aber auf einmal glaubt man bezaubert zu seyn. Sie gehen durch eine kleine enge Thür hinein, wo nur zwey Menschen neben einander Platz haben, und ein großer Platz liegt vor Ihren Augen, wo die herrlichsten Springbrunnen ihr reines Kristallenwasser, in weiße broncirte und vergoldete Becken, herabstürzen. Immer grünende Rasenbäncke laden zur Ruhe auf denselben ein, und der Wohlgeruch der seltensten Blumen umduftet Sie und umnebelt Ihre Sinne. Die Zimmer sind mit der größten Pracht verziert die Meubeln sind prächtig, und die Gemälde könnten nicht angenehmer seyn; nach einer Reihe von Zimmern findet man ein mit den Grazien geziertes Badezimmer. Die Spiegel sind so angebracht, daß die geringsten Bewegungen tausendmal wiederholt werden; Bäume, welche in den Ecken bey den Spiegeln angebracht waren, stellen in der Ferne einen prächtigen Wald vor, Gemälde, welche mit einer mir nicht bekannten Kunst angebracht sind, lassen Sie im Grunde dieses Waldes eine Jagd sehen, von der andern Seite her steigt Venus aus dem Bade, und die Liebesgötter unterwerfen sich ihren Befehlen. Kurz, meine Freundin, die Wollust hat bey der Einrichtung dieses Tempels der Liebe den Vorsitz gehabt. Ich be-

bedaure außerordentlich, daß Sie nicht hier sind: es Ihnen zu beschreiben ist nicht hinreichend, man muß es sehen. Ich erwarte Sie mit Ungeduld.

Achter Brief.

Die Vikomtesse von Thor an die Baronne von Cotyto.

Schloß ***

Wahrhaftig, meine Liebe, ich kann mich in Ihr Betragen mit dem Marquis von Lübeck nicht finden — es ist mir ganz und gar fremd! Sie fürchten ihn zu verliehren; aber wem werden Sie deshalb die Schuld beymessen können? sich selbst allein! Es ist nicht so leicht, als Sie denken, verschiedene Herzen auf einmal gefangen zu nehmen, ohne sie glücklich zu machen; dazu gehört eine Fertigkeit, welche Sie noch nicht besitzen. Sie sind noch nicht auf der Stufe von Vollkommenheit, zu welcher ich hoffe daß Sie noch gelangen werden. In Ihrem Alter, mit lebhaften und wilden Augen, einer schönen Taille,

mit dem Geiſte, und den Reizen, womit Sie die Natur ausgerüſtet hat, wenn Sie da alle dieſe Vorzüge zu benutzen wiſſen; ſo werden Sie bald das Ziel der Nacheyferung für alle Weiber von Stande werden. Eine Menge Anbeter werden Ihren Schritten folgen; Ihr Haus wird der guidiſche Tempel werden, wo man um die Wette ſeine Opfer in reichem Maaſe bringen wird. Sie werden den jungen Marquis zitternd ſehen, und bewegt von Furcht und Hofnung, wie er ſucht ſein Glück in Ihren Augen zu leſen, und wenn Sie ihm eines Blicks würdigen; ſo wird er ſich auf dem Gipfel des Glücks glauben: kurz alle, gleich eingenommen von Ihren Reizen, werden ſich vorgezogen glauben und ohne die Treue zu verletzen, welche Sie Ihren Gemahl geſchworen haben ohne ſtrafbar zu ſeyn, werden Sie angebetet werden wie die Göttin der Liebe. Wenn Sie vorſichtig ſind; ſo können Sie ſehr glücklich ſeyn, aber es gehört viel Vorſichtigkeit dazu. Meine Lage iſt ſehr verſchieden von der Ihrigen, ich bin gänzlich frey; ich habe keinen Ehemann mehr, der mir in meinen Launen zuwider handeln könnte, ich rechne meine Exiſtenz in der Welt nur von vier Jahren an. Ich hatte mir gar keine Vorwürfe zu machen, mein einziges Vergnügen war: eine große Zahl junger Männer

um mich zu sehen und ins Geheim über die Leiden zu lachen, welche ich ihnen verursachte. Wohlan! sollten Sie es glauben; daß mir mein boshafter Mann unaufhörlich ohne Ursachen ungerechte Vorwürfe zu machte? Er besaß eine Eyfersucht die ihres Gleichen nicht hat. Da er mir bisweilen drohete mich ins Kloster zu schicken; so war ich trotz meines Hochmuths oft verbunden, ihm nach zu geben: denn nach den ungerechten Gesetzen haben die Männer eine fürchterliche Gewalt über uns. Wüßten sie sich derselben nur zur rechten Zeit zu bedienen! Uebers legen Sie selbst, liebe Freundin, was das für ein unglückseliger Streich für Sie wäre, wenn Ihr Gemahl wegen falschen Anschein Grillen finge, und Ihnen Verdruß erweckte.

Sie haben mich sehr zu lachen gemacht über Ihre Verwunderung bey der Liebeserklärung des Marquis von Herfilie; Sie fangen nur erst an Ihre erste Rolle zu spielen, und werden noch viele Liebeserklärungen hören. Wie beklage ich die Weiber, welche so thöricht sind sich so treulich an jemanden zu schmiegen. Es ist nach meinen Begriffen ein eben so dummer Streich, als seinen Gemahl auf eine thörichte Weise lieben. Sie sind kaum erst ihre Liebhaber, wenn Sie sie glücklich machen; so glauben Sie auch schon Rechte über sie erlangt zu ha-

Eben ist die Marquise Thendorn bey mir; wahrhaftig sie macht mich bis zum Ersticken zu lachen. Sie ist noch in ihren Mann verliebt, nachdem sie schon sechs Monat verheyrathet gewesen ist. Sie ist indessen doch nicht unempfindlich bey den Bemühungen eines jungen liebenswürdigen Mannes, welcher wohl Aufmerksamkeit verdient. Er ist auch einer meiner Anbeter gewesen, und würde es noch seyn, wenn ich es ihm erlauben wollte: allein er ist so unbesonnen, oder vielmehr er fordert so viel, daß bey der geringsten Hofnung, welche ich ihm gab, (um ihn nicht zurück zu schrecken) er sich schon zum Herrn erheben wollte, und verlangte, ich sollte die Menge meiner Anbeter entfernen. Wenn ich nicht die Marquise Thendorn bekehre; so wird er es sehr leicht mit ihr eben so machen. Ich überrasche sie des Tages zwanzigmal mit Thränen in den Augen, mit ihren Pflichten und der Furcht im Streit, ihren Liebhaber zur Verzweiflung zu bringen. Ich hoffe sie zu bekehren, es fehlt ihr nicht an Verstand, und es wird leicht seyn sie von ihren Irrthümern zurück zu bringen, ihr Gemahl ist sehr liebenswürdig, ich werde ihn durch dieses Mittel in meine Eißen schmieden: sie wird frey seyn und wird ihre Munterkeit wieder erhalten. Ich habe ihr versprochen ihr Bekanntschaft mit Ihnen zu verschaffen.

Leben Sie wohl, meine vortrefliche Freundin, ich werde mich sehr freuen, wenn wir alle wieder beysammen seyn werden.

Neunter Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Marquise von Hersilie.

Paris.

Ach meine liebe Marquise ich bin außer mir! der schändliche Herr von Hersilie! ich verabscheue ihn! Er ist Schuld an allen meinen Bekümmernissen; ich hatte keine verständige Freundin, als Sie; und er hat Sie entfernt. Es ist geschehen, ich entsage der Welt, ich will in ein Kloster gehen, um Zeit meines Lebens darinn zu bleiben. Wenn Herr von Cotyto dieses erfahren wird; so wird er es mir nie verzeihen: ich will mich bemühen, meine Gedanken ein wenig zu ordnen, um Ihnen mein Unglück zu erzählen. Ich war zu einen Feste eingeladen worden, die Vikomtesse von Thor, welche

mich begleiten sollte, mußte zu ihrem alten Oheim reisen, welcher sterben wollte; ich mußte also allein hingehen, da derjenige, welcher das Fest gab, für meinen Liebhaber galt; so nahm ich einen andern Begleiter mit, und ruhig verfügte ich mich nach seinem Hause in der Vorstadt. Das Fest war prächtig, er hatte alle liebenswürdige junge Männer von Paris bey sich versammelt; er selbst war überaus reizend. Nach einer kostbahren Abendmahlzeit giengen wir in den Garten spaziren, wo die kunstvollste Illumination uns erwartete, man sahe keine Lampen, und doch war es helle, wie am Mittag: es hatte das Ansehen eines Feenpalastes. Der Marquis von Lübeck gab mir die Hand, und da das Fest um meinetwillen angestellt war; so mußte ich wenigstens so austhun, als hätte es meinen Beyfall. Ich gestehe Ihnen offenherzig, daß ich wirklich damit zufrieden war: denn man erwieß mir alle Ehre. Am Ende seines Gartens ist ein künstlich angelegter Fluß. Als wir die schönen Schwane bewunderten, welche ihn bedeckten, da kam augenblicklich aus dem Walde, welcher ihn umgiebt, eine Heerde Faunen heraus, welche mir ihre Huldigungen bezeigten; Sirenen, welche sich mir bis am Gürtel zeigten, berauschten mich durch ihren melodischen Gesang. Ich war

nicht

nicht so glücklich als Ulisses; ich konnte mich nicht gegen ihre Bezauberung verwahren; und ich befand mich, ohne zu wissen wie, in eine dunkle Grotte, hineingezogen. Ich glaubte mich bezaubert, so sehr war mein armer Verstand benebelt von den Ehrenbezeugungen, welche man mir erwieß; aber das Ungeheuer der Lübeck erweckte mich bald wieder aus meinem Entzücken, er drückte mich mit so vieler Heftigkeit in seine Arme, daß ich mich verlohren glaubte, ich stieß ein durchdringendes Geschrey aus. Da mein neuer Liebhaber, welchen ich zum Begleiter mitgenommen hatte, mich hörte; so kam er mit Wuth herbey, und fiel über den Marquis von Lübeck her: sie zogen den Degen, ich wurde vor Schreck ohnmächtig und als ich wieder zu mir gekommen war, befand ich mich in meinem Zimmer. Ich würde geglaubt haben: es hätte mir getraumt, wenn mein Vertheidiger mich nicht durch seinen in der Binde tragenden Arm überzeigt hätte, daß es leider nur allzusehr Wirklichkeit war. Der Marquis von Lübeck ist gefährlich verwundet. Ich wag es nicht mehr irgend wo zu erscheinen; bey den geringsten Geräusch, welches ich höre, bilde ich mir ein, daß Herr von Cokyto kommen wird, um mir meine Unvorsichtigkeit vorzuwerfen. Ich bin in der That sehr zu beklagen, ach wie

nöthig

nöthig wäre mir Ihre Gegenwart hier: ertheilen Sie mir Trost, ich bedarf deſſen ſehr.

Zehender Brief.

Die Marquiſe von Herſilie an die Baronne von Cotyto.

Schloß Herſilie.

Ihr Brief, meine liebe Baronne, hat mir wahren Kummer verurſacht. Iſt es möglich, daß Sie mit ſo viel Verſtande in eine ſo verkehrte Lebensart ſich einlaſſen können, welche Sie Zeitlebens unglücklich machen wird? Sehen Sie, wohin ſchon Ihre Unvorſichtigkeit Sie gebracht hat! Schon mehr als zehen Abentheuer dieſer Art haben Sie beſtanden; aber das jetzige iſt um ſo fürchterlicher, da Herr von Cotyto abweſend iſt. Sie zittern mit allem Rechte davor, daß er es erfahre, und ſehr viel Leute werden ſich bemühen, ihn davon zu unterrichten: Sie haben Feinde und geben der Verleumdung nur allzuviel Stoff. Ich bedaure Sie, ich bin ſehr unruhig wegen Ihnen; aber die

die Freundschaft, welche Sie mir trotz Ihrer unüberlegten Handlungen eingeflößt haben, berechtiget mich, Ihnen Wahrheit zu sagen. Es ist unmöglich, daß Sie in dem Wirbel, worinn Sie leben glücklich seyn können. Glauben Sie mir, der Friede des Herzens ist den eitlen Ehrenbezeugungen, welche man Ihnen macht, weit vorzuziehen. Ihre artige Gestalt, und Ihr flüchtiges Wesen, ziehen allein Ihnen Anbeter zu; es sind nicht die Eigenschaften Ihres Geistes, welche man in Ihnen schätzt, nein blos ihre Reize, und der, welcher Ihnen sagt, daß Sie anbetungswürdig sind, erwartet vielleicht, um dies zu wiederrufen, nur den Augenblick, wo Sie seine Wünsche erfüllt haben. Mit welchem Gewissens-Vorwurfe müßen diese Vorstellungen Sie nicht beläſtigen! Sie könnten das Glück eines schätzbaren Mannes machen, könnten von Ihren Freunden geliebt werden, und man wird Sie am Ende verachten: das Wort ist hart, ich gebe es zu; aber es ist passend. Sie sind noch jung gnug, meine liebe Baronne, um Ihren guten Ruf wieder herzustellen. Legen Sie Ihre Irthümer ab, fliehen Sie die Gesellschaften, durch welche Sie verführet werden, und welche Ihnen gefallen weil Sie sich in denselben belustigen; aber in der Folge werden Sie sich durch dieselben unfehl-

fehlbar unglücklich machen. Wenn Sie mir glauben; so bringen Sie diesen Sommer bey der Gräfin von Fienic zu, das ist eine vortrefliche Frau, bey welcher Sie unendlichen Ersatz finden werden, für das was Sie verliehren. Oft habe ich diese Frau Sie beklagen hören, ohne Sie zu tadeln: sie wünschte nur, daß die Binde sich lözen möchte, welche Ihre Augen bedeckt. Wenn man sehen wird, daß Sie Freundin einer Frau von solchen Charakter sind; so wird man Ihre unüberlegten Handlungen, bald vergessen. Gerade in dem Alter, wo man Thorheiten begehen kann, muß man sie meiden: wenn Sie so lange warten bis die Jahre Ihre Reize gereift haben, und Sie wollen dann eine andere Lebensart anfangen so wird das Publikum, weit entfernt seyn, es Ihnen zum Verdienst anzurechnen, Sie höhnend verlachen, und die Aenderung Ihrer Lebensart nur als eine Folge Ihrer verblichnen Reize betrachten; nie werden Sie seine Achtung wieder erlangen, und Sie werden Ihre Tage mit quälenden Gewissensbissen enden. Sie verlangen Trost von mir, allein ich bin zu sehr Ihre Freundin, um Ihnen etwas anders anbiethen zu können, als guten Rath. Wenn Sie fürchten, daß die Gräfin Ihr Abentheuer erfahren habe; so besuchen Sie mich, ich werde

alles

alles anwenden um Sie zu trösten: den künftigen Herbst werde ich Sie vernünftiger zurück schicken. Diese Verwandlung würde mir viel Ehre machen, und ich würde mich außerordentlich freuen, wenn Sie alle Früchte derselben einärndeten. Leben Sie wohl, meine liebe Barenne; denken Sie über das, was ich Ihnen gesagt habe, nach; folgen Sie meinem Rath, Sie werden ein weit vorzüglicheres Glück genießen, als bey der Verelendung, welche Sie jetzt umgiebt. — —

Eilfter Brief.

Die Baronne von Cerlo an die Vikomtesse von Lor.

Kommen Sie hübsch geschwind meine Freundin und trösten mich über die Bekümmernisse, welche ich erdulden muß. Ich weis gar nicht mehr, wie ich daran bin, mein Gesellenabentheuer macht das größte Geräusche. Es ist niemand als die Frau von Versilie, welche mein Betragen nicht sehr tadelt; inzwischen bin ich doch nicht strafbar: wessen kann man mich beschul-

ſchuldigen? nichts, als daß ich zu viel Standhaftigkeit bezeigt habe, um den unvorhergeſehenen Angrif des Marquis von Lübeck zu widerſtehen. Um meine Schande vollkommen zu machen, fehlt nun weiter gar nichts, als daß Herr von Cotyto, noch davon unterrichtet ſey; dann bin ich ein ohne alle Rettung verlohrnes Weib.

Wie werde ich mich vor ihm rechtfertigen können? die Marquiſe von Herſilie weis nicht, daß ihr Mann der Urheber dieſer ſchrecklichen Cataſtrophe iſt; ich ſehe jetzt wie ſehr ich mich betrogen hatte. Ich kann nicht umhin, zuzugeben, daß Frau von Herſilie Recht hat; ſie ladet mich ein, dieſen Sommer bey der Gräfin von Fionie ihrer Freundinn zuzubringen, oder zu ihr zu kommen, dieſer Vortrag iſt mir außerordentlich ſchmeichelhaft. Es iſt gewiß, daß die Geſellſchaft einer Frau von guten Rufe etwas dazu beytragen könnte, meinen guten Ruf wieder herzuſtellen, welchen ich durch meine Unvorſichtigkeit verlohren habe, ich weis auch was für Vergnügen es meinem Manne machen würde, welcher für dieſe beyden Weiber eine vollkommene Achtung beſitzt. Ich will Ihnen keinen Vorwurf machen, ich bin von Ihrer Freundſchaft zu ſehr überzeugt, um die Geheimniſſe meines Herzens nicht zu enthüllen.

len. Ich habe von jeher einen außerordentlichen Widerwillen gefühlt, ein so lermendes Leben zu führen; vielleicht weil ich es nicht gewohnt bin, und nicht Geist anug habe. Die Rolle welche Sie mich spielen lassen wollen, behagt mir nicht; ich sehe voraus, daß eine Quelle von Unglück daraus folgen kann. Mitten in dem lebhaftesten Vergnügen, empfinde ich eine schreckliche Leere, welche mich quälet. Zum erstenmal in meinem Leben fällt es mir ein nachzudenken. Ich werde nicht eher abreisen, bis ich von Ihnen Briefe erhalten haben werde; aber ich bitte liebe Freundinn suchen Sie nicht mich von dem weisen Entschlusse abzuwenden, welchen ich gefaßt habe, meine Art zu leben zu verändern. Der Brief der Marquise von Hersilie hat so einen Eindruck auf mich gemacht, daß ich ihren Gründen nicht zuwider handeln kann. Ich will noch versuchen, das Glück zu haschen; es scheint vor mir zu fliehen, in dem Augenblick, wo ich es zu berühren glaube; aber daran sind Sie schuld. Warum entfernen Sie sich so lange Zeit? das alles würde vielleicht dann nicht vorgefallen seyn! Ich mache es nicht wie Sie — ich habe Ihnen nie einigen Kummer angesehen, während der Zeit, als Ihr Gemahl Sie ohne Unterlaß quälte; Sie waren immer eben so ausgelassen,

lassen, und eben so heiter; es gab keine Lustbarkeit, wobey Sie nicht zugegen gewesen wären. Lehren Sie mich Ihr Geheimniß, oder ich reise augenblicklich ab. —

Zwölfter Brief.

Der Baron von Cotyto an den Chevallier Ernst.

Nancy.

Ich wende mich an Sie, mein lieber Chevallier, um mir über eine Begebenheit Auskunft zu verschaffen, welche das größte Geräusch macht, — ich habe es nur zufälligerweise erfahren. Ein Hauptmann von meinem Regimente, mit welchem ich sehr genau bekannt bin, hörte unanständigen Scherz auf Kosten der Frau von Cotyto treiben, und gab mir davon Nachricht. Mann erzählt den Vorfall auf hundert verschiedene Arten; aber ein Punkt, über welchen man einstimmig ist, ist der, daß der Marquis von Lübeck sich wegen ihr mit dem Marquis von Hersilie geschlagen, und daß die

Mar-

Marquise von Herfilie sich auf ihre Güter zurück gezogen hat. Ein Problem für mich ist, daß mir Frau von Colyto meldet, sie würde den Sommer zu Herfilie zubringen, ich begreife davon gar nichts – Haben Sie die Güte, mein Freund, und setzen mir diese Sache ins Licht, Sie werden einsehen, wie wichtig sie für mich ist. Ich rechne ganz auf Ihre Freundschaft, um überzeugt zu seyn, daß Sie mir die Wahrheit nicht zu verhehlen suchen werden. Ach mein Freund, wie glücklich sind diejenigen, welche rechtschaffene Weiber haben!

Dreizehnter Brief.

Der Chevalier Ernst an den Baron von Colyto.

Paris.

Ist es möglich, mein Freund, daß bey Ihrer Erfahrung Sie nicht überzeugt sind, daß das kleinste Abentheuer, wenn es von Mund zu Munde gehet, endlich das Subject, eines vollkommenen Romans wird. Es ist ganz richtig,

daß der Frau von Cotyto eine unangenehme Szene begegnet iſt; allein die verachteten Liebhaber, und die wegen der Reize der Frau von Cotyto eiferſüchtigen Weiber haben die ganze Sache auf eine verwunderswürdige Art vergröſſert. Weit entfernt darüber betrübt zu ſeyn, rathe ich Ihnen, ſich darüber zu freuen: denn dieſer kleine unangenehme Vorfall wird ſie von der Koketterie heilen, und dies iſt der einzige Fehler den ich an ihr finde. Sie wird den Sommer bey der Marquiſe von Herſilie zubringen, welche lange vor dieſer Begebenheit abgereiſt war, und ſogar nichts davon weis. Der Marquis von Lübeck befindet ſich viel beſſer, und ich bin ſehr froh, daß ihm Herſilie dieſe Lehre gegeben hat; er war allzu froh! Frau von Cotyto iſt ohne hinlängliche Urſache erſchrocken; dies iſt auch ein Grund zur Beruhigung für Sie: denn eine Frau, welche daran gewöhnt iſt, ihre Pflichten zu verletzen, würde nicht über einen leichten Angriff erſchrocken ſeyn. Ihr Geſchrey hat ein groſſes Unglück vermuthen laſſen, und der Marquis von Herſilie hielt es für Pflicht die Vertheidigung der Gemahlin ſeines Freundes zu übernehmen, vorzüglich da Frau von Herſilie von der Frau von Cotyto eine ſehr gute Freundin iſt. Ich gebe zu, daß ein etwas kälterer Kopf, ſich gemäſiget

haben

haben, und aus einer Kleinigkeit kein so grosses Wesen gemacht haben würde; aber das Uebel ist geschehen, jedermann tadelt den Marquis von Lübeck, und lobt die Frau von Cotyto. sehr. Also mein Freund, weil das Publikum zufrieden ist; so würden Sie unrecht thun, wenn Sie es nicht auch seyn wollten. Ein wenig Philosophie lieber Baron; sie ist in dieser Welt nöthig! Leben Sie wohl und beruhigen Ihren Geist. —

Vierzehnder Brief.

Die Vikomtesse von Thor, an die Baronne von Cotyto.

Schloß zu **

Ach das ist allzu lächerlich! über einen kleinen Zufall in Schrecken zu gerathen; Sie haben wohl Ursache zu sagen, meine liebe Freundin, daß diese Art zu leben sich nicht für Sie schickt! Ehe ich Ihnen solche eingeben ließ, hätte ich Ihren Charakter mehr studieren und Sie nicht in die erhabenem Geheimnisse einweihen sollen.

Ich hoffe in kurzer Zeit Sie unter den Bürgerdamen, oder unter den barmherzigen Schwestern figuriren zu sehen. Das wird wirklich ganz erbaulich seyn, wenn eine der liebenswürdigsten und artigsten Weiber in Paris die Welt in ihrem zwanzigsten Jahre verläßt und auf alle Vergnügungen Verzicht thut, welche ihren Schritten in Menge folgten; was für ein Beispiel werden Sie geben! Ach meine liebe Freundin, Sie sind sehr kindisch, das ist nicht zu verzeihen, glauben Sie, daß die Marquise von Hersilie welche sich zum Censor aufgeworfen hat und die Prude macht, sich gutwillig auf ihre Güter begeben haben würde, wenn sie nicht Gründe dazu hätte, welche sie ohne Zweifel zu verbergen Ursach hat, Sie sind ohne Grund erschrocken. Haben wir die Thorheiten der Männer zu verantworten? sie schlagen sich für uns — ey das ist auch ein rechtes Unglück! machen Sie sich keine Unruh, sie werden einander nicht alle tödten; und dann — hatten Sie nicht recht? Wenn Sie Herrn von Lübeck gehen liessen, wo wäre Ihre Tugend geblieben? Man treibt hier seinen Spaß mit den beyden tapfern Streitern auf eine artige Art. Sie scheinen mir so gewiß entschlossen zu seyn, sich von der Welt abzuziehen, daß ich im voraus daran arbeiten werde Sie kanonisiren

niſiren zu laſſen. Sie werden wenig Leute finden, die an Ihre alten Begriffe glauben werden; man wird nicht ermangeln zu ſagen, es habe eine verliebte Verzweiflung Sie vermocht, einen ſo heftigen Schritt zu thun. So iſt die Welt. Thun Sie recht, und ſie wird immer etwas in Ihren Handlungen finden, das ſie ſchief beurtheilt; ſchreien Sie, oder ſchreien Sie nicht, das iſt gleich viel. Sie wollen mein Geheimniß wiſſen? nichts iſt einfacher, als dieſes! Ich richte mich nach meinen Launen; ich nehme Vergnügen, wo ich es finde, ohne jemals mich darüber zu beunruhigen, was daraus erfolgen könnte; nichts beluſtigt mich mehr, als wenn ich ſehe, wie alle dieſe faden Stutzer ſich um ein Herz ſtreiten, welches ſie nicht beſitzen werden. Ich behandle ſie wie ſchlechte Sklaven, welche meine Reize in den Ketten halten, und ich betrachte ihre Huldigungen, als einen Tribut, den ſie der Schönheit zu zollen ſchuldig ſind; unſer Geſchlecht iſt zum Herrſchen geſchaffen, iſt es nicht ein prächtiges Loos, wenn die Natur ihre Gaben an uns verſchwendet hat, und uns in den Rang der Gottheit verſetzt, welche die Sterblichen anbeten? Aber Sie verabſcheuen alle dieſe eiteln Vorzüge, Sie wollen ſo menſchenfreundlich handeln und Paris ſeiner ſchönſten Zierde berauben, um die Comödien nach

der Natur in den prächtigen Scheuren der Marquise von Persille zu spielen, und mit ihr über ihr beflügeltes Volk zu herrschen; dies sind die einzigen liebenden Geschöpfe welche dieses alte Schloß bewohnen; man hat nicht nöthig ihnen die Flügel zu beschneiden, um sie zu erhalten. Wenn Ihre ernsthaften Beschäftigungen mich nicht aus Ihren Andencken verjagen, so schreiben Sie mir, denn wenn es mir einmal einfallen sollte vernünftig zu werden; so würde ich Ihrer Ermahnungen bedürfen: die Marquise von Persille ist über diesen Punkt sehr erfahren, und Sie werden bald zusammen einen neuen Tractat heraus geben können, über die Verachtung der Eitelkeiten dieser Welt. Wenn es Ihnen gelingt mich zu bekehren; so werden Sie ein großes Wunder thun. Leben Sie wohl, meine schöne Nonne. —

Funfzehnder Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Marquise von Herſilie.

Paris.

Ich erkenne ſowol Ihre gütigen Rathſchläge, als auch Ihre angenehme Einladung mit Dank; inzwiſchen nehme ich ſie doch nicht an, und ich will Ihnen die Urſache davon erklären. Die Leute, welche gern verläumden, würden nicht ermangeln zu ſagen, daß ich ſtrafbar wäre und daß ich um des willen mich zurück zöge, daß Herr von Cotyto mich nicht dazu zwingen ſollte. Sie werden einſehen, wie unrecht mir dadurch geſchehen würde, und welches lächerliche dieſes Gerücht auf meine übrige Lebenszeit werfen würde. Im Gegentheil muß ich mich jetzt mehr als jemals zeigen, um die Leute in Ungewißheit zu ſetzen. Sie haben mich mit der Drohung der Verachtung meines Gemahls und meiner Freunde zittern gemacht, da müßten ſie aber ſehr ungerecht ſeyn. Was kann man mir vorwerfen? ich mache mir gern Zeitvertreib allein ich ehre meine Pflichten. Kann ich etwas dafür wenn man mich liebt? liebe ich jemand? Niemand kann es ſagen noch ſich deſſen ſchmeicheln. Wie? alſo weil die Männer froh, und die Weiber boshaft ſind, ſo ſoll ich ein ſchmachtendes und trauriges Leben füh-

ren? und die Fehler des menschlichen Geschlechts büßen? O meine liebe Freundin, dazu fühle ich nicht Muth! Wir werden alle mit verschiedenen Neigungen gebohren, es ist damit noch nicht gesagt, daß derjenige, welcher sich nicht dem Nachdenken ergiebt, der nicht den Sittenprediger bey andern macht, es sey nun in Worten oder durch Beispiel nicht glücklich seyn und die Achtung seiner Nebenmenschen erlangen könne. Jeder Weg führt zum Glück; Sie und ich haben verschiedene Wege eingeschlagen, aber wir werden beyde zum Ziele gelangen. Sie haben mich überredet, daß eine blinde Unterwürfigkeit gegen derjenigen, welchen das Schicksal und die ungerechten Gesetze Ihnen zum Herrn gegeben haben, Sie bemerkbar machen müsse, und ich weiß, daß in dem Jahrhunderte worinn ich lebe, und wo es zwar viel verliebte Männer, aber nicht einen wirklich Liebenden giebt, man mich viel eher loben, als tadeln wird; ich werde am Ende mehr Verdienst dabey haben zu widerstehen, als wenn ich nicht zu bestreiten gehabt hätte. Sehen Sie die Vikomteße von Thor an, giebt es eine glücklichere Frau? sie ist überall beliebt. Ein Fest ist schlecht und langweilig, wenn sie nicht dabey ist: kurz sie ist die Seele der Gesellschaft und die Verläumdung hat ohnerachtet ihrer schwar-

zen

zen Dücke, ihr keinen Liebhaber zutheilen können, auch ist sie als Muster bey Weibern vom guten Ton bekannt. Ich bin unnöthiger Weise über mein Abentheuer erschrocken es hat niemand dabey gelitten, als der Marquis von Lübeck, dies ist so wahr, als das vergestern in den Tuillerien jedermann mich mit einem unendlichen Vergnügen angeredet hat, es bezeigten mir so viele ihre Unterthänigkeit, daß sie wirklich eine ganze Menge ausmachten. Ich gestehe Ihnen, daß dies mir ein wenig Zutrauen gemacht hat; auch bin ich von dem nämlichen Tage an, in der Oper und bey der Gräfin Menippe zu Gaste gewesen. Es war außerordentlich viel Gesellschaft daselbst, ich habe Pharo gespielt, und beträchtlich gewonnen; ich hörte mit Vergnügen, daß man sagte: wie artig ist sie! es ist nicht zu verwundern, daß sie allen Stutzern die Köpfe verrückt. —

Ich bin zu einem Ball bey dem Gesandten von * * * eingeladen und werde mit der Gräfin hingehen. Sie sehen meine liebe Freundin, daß man hier zu Lande das Schlimme so bald vergißt, als das Gute. Man denkt schon nicht mehr an meine Abentheuer, und man erhebt Sie nicht mehr bis in die Wolken, daß Sie Ihren Mann bis zur Uebertreibung liebten, man beschäftiget sich sogar nicht mehr mit

Ihnen,

Ihnen, ob Sie gleich so sehr verdienen geliebt zu werden. Gestehen Sie demnach, daß es Thorheit seyn würde, sich für solche eitle Wesen aufzuopfern, ich bin auch fest entschlossen mir Zeitvertreib, und mich über ihre Gespräche lustig zu machen; ich bin sehr gewiß, daß ich mir keine Vorwürfe zu machen haben werde; und dann liegt mir an ihrer Meinung von mir wenig, ich werde immer beherzigen, daß Sie vortheilhaft von mir denken, und ich halte Sie für so gerecht, um mir Ihre gute Meinung nicht zu versagen.

Sechszehnder Brief.

Die Baronne von Corsyto an die Vikomtesse von Thor.

Paris.

Wahrhaftig, meine Freundin, Sie gehen unbarmherzig mit mir um, Sie machen es wie die Marquise von Hersilie, ich fodere von ihr Trost, und sie giebt mir Vorschriften; Sie bitte ich mir gehörige Aufklärung zu geben, und

Sie

Sie halten sich über mich auf. Wenn ich nicht dadurch wieder zu mir selbst gekommen wäre; so würde ich Ihnen Ihren leichtfertigen Scherz nicht vergeben haben: allein das wäre eine ausgezeichnete Undankbarkeit Sie wissen nicht, wie viel Verbindlichkeit ich Ihnen schuldig bin! jetzt lache ich darüber; aber ich hatte alle Anstalten zu meiner Abreise gemacht, ich habe sogar Herrn von Cotyto davon benachrichtiget. Wenn ich daran denke; so sehe ich, daß ich eine sonderbare Figur zu Hersilie gespielt haben würde. Obnerachtet ich auf die Männer gar nicht gut zu sprechen bin; so hätte mich der Neid doch bald gewonnen, und ich wurde meiner Seits sehr boshaft. Dank sey es Ihnen, ich bin dieser Lächerlichkeit entgangen. Meine jetzige Verlegenheit ist: mich bey meinem Gemahl zu entschuldigen, welcher mir einen langen Brief über das geschrieben hat, was er den weisen Entschluß nennt, nach Hersilie zu gehen; dies setzt mich sehr in Verlegenheit, indessen werde ich den Chevallier Ernst bitten meinen Mann zu beruhigen. Schonen Sie diesen ein wenig; ob es gleich einer von den weisen Männern ist, — ich bin ihm viel Erkenntlichkeit schuldig. Es scheint nach dem, was mir Herr von Cotyto schrieb, als ob er der Chevallier sey, welcher ihm über diesen unglück-

glücklichen Handel beruhiget hat. Das Abentheuer erzeigte mir einen Entschluß, mit welchem ich eilends der Langenweile entgegen gelaufen wäre. Ich habe so viel Beschäftigungen, daß ich meinem Manne noch nicht geantwortet, auch mich noch nicht bey den Chevalier bedankt habe. Ich will an lezteren schreiben, um ihm aufzutragen dem Herrn von Cotyto zu hinterbringen, daß ich zu Paris bleibe. Wenn werden Sie wieder hieher kommen? Ihre Abwesenheit macht mich ungedultig; gestern wären Sie mir eine große Hülfe gewesen. Der Marquis von Herfilie hat mich überredet, daß ich den Besuch des Marquis von Lübeck annehmen müßte. Er nahm mein Stillschweigen für Erlaubniß an, gieng sogleich fort, und einen Augenblick hernach meldete man sie alle beyde an. Der Präsident N. war bey mir - ich wurde bestürzt. Der Marquis von Herfilie stellte mir seinen Freund vor, welchen ich bleich und entstellt fand. Er wollte ihn rechtfertigen; allein ich bat ihn davon stille zu schweigen. Der Präsident ist der Oheim des Herrn von Cotyto. Ich erzahlte ihm diese Geschichte, wie es mir beliebte, und ich würde außer mir gewesen seyn, wenn er dahinter gekommen wäre, daß ich ihn hintergieng. Ich hatte wohl gemerkt, daß er die Stirne gerunzelt hatte,

als man die beyden Herrn anmeldete: zum gröſsten Unglück kam noch die Gräfin von Menippe, da machte der Präsident, daſs er fort kam. Anverwandte von so hohem Range zu haben ist sehr beschwerlich. Er hat den Herrn von Cotyto erhoben; er betrachtet ihn wie seinen Sohn, und wünschte, daſs die Rechte seiner väterlichen Gewalt sich bis auf mich erstreckten. Ich danke sehr für seine Zärtlichkeit, ich werde sie ohne Betrübniſs entbehren. Frau von Menippe rieth mir, ihm keinen Zutritt bey mir zu verstatten; allein ich wage es nicht. Frau von Menippe ist etwas unüberlegt. Wollte sie doch, daſs wir in das französische Schauspiel in die erste Loge gehen, und der Marquis von Lübeck uns begleiten sollte. Ich mochte mich dawider sträuben so sehr ich wollte, ich muſste nachgeben. Inzwischen gestehe ich Ihnen doch, daſs ich nicht recht froh war, weil ich den Arm des Marquis von Versilie in der Binde, und Herrn von Lübeck sehr verändert sah. Die geringste Bewegung des Patterns machte mich schaudern. Ich bin auf meine Rolle noch nicht recht eingerichtet, und Sie haben Ursach über mich ungehalten zu seyn. Leben Sie wohl, meine liebe Freundin, ich bin so lange auf Sie böse, bis Sie zurückkehren.

Sie-

Siebenzehnder Brief.

Die Gräfin von Fionie an die Marquise von Herſilie.

Schloß Fionie.

Ich muß Ihnen ſchreiben, allerliebſte Freundin: denn wenn ich warten wollte bis Sie ſich die Mühe nähmen mir einige Zeilen zu ſchicken; ſo würde ich noch lange warten müſſen, ehe ich Nachricht von Ihnen erhielt. Herr von Herſilie iſt viel liebenswürdiger, als Sie: er hat mich beſucht; und es iſt nichts geringes Paris zu verlaſſen, um aufs Land zu gehen, auch bin ich ihm deshalb ſehr verbunden; er hat mich aber doch böſe auf Sie gemacht, weil er mich verſicherte, Sie würden ſich lieber in der Provinz, als in Paris aufhalten. Alſo ruft Sie nichts zu Ihren Freunden? Sollten Sie ſo bald vergeſſen haben, wie ſehr dieſelben Sie lieben? Dies wäre eine Ungerechtigkeit, deren ich Sie nicht fähig glaube, aber ich bitte, machen Sie Ihr Unrecht recht bald gut! Wie bringen Sie Ihre Zeit zu? daß Sie keine Langeweile haben, davon bin ich ganz überzeugt: denn wenn man ſo viel aus ſich ſelbſt ſchöpfen kann; ſo findet man in den wüſteſten Oertern

Be-

Beschäftigungen, mit denen man jeden Augenblick anfüllen kann. Es würde mich sehr betrüben, wenn während einem Tage nicht einer dieser Augenblicke mir gewidmet werden könnte, und Sie würden sehr undankbar seyn: denn Sie haben keine aufrichtigere Freundin, als mich. Hätten es die Gesundheitsumstände des Herrn von Fionie zugelassen; so hätten wir Sie mit den Chevallier Ernst und der Frau van Singa besucht, sie sind Ihnen auch sehr aufrichtig zugethan. Der Chevallier hatte mir gesagt, die Frau von Corpto, würde den Sommer zu Herfilie zubringen; es scheint aber, daß sie sich anders entschlossen hat: ein solcher Aufenthalt würde ihr sehr heilsam gewesen seyn. Diese junge Frau stürzt sich ins Verderben, ohne daß sie es ohndet. Leben Sie wohl liebe Freundin; seyn Sie so glücklich, als Sie es verdienen. —

Achtzehnder Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Grä-fin von Fionic.

Schloß Hersilie.

Nein, meine Freundin, es hätte nicht bedurft mich zu erinnern, daß ich meine Anhänglichkeit an Sie nicht vergessen sollte, ich nehme meine Zuflucht zu Ihrer Güte, welche mich entschuldigen wird. Sie glauben nicht, wie viel Unruhe meine häußliche Veränderung erregt. Meine Abreise gieng sehr schnell zu, so daß ich kaum zu mir selbst kommen konnte; aber es mußte geschehen: denn wie hätte ich können den dringenden Bitten meiner Familie und meiner Freunde widerstehen, welche alles angewendet hätten, mich zu bereden, von dieser Reise abzustehen. Es war auch wegen den Vorsatz nöthig, welchen ich gefaßt habe meine Kinder selbst zu erziehen; dieses Geschäft erfordert eine Sorgfalt, welcher sich zu überlassen das zerstreute Leben, das man in Paris führt, nicht erlaubt. Meine Lisette ist in den Jahren, wo jeder Augenblick kostbar ist. Ich würde nichts zu wünschen haben, wenn es Herrn von Hersilie gefällig gewesen wäre, mir in meinen Bemühungen

Bey-

Beyſtand zu leiſten, viele Perſonen beklagen mich, ſo wie man mir geſchrieben hat. Ach Sie kennen nichts als das rauſchende Leben! Auf dem Lande iſt alles Freude! Wenn ich in Paris aufſtand; ſo hatte die Sonne ſchon die Hälfte ihres Laufs vollendet, und bis tief in die Nacht hinein wurde geſchwärmt: hier machen die Menge meiner ländlichen Beſchäftigungen mir die Tage immer zu kurz; nie hatte ich das Vergnügen gefühlt die aufgehende Sonne zu betrachten; in der Stadt ſah man das nicht! Mein Zimmer iſt gerade nach dem Aufgang der Sonne zu gerichtet. Von meiner Terraſſe entdeckt man eine unermeßliche Weite Landes, welches von Bergen und Thälern durchſchnitten wird, die von Flüſſen und Quellen benetzt werden, welche ſie fruchtbar machen, ich kann nicht müde werden zu bewundern, mit welcher Majeſtät ſich das Geſtirn über den Horizont erhebt, und die ganze Natur belebt. Bey dem Anblicke deſſelben gewinnt alles ein lachendes Anſehen. Sie würden mich nicht mehe kennen, meine Freundin, ich bin eine wahre Bäurin. Am Morgen beſorge ich die Angelegenheiten meines Hühnerhofs. Ich gebe meinem kleinen ſchnatternden Völkchen, welches, ſo bald als ich erſcheine, mir entgegen und vor Ungeduld auf die Schultern fliegt, ſelbſt ſein Morgenbrod:

Ich beſchäftige mich auch mit den Gartenweſen: allein Sie können ſich vorſtellen, daß meine Arbeiten nicht ermüdend ſind; indeſſen bekomme ich dadurch wenigſtens Eßluſt, welches eine unſchätzbare Sache iſt. Ich ſpiele auch — lachen Sie nicht darüber — mit meinen Kindern, welche nach ihren Gefallen herumſpringen bis die Stunden kommen, wo wir uns ernſthafter beſchäftigen: denn alle unſere Augenblicke ſind eingetheilt. Wie ſehr bin ich mit mir ſelbſt zufrieden, daß ich meine Talente nicht vernachläſſigt habe, welche ich beſitze. Ich habe Weiber von unverzeihlicher Unwiſſenheit gekannt, da ſie doch ſchon zehen Jahre verheirathet waren. Es fehlen mir noch viel Kenntniſſe um die Erziehung meiner Tochter zu verfolgen; aber ich hoffe mich mit ihr zugleich zu unterrichten, und mich in den Stand zu ſetzen ihr alles durch mich ſelbſt zeigen zu können.

Herr von St. Albert hat mir einen Hofmeiſter für Fanfan geſchickt; ich bin mit ihm vollkommen zufrieden, es iſt ein Mann vom Verſtande, welcher unglückliche Schickſale gehabt hat. Ich bin entzückt, daß ich ſeine Tage verbeſſern kann; ſeine Geſellſchaft iſt angenehm, und ich glaube er wird der Freund meines Sohnes werden. Alle dieſe Umſtändlichkeiten würden für jede andere Perſon ſehr

verdrüßlich seyn; aber ich weis wie sehr Sie sich für das Schicksal Ihrer Freunde interessiren, und daß es Ihnen angenehm seyn wird zu erfahren, daß ich glücklich bin. Wenn werden Sie zu mir kommen, und meine Landwirthschaft mir besorgen helfen? Ich bedaure sehr, daß die Krankheit des Herrn von Fionie, mich dieses Vergnügens beraubt. —

Neunzehnder Brief.

Herr von St. Albert an den Chevallier Ernst.

Moulins.

Unendlich lange, mein lieber Chevallier, habe ich nichts von Herrn von Herfilie gehört. Es ist mir nicht unbekannt was ihm verleitet hat von seiner Frau zu verlangen, daß sie sich auf ihr Gut begeben solle. Die gänzliche Vergessenheit, die er gegen sie und seine Kinder beobachtet, ist unverzeihlich. Sie, der Sie sein Freund sind, versuchen Sie doch ihn wieder zur Besinnung zu bringen. Nach seinem

Bekenntniſſe hat er der Frau von Herſilie gar keine Vorwürfe zu machen: warum mag er ſich alſo ſo ſeltſam betragen? Von einem Offizier vom Regimente des Marquis von Lübeck habe ich erfahren, daß er ſich für die Baronne von Cotyto geſchlagen habe. Wer iſt dieſe Frau? nach dem, was man mir von ihr geſagt hat, halte ich ſie für ſehr gefährlich, und ich bin außer mir, daß Herr von Herſilie ſich mit ihr in Verbindung eingelaſſen hat. Der Menſch iſt ein ſeltſames Geſchöpf! ſo bald er in Beſitz iſt, fällt er in eine Sattheit welche ihn endlich den Gegenſtand verhaßt macht, der vorher alle ſeine Wünſche in ſich ſchloß. Wenn Sie wie ich, Herrn von Herſilie geſehen hätten, als er das Fräulein Torbe heyrathete; ſo würden Sie nicht glauben können, daß dies derſelbe Mann ſey, welcher ſie zu ſo einem ſo wenig verdienten Exil verdammt habe. — Haben Sie Acht auf ihn, mein lieber Chevallier, ich rechne auf ihre Freundſchaft, beruhigen Sie die meinige, in dem ſie meine Befürchtungen zerrütten: ich habe ſeiner Frau nichts davon mitgetheilt, ich wollte ihre Ruhe nicht ſtören. Wenn Sie ſähen mit welcher Sorgfalt ſie über die Erziehung ihrer Kinder wacht; ſo würden Sie darüber entzückt ſeyn. Wahrlich wer ſie kennt muß

Herrn

Herrn von Herſile wegen ſeiner Verblendung tadeln. —

Zwanzigſter Brief.

Der Chevallier Ernſt an Herrn von St. Albert.

Paris.

Sie machen mich mißmuthig, mein Freund! Ich wünſchte Ihnen über das Betragen des Herrn von Herſilie Licht geben zu können; allein das iſt mir unmöglich, Seit der Abreiſe ſeiner Frau iſt er in eine gefährliche Geſellſchaft gerathen. Die Baronne von Cotyto fürchte ich nicht am meiſten, ſie iſt unbeſonnen, und, wenn Sie wollen, eine Thörin; aber unfähig mit Ueberlegung etwas Böſes zu thun. Sie ſetzt ihre ganze Glückſeligkeit, wie ſie ſelbſt ſagt, darein, daß ſich viele in ſie verlieben; keinen wirklichen Liebhaber hat ſie aber nicht: Sie iſt artig wie die Grazien, und findet leicht etwas, womit ſie ihren Geſchmack befriedigen kann. Herſilie hat ſich unter ihre Anbeter begeben

und dies ist die Ursache des Streits mit dem Marquis von Lübeck: er hat schon seit der Zeit zwey ähnliche Auftritte gehabt; aber alles dieses wäre noch nichts, wenn ihn Frau von Cotyto nicht mit der Vikomtesse von Thor und der Gräfin von Menippe bekannt gemacht hätte, diese beyden Weiber sind die gefährlichsten Wesen, welche ich kenne, die letztere hält eine Pharobank bey sich, und Herstlie macht die Honneurs bey derselben, weil die Baronne dieses Spiel leidenschaftlich liebt. Er bringt sich um sein Vermögen, und vernachlässigt sein Avancement. Er hat eben ein Haus zwei Meilen von Paris gemiethet, alle Tage hat er dort Gesellschaft, und Frau von Cotyto ist die Hauptperson davon, oft begleite ich ihn, um im Nothfalle ihm nützlich seyn zu können: ich habe es gewagt ihm Rathschläge zu ertheilen; allein sie haben mißfallen, man muß alles der Zeit überlassen. Leben Sie wohl, mein Freund, trösten Sie die arme Marquise, und suchen ihr den Kummer zu ersparen, welchen sie empfinden würde, wenn sie die Verirrungen ihres flüchtigen Mannes erführe.

Ein

Ein und zwanzigſter Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomteſſe von Thor.

Paris.

Sind Sie denn noch immer auf Ihrem elenden Lande? ich wünſchte, daß Schnee und Froſt Sie ſo ſehr beläſtigten daß Sie gezwungen wären aufs geſchwindeſte zu entfliehen, aus Furcht darunter vergraben zu werden. Hoffen Sie nicht, daß ich Sie beſuchen werde, mir thut noch der Mund weh, von dem vielen Jähnen, welches mir Ihr alter Oheim gemacht hat. Ich muß Ihnen zwey Neuigkeiten melden, eine die Ihnen großes Vergnügen machen, und die andere, die mir einen ziemlich großen Streit zuziehen wird: die erſte iſt, daß Herr von Cotyto dieſen Herbſt nicht zurückkommt, ſein Regiment ändert die Garniſon, und er begleitet es; ich bin darüber böſe: denn ich habe beträchtlich im Pharo verlohren, und ſeine Abweſenheit wird mir Zeit geben die Lücke wieder auszufüllen, welche ich in meinen Schmuck gemacht habe. Die andere Neuigkeit iſt viel ſchlimmer: mich dünkt, ich ſehe Ihnen ſchon die Stirne verziehen und ſich anſchicken mit

mir zu zanken. Ehe Sie aber auf mich schmähten; so hören Sie meine Rechtfertigung. Sie wissen mit welcher Gefälligkeit ich mich zu der Gräfin von Menippe begab, daß ich allein ihre Pharobank und ihren guten Ruf erhielt: denn ich habe oft Lanzen für sie gebrochen: diese Frau nun hat mir einen treulosen Streich gespielet, welchen ich Ihnen gleich zur Beurtheilung vorlegen werde: der Marquis von Hersilie hat ein Landhaus gemiethet, am lezten Donnerstage gab er uns daselbst ein Abendbrod; der Abend war prächtig: als wir vom Tische aufstanden, gingen wir hinunter in den Garten; aber ich blieb auf der Terrasse. Seit meinem Grotten-Abentheuer setze ich mich keiner Gefahr aus. Der Marquis von Hersilie und der Chevallier Ernst begleiteten mich: wir beobachteten im Stillschweigen — ich hörte hinter einer Hagebuche, welche am Ende des Gebüsches steht, meinen Namen nennen. Ich gab dem Marquis ein Zeichen still zustehen, und hätte lieber nicht Othem geholt, um kein einziges Wort zu verlieren. Stellen Sie sich meinen Unwillen vor, als ich der Frau von Menippe sehr vernehmlich, mich unbarmherzig herunter reißen hörte. Ich hatte Muth bis zu Ende zu zuhören; sie unterhielt sich mit dem Marquis von Lübeck, und es lag nicht an ihr,

daß

daß er der verabscheuungswürdigste Mensch wurde. Diese boshafte Frau wollte durchaus, er sollte ihr eingestehen, mein Schreck wäre nur erkünstelt, und es wäre nicht das erste mal gewesen, daß wir ein Tête-à-Tête mit einander gehabt hätten. Ich war außer mir vor Zorn, und hätte mich der Chevallier Ernst nicht abgehalten; so hätte ich Lärm gemacht; aber Sie werden die Ursache ihres Hasses nicht errathen — hier ist sie: sie hat sich bis zum toll werden in dem Marquis von Versilie verliebt, und möchte mich daher gern lächerlich machen, damit er mit verliebe. Haben Sie je etwas abscheulichers gesehen? O sie mag sich nur in Acht nehmen — ich bin bereit sie bis zur Verzweiflung zu bringen! Wir sind sogleich abgereißt und ich habe in meinem Wagen den Chevallier Ernst und den Marquis von Lübeck mitgenommen, wir haben ihr niemand, als den alten Commandanten und den dicken Kammerpachter, gelassen, welche sie alle Tage zum Besten haben. Ich hasse sie unendlich, und habe ihr gestern andeuten lassen, daß ich keinen Fuß wieder zu ihr setzen würde. Der Chevallier Ernst scheint darüber entzückt. In der That, liebe Freundin, diese Frau konnten wir nicht brauchen, sie hat einen schändlichen Ruf.

Ich bin überzeugt, daß Herr von Cotyto über dieses Bruch sich sehr freuen wird. Um sie zu züchtigen habe ich mir vorgenommen den nämlichen Tag als sie eine Abendmahlzeit giebt auch Soupe zu geben, und dazu alle die Personen einzuladen, welche gewöhnlich dort sind. Ich bin überzeugt, daß sie mein Haus dem Ihrigen vorziehen werden, und ich werde gerächt sein: denn man hat mich versichert, daß das Pharo ihre ganzen Einkünfte ausmachte. Leben Sie recht wohl, meine liebe Freundin, ich werde Ihnen von dem Erfolge meiner Rache Nachricht geben.

Zwei und zwanzigster Brief.

Der Baron von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Paris.

Ich bin vollkommen gerächt, ich habe die glanzendste Abendgesellschaft gehabt, und die Gräfin ist ganz allein geblieben; der Marquis von Lübeck, welchen ich gebeten hatte hin zu

gehen,

gehen, hat mir von ihrer Wuth Nachricht gegeben: sie hat geschworen sich derhalb zu rächen, dies erlaube ich ihr aber, und fürchte nichts. Ich habe mir keine Vorwürfe zu machen, und ohnerachtet ihrer Bosheit biete ich ihr Trotz; aber bewundern Sie wie alles mir gelingt; selbst ihr Kammerpachter hat sich bey mir eingefunden — ich habe ihn wie einen vornehmen Herrn empfangen, er hatte sich vor Hochmuth sehr aufgeblasen daß er kein Wort mehr hervor bringen konnte. Er hat uns alle zu einem Gelag eingeladen, welches er auf seinem Schlosse geben will; er hat es auf vierzehn Tage verschoben, damit es desto glänzender werde. Ich habe seine Einladung unter der Bedingung angenommen, daß Frau von Menippe nicht dabey seyn dürfte; sie wird wüthend und ich vollkommen zufrieden gestellt seyn: ich werde sie lehren, nicht alle Leute nach ihren Grundsätzen zu beurtheilen. Die vierzehn Tage Zeit, welche sich der Kammerpachter ausgebeten hat, sollen gut angewendet werden. Die Marquise von St. Hacmont, welche reizend ist, wird mich überallhin begleiten; sie hat mich vermocht bey dem Marquis von Lübeck einmal zu Mittag zu speisen; er lernt seine Fehler so sehr, daß ich geglaubt habe, es ihm nicht abschlagen zu können, worüber

er auſer ſich für Vergnügen geweſen iſt. Morgen beſuchen wir zu Pferde das Beaulieuiſche Gehölz und werden den Tag bey der Marquiſe von St. Hacmont zu Chaleu zubringen, wo wir erſt, wenn es Tag wird, wieder zurück kommen werden. Beluſtigen Sie ſich ſo ſehr als ich.

Drei undzwanzigſter Brief.

Die Baronne von Cekyto an die Vikomteſſe von Thor.

Schloß von ***

Ach meine Freundin ich habe mich noch nicht von meinem ſchrecklichen Abentheuer erholt, welches mir eben begegnet iſt! Die boshafte Menippe hat ſich auf eine ſehr grauſame Art gerächt! Der Marquis von Herſilie wollte den Kammerpachter zum Fenſter hinauswerfen, und wenn der Chevallier Ernſt, welcher ſich immer da befindet um unangenehme Vorfälle abzuwenden, ihn nicht abgehalten hätte; ſo wäre noch eine grauliche Geſchichte daraus geworden. Das

Feſt

Fest, welches uns angesagt worden war, ging Gestern vor sich. Wir sind unter vierzig dahin abgegangen. Die Allee, welche zum Schlosse führt, ist sehr lang, und von einer Strecke zur andern saßen eine Gesellschaft Musikanten welche Simphonien von Dolman und Gretry aufführten. kurz das Vergnügen war unser Wegweiser, und so kamen wir in Schlosse an — ich bin nie so lustig gewesen: der Tag vergieng in einer Folge von Vergnügen. Ich hatte ein Duzend Anbeter; die Marquise von St. Haemont und ich, ärndeten die Huldigungen mit einander ein. Endlich erfolgte ein Ball. Der verfluchte Kammerpachter schlug einen Masken-Ball vor, diese Narrheit gefiel uns unendlich, und alle zerstreuten sich in verschiedene Zimmer, wo man sich den Anzug wählen konnte, mit welchem man sich bekleiden wollte. Ich eröfnete den Ball mit dem Marquis von Versilie. Es bat mich eine schön gewachsene Maske mir ihr zu tanzen, nach den Contretanz schlug sie mir vor in den Spielsaal zu gehen, und nachdem wir uns eine gute Stunde auf sehr interessante Weise unterhalten hatten; so kam eine andere Maske, welche ich für den Chevallier Ernst hielt, und sagte mir ganz leise ins Ohr: ich solle mich in Acht nehmen, ich wüßte nicht mit wem ich spräche. Ich glaubte

dies

dies wäre ein Ballspaß, und ich hörte die Süßigkeiten der schönen Maske mit Vergnügen, ich glaube sogar, daß ich ihr darauf geantwortet habe. Nach den schmeichelhaftesten Lobeserhebungen über meine Taille und meine Reize bat sie mich zu demaskiren, meines Sieges gewiß bewilligte ich die Bitte unter der Bedingung, daß sie es auch thun solle; wir giengen in ein ander Gemach und ich nahm meine Maske ab; aber sehen Sie sich an meine Stelle; als mein Anbeter, um sein Versprechen, welches er mir gegeben, zu halten, die seinige abnahm, und ich meinen Gemahl erkannte! Ich wurde vor Schreck ohnmächtig; wie man mir gesagt hat, so er sey dabey ganz kaltblütig und beleidigend benommen haben. Der Marquis von Lübeck, welcher ihn nicht kannte, bildete sich ein; es wäre eine Maske, welche mich beleidiget hätte und redete ihn ziemlich hart an, zum Glück hatt der Chevallier Ernst den Herrn von Coeyto genannt; aber diesem ohngeachtet, haben sie sehr hart mit einander gesprochen: hierbey blieb es nur nicht, der Marquis von Herfilie hatte den Augenblick der Verirrung, welche dieser Vorfall erregte, benutzt, und, vereinigt mit den Herrn von Lübeck, nöthigten beyde den alten Kammerpachter das Geständniß ab, daß die Frau von Menippe an Herrn von

Co-

Cotyto geschrieben habe, und ihn gebeten, sich bey dem Ball einzufinden; sie kamen mit so einer Wuth herein, daß ohne die Vorsicht des guten Chevallier Ernsts, die Sache eine sehr üble Wendung genommen haben würde. Der Kammerpachter machte sich sogleich aus dem Staube, und ließ uns in seinem Hause machen was wir wollten. Jetzt befinde ich mich in meinem Zimmer allein, und um meinen Verdruß zu mildern, schreibe ich Ihnen.

Gestehen Sie nur, daß wenn Sie abwesend sind, mir allemal unangenehme Ereignisse zustoßen, Sie sind mein guter Engel, verlassen Sie mich also nicht mehr.

Vier und zwanzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Schloß von ...

Es folgt ein Unglück über das andere; der Chevallier Ernst hatte nach einer langen Unterredung mit Herrn von Cotyto ihn dazu vermocht

mokt, meine Unbesonnenheiten zu vergessen, die Friedens-Bedingungen sollten eben unterzeichnet werden, ich kehrte diesen Verhandlungen zufolge nach Paris zurück, und Herr von Corvo zu seinem Regimente. Der Marquis von Lübeck und er hatten sich umarmt, die Traurigkeit machte der Freude Platz, und Herr von Corvo war es zufrieden mich zu besuchen, als ein böser Dämon, neidisch über unser Glück, uns in eine neue Verlegenheit setzte. Zwei Wachen von den Marschällen von Frankreich kamen an, und giengen meinem Manne und dem Marquis von Lübeck von Fuß auf nach: Herr von Corvo ist desto mehr darüber betreten, weil er ohne Erlaubniß gekommen ist, und ihn dies Verdruß machen kann, der Marquis ist sogleich nach Versailles abgereißt, um die unglückliche Sache zu schlichten. Ach meine Freundin, ich habe vielen Kummer! welche Vorwürfe kann mir mein Mann mit allem Rechte machen? Er ist nach Paris abgereißt ohne mich sehen zu wollen, die Frau von St. Haemont hat ihn gebeten zu erlauben, daß ich nach Chatou gienge, seine Antwort ist gewesen: ich könnte machen was ich wollte, er würde sich darum nicht bekümmern. Den Chevallier Ernst, welcher ihn nach Paris begleitet hat, habe ich gebeten mir von allen

Nach-

allen Nachricht zu geben; ich bin sehr unruhig! —

Fünf und zwanzigster Brief.

Der Chevallier Ernst an die Barone von Cerito.

Paris.

Ich habe Ihre Befehle erfüllt Madam, ich habe Herrn von Cerito nicht verlassen: es ist ihm befohlen zu seinem Regimente zu gehen, und daselbst das Endurtheil zu gewarten. Ich habe durchaus ihn nicht dahin bringen können, Sie sehen zu wollen; er setzt dabey eine Bedingung fest, die Ihnen hart scheinen wird, die ich aber für nöthig halte; nämlich der Frau von Thor gänzlich zu entsagen, die schöne Jahrszeit bey der Frau von Fidnie zuzubringen, an welche er geschrieben hat, um sie zu bitten, Sie auf zu nehmen, oder wenn Sie dies nicht wollen; so sollen Sie zu Ihrer Frau Mutter nach Barry gehen, dies sind Befehle, die Ihren Unwillen erregen werden. Wenn Sie mir

erlauben Ihnen meine Meinung zu eröfnen; so muß ich Ihnen sagen, daß ich glaube Sie würden am besten thun, wenn Sie den Willen Ihres Gemahls erfüllen. Durch dieses Mittel würden Sie das Vertrauen des Herrn von Cotyto wieder gewinnen und es würde mir eine leichte Wolke zu zerstreuen seyn. Geben Sie Ihren Vorsatz auf, sich an der Frau von Menipre zu rächen, Sie werden am Ende das Opfer Ihrer Rache werden: denn Sie sehen, wie sie ihren ersten Versuch gemacht hat, fürchten Sie diese Frau! Ich bin mit Hochachtung.

Sechsundzwanzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto, an die Vikomteſſe von Thor.

Chaton.

Es hilft nichts, meine liebe Freundin, um wieder Friede zu bekommen, muß ich dem Glücke entsagen, ich muß alle Verbindung mit Ihnen aufgeben: wie unglücklich bin ich! geben Sie mir Rath, was ich machen soll; es dünkt mich,

es

es wäre besser ich gienge zur Gräfin von Fionie, diese hat nur das Recht mir zu rathen, meine Mutter aber befiehlt, und dann ist bey der Frau von Fionie immer Gesellschaft, ich werde nur fünf Meilen von Paris entfernt seyn, anstatt daß ich bei meiner Mutter keinen andern Zeitvertreib haben würde, als mit ihren alten Pfarrer Lotto zu spielen; ich würde daselbst nicht 6 Monat leben. An alle dieser Verlegenheit, ist doch die gottlose Frau von Menippe schuld — ach Sie hatten wohl recht, ich hätte mich nicht rächen sollen, blos Verachtung gehört ihr; aber wie kann man es über sich gewinnen, eine so starke Beleidigung zu vergessen, als die war, welche sie mir zugefügt hat. Frau von St. Hyemont ist sehr wider den Herrn von Cotyto aufgebracht: in der That, es ist sehr schlecht, zu verlangen, daß ich Sie verlassen soll; welche Gründe kann er angeben? Es ist eine sehr brave Frau, und ihr Gemahl könnte nicht liebenswürdiger seyn, es sollten ihm alle gleichen. Seine Frau ist unumschränkte Gebieterin über seinen Willen, auch bittet man Frau von St. Hyemont nie ohne ihren Mann in Gesellschaft, weil man weis, daß er sich nicht lächerlich macht: ich erwarte Ihre Briefe mit Ungeduld.

Sieben und zwanzigster Brief.

Die Vikomteſſe von Ther, an die Baronne von Comte.

Schloß von**

Was für Lärm um nichts! Wahrhaftig meine Freundin man muß geſtehen, daß Sie wenig Kopf haben. Ich wollte die Hälfte meines Vermögens zum Pfande ſetzen, daß mir kein dergleichen Abentheuer begegnen ſollte; anſtatt mich zu beunruhigen wie Sie thaten; ſo hätte ich gerade zu meinem Manne Vorwürfe über ſeinen Unbeſtand und ſeine Flüchtigkeit gemacht: ich hätte mich geſtellt, als ob ich ihn erkannt und mich dieſes Kunſtgriffs bedient hätte um ihn zu beſchämen. Jetzt würde er zu meinen Füßen liegen, und mich wegen ſeiner Untreue um Verzeihung bitten, und nur unter guten Bedingungen ſollte er ſie erhalten: auf dieſe Art würde man über ihn gelacht haben, und die Gräfin Menippe würde vor Unwillen über ihre fehlgeſchlagenen Projecte haben berſten wollen. Sollte es mir denn gar nicht gelingen Sie zu bilden? Sie würden die Einzige ſeyn der ich nicht die Gebräuche der groſſen Welt hätte beybringen kön-

nen

nen! Es ist schlimm für Sie, daß ich den Sommer bey meinem Oheim zu bringen muß. Ihre Unvorsichtigkeit macht es Ihnen nothwendig, Ihrem Gemahle nachzugeben. Ich kann Sie nicht beklagen, Sie sind selbst daran schuld; Sie haben ihm gewährt eine Herrschaft über Sie zu haben, welche ganz unanständig ist. Was sollen Weiber von siebzehn Jahren thun, wenn eine zwanzigjährige Frau sich wie ein Kind am Leitbande führen läßt? Es fehlte Ihnen nun nichts mehr, als ins Kloster zu Ihrer Mutter zu gehen, einen Beichtvater anzunehmen, und ein allgemeines Glaubensbekenntniß abzulegen. Ich habe es Ihnen doch immer vorausgesagt, Sie werden noch eine Betschwester werden, und wenn Sie nicht Geistesstärke und einen festen und bestimmtern Charakter sich anschaffen; so werden Sie sehr unglücklich werden: Sie haben eine Thorheit begangen und müssen nun die Folgen derselben ertragen; Gehen Sie daher zur Gräfin von Fionie um einige Zeit bey ihr zuzubringen; es ist eine gute Frau; ihr einziger Fehler ist, daß sie nicht Welt genug besitzt; es wird Ihnen leicht werden einen Streit mit ihr anzuspinnen, der Sie uns zweyen wird. Sie werden dann Ihrem Manne Genüge geleistet haben, und er wird von Ihnen nichts mehr fodern können. Ich sinne

auf Mittel Sie vollkommen zu rächen, und behalte mir vor, der Grafin Menippe einen Streich nach meiner Art zu spielen; ich würde viel Vergnügen empfinden, wenn ich sie gedemüthiget sähe, wir haben einander nie leiden können. Berichten Sie mir das Resultat Ihres Abenteuers, und lassen sich selbiges künftig zur Lehre dienen. Sie werden mich immer geneigt finden Ihren Vortheil zu besorgen; und es wird mir nichts mehr Vergnügen machen, als Ihnen Proben meiner aufrichtigen Freundschaft zu geben.

Acht und zwanzigster Brief.

Frau von Singa an die Marquise von Hersilie.

Schloß Fionie.

Ihre Abwesenheit, liebe Marquise, erregt mir viel Bekümmerniß. Es ist grausam von der Freundin seines Herzens getrennt zu seyn, wenn dieses Herz es nöthig findet sich zu ergießen. Sie wissen, daß ich als eine funf-

zehn-

zehnjährige Wittwe wenig Erfahrung hatte, um mich in der Welt gehörig zu betragen und fähig zu seyn, eine Wahl zu treffen, welche mich hätte glücklich machen können. Frau von Fionie sorgte als Mutter für mich, ihr Haus sah ich als das meinige an, und verlebte ruhige Tage darinn. Der Chevallier von Zethur wurde auch als Sohn vom Hause betrachtet; sein Oheim und seine Tante sahen mit Vergnügen Empfindungen für einander bey uns entstehen, welche für unser künftiges Glück bürgen sollten; aber Herr von Fionie wollte nicht eher in eine Verbindung zwischen uns willigen, bis der Chevallier ein Regiment haben würde: jetzt hat er eins erhalten, ich glaubte jetzt den Augenblick erlebt zu haben, wo ich glücklich werden würde, und nun stört Frau von Cotyto meine Ruhe. Halten Sie mich nicht für eyfersüchtig, liebe Freundin; nein, ich bin es nicht. Ich bin unruhig und zittere meine Befürchtungen in Wirklichkeit aufgelößt zu sehen. Frau von Cotyto, ist liebenswürdig; was kann aber der Chevallier für Hoffnungen haben? indem er ein Band zernichten will, das unauflößlich werden sollte! Er spricht davon, er wolle nach St. Maure zur Baronne gehen, um dort den Sommer vollends zuzubringen. Was soll dieses Betragen heißen,

von dem, der sich nie entfernte und sich ohne Unterlaß über die Verzögerung beklagte, welche sein Oheim unserer Verbindung entgegen stellte? Ach meine Freundin, die Männer sind seltsame Geschöpfe! Wenn ich nicht befürchtete die Frau von Fionie zu beleidigen; so würde ich an Ihrem Busen Trost zu schöpfen suchen, den ich sehr bedarf. Geben Sie mir Nachricht von sich, dadurch wird sich mein Schmerz zerstreuen.

Neun und zwanzigster Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Frau von Singa.

Schloß Hersilie.

Wie betrüben Sie mich, meine Freundin! ich wünschte Ihnen nahe zu seyn um Ihren Kummer Ihnen tragen zu helfen! Lassen Sie sich vom Schmerz nicht niederschlagen; Ihre Furcht hat vielleicht nicht hinlänglichen Grund. Ich kann nicht glauben daß Herr von Zethur, welcher sich immer als ein braver Mann bezeigt

hat,

hat, ſich ſo ſehr verblenden ſollte, daß er eine Verbindung brechen ſollte, wo er alle Vortheile vereinigt fand, und daß er alles dieſes aufgeben wollte, aus Liebe zu einer Unbeſonnenen, durch welche er nur zu Thorheiten verleitet wird. Sie ſind vielleicht ohne Urſach erſchrocken; aber ſollte es wahr ſeyn, daß Frau von Cotyto ihre Gewalt über ihn ausgeübt hätte; ſo rufen Sie Ihre Vernunft zurück, und ſeegnen Ihr Schickſal, daß es Ihnen nur einen Untreuen zu beweinen gab.

Ein Undankbarer macht mehr Thränen fließen. Es ſollte mir viel Vergnügen machen Sie bey mir zu ſehen; allein ich fürchte wie Sie, daß dies die Frau von Fionie kränken möchte, ſie bedarf auch Troſt. Ich weis, wie ſehr ſie ihren Vetter liebt, und ſeine Aufführung muß ihr unendlich mißfallen. Ich wollte ich könnte zu Euch beyden kommen; Sie wiſſen was mich davon verhindert. Schreiben Sie mir oft. Theilen Sie mir Ihre Bekümmerniſſe mit, ich nehme herzlichen Antheil daran.

Dreyßigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikontesse von Thor.

Schloß Fionie.

Man muß so gut seyn als ich, liebe Freundin, und so viel Geduld haben, um nicht tausendmal von der Frau von Fionie zu desertiren. Sie können sich keine Vorstellung von den Sittenpredigten machen, welche mir den ganzen Tag lang gehalten werden; es ist eine abscheuliche Sache um die sittsammen Weiber! Jetzt hat Sie die Frau von Singa bey sich, welche ohne Unterlaß von ihren verstorbenen Gemahl spricht, und um sich zu trösten den Chevallier von Zethar heyrathen will. Um mich für die lange Weile zu rächen, welche ich bey diesen Maulaffen habe, habe ich mir das artigste Project ausgesonnen, es ist Ihrer würdig. Die Frau von Fionie will durchaus ihren Neffen die Frau von Singa heyrathen lassen, weil man sagt, sie sey sehr reich; nun hab ich mir in den Kopf gesetzt den Chevallier zu erobern, und es ist mir gelungen; ich habe endlich diese kleine Haushaltung mit einander verzweinigt. Sie haben mich zu gut gelehrt, daß

wenn

wenn eine Frau sich des Herzens eines Mannes bemeistern will, nichts leichter als dies ist. Der Chevallier hat sehr lebhafte Leidenschaften; diesen Morgen habe ich eine Unterredung unter vier Augen mit ihm gehabt, nachdem er mir viel von der Gefahr vorgeschwatzt hatte, welche man bey einer Verbindung für die ganze Lebenszeit zu befürchten hätte, führte ich ihm zu Gemüthe, wie sehr ein freywilliges Verständniß jener Verbindung vorzuziehen sey; hierbey bediente ich mich aller meiner Beredsamkeit, um ihn zu beweisen, daß dies das einzige Mittel wäre glücklich zu seyn; ja antwortete er mir mit Bewegung, in dem er einen zärtlichen und leidenschaftlichen Blick auf mich warf; aber wo soll man ein treues Herz finden, welches sich für immer an uns anschließt? wäre ich glücklich gnug um eins zu finden; so würde ich immer der Ehe entsagen. Ach Chevallier, sagte ich zu ihm, indem ich mich stellte, als erröthete ich, wenn man wie Sie ein empfindsames und zärtliches Herz besitzt, so kann man auch hoffen diejenige zu besitzen, der man seine Wünsche eröfnet. Wie? versetzte er, ich könnte — in diesem Augenblicke ergriff er meine Hand; ich zog sie trotzig weg. Sie schlagen mich aus? Nein, aber ich will nicht ein Herz, welches eine andere besitzt. Was verlangen Sie? wollten

Sie

Sie mich unglücklich machen? Sie haben eine zu großmüthige Seele, um mich hintergehen zu wollen. Wo würden Sie in einer Frau so viele Reize vereiniget finden, als in Frau von Singa? Sie ist mit hinlänglichen Eigenschaften ausgerüstet, um Sie gefangen zu nehmen; es würde zu viel Verliebe für mich verrathen, wenn ich hoffen wollte sie auszuziehen. Dringen Sie nicht mehr in mich, lieber Chevallier; ich stand zugleich bey diesen Worten auf, um ihn zu verlassen. Bleiben Sie, rief er mir zu, indem er sich mir zu Füßen warf, ich schwöre Ihnen eine ewige Liebe; mein Herz, meine Seele, alles gehört Ihnen. Stehen Sie auf, sprach ich zu ihm; in dieser Stellung kann ich Sie nicht sehen. Sie vergessen, daß Sie Ihre Treue schon versprochen haben. Welche Probe wollten Sie mir von der Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen geben? Befehlen Sie, ich bin bereit alles zu unternehmen, um Sie davon zu überzeugen; ich schwöre bey der Liebe, welche Sie mir eingeflößt haben; bey allem was heilig ist, daß ich auf immer der Frau von Singa entsage: er gab mir hierauf tausend Versicherungen, er wollte sein Leben mit mir zubringen, und versprach mir, mir überall hinzufolgen, wohin ich gehen würde. Zur Hauptbedingung habe ich ihm gemacht: mit der Frau von Singa

ganz

ganz zu brechen, auf seine Tante etwas weniger zu achten, und sich blindlings meinen Willen zu unterwerfen; er bedauerte mir dieses wieder aufs neue. Dies, meine Freundin, denke ich, heißt wol die Comödie mit aller möglichen Kunst spielen! Für dießmal halte ich den Chevallier in meinen Ketten, er wird sich nicht leicht aus denselben heraus winden können. Ich versichere Sie, daß er über allen Ausdruck leidenschaftlich für mich eingenommen ist. Was mich sehr belustiget, ist seine Verlegenheit mit der Frau von Cinza, sie scheint dieselbe noch nicht zu bemerken, auch besitzt sie zu viel Eigenliebe, um es ihn merken zu lassen, und rechnet zu sehr auf die Aufrichtigkeit und Treue ihres Geliebten. Wahrhaftig Sie verdiente, daß man ihr diesen Streich spielte, und Sie werden mich aufrichtig loben, daß ich eine so schöne Gelegenheit ergriffen habe mich wegen der Nothwendigkeit zu rächen mit zwey Prüden leben zu müssen.

Ein und dreyßigster Brief.

Die Vikomtesse von Thor an die Baronne von Cotyto.

Schloß ...

Muth gefaßt, meine schöne Freundin! Sie sind so geschickt als die Erfahrenste; Sie thun unrecht, wenn Sie mich mit sich vergleichen, Sie werden mich übertreffen, und ich möchte bald darüber eifersüchtig werden. Es hat sich noch nie eine so schöne Gelegenheit gezeigt, wo ich mit so vieler Geschicklichkeit die Macht meiner Reize hatte fühlen lassen und in so kurzer Zeit eine so große Veränderung hätte hervorbringen können. Gestehen Sie, daß Sie mir viel Dank schuldig sind; was würden Sie ohne mich seyn? eine Frau, die für die Gesellschaft verloren wäre, und so unerträglich seyn würde, als Frau von Fionie; ich bin entzückt, daß Sie ihr ihre Projecte vereitelt haben; aber nehmen Sie sich in Acht, diese Pruden sind gefährlich. Wenn Sie, wie ich, frei wären; so würden Sie, dafern Sie sich keine Vorwürfe zu machen hätten, gar keine weitere Behutsamkeit bedürfen: man kann den Männern nicht wehren der Schönheit zu huldigen, welche ihrer

rer Seits das Recht hat sich an den Männern zu belustigen. Was mich betrifft; so verachte ich sie alle; aber ich will, daß sie mich anbeten, ohne daß deswegen mein Herz sich für sie interessirt. Nach dem Beyspiele der Götter empfange ich mit Gleichgültigkeit, und nicht ohne Vergnügen ihren Weihrauch.

Die Zahl der seufzenden, welche ich an meinen Triumphwagen spanne, sind eben so viel Trophäen, welche ich zur Liebe erhebe, ohne mich ihrer Herschaft zu unterwerfen. Ich hoffe liebste Freundin, daß Sie mir den Ausgang Ihrer Unternehmung nicht vorenthalten werden.

Zwei und dreyßigster Brief.

Die Baronne von Colyto an die Vikontesse von Thor.

Paris.

Es ist mir ein widriger Streich begegnet; alles Unglück verfolgt mich auf einmal, ohne daß ich mir den geringsten Vorwurf zu machen habe.

habe. An alle dem iſt Herr von Cotyto ſchuld, er durfte mich nur zu Hauſe laſſen, und nicht verlangen, daß ich zu Frau von Fionie gienge; ich würde eine Unannehmlichkeit, welche mir vielen Verdruß macht, nicht empfunden haben. Wie ſoll ich Herrn von Cotyto meinen Bruch mit der Gräfin beybringen? wenn ich ihm davon benachrichtige; ſo wird er tauſenderley Vorwand finden, um mir Unrecht zu geben. In der That, meine Freundin, ich bin ſehr unglücklich. Wie ſoll ich dieſe Sache einrichten? es ſetzt mich ſehr in Verlegenheit, Sie ſollen gleich darüber urtheilen. Sie wiſſen was für Dienſte mir der Marquis von Herſilie erwieſen und wie ſehr er ſich verwendet hat, daß Herr von Cotyto nicht das Opfer ſeiner Unvorſichtigkeit wurde. Da ich zur Frau von Fionie reißte, bat mich der Marquis um Erlaubniß, mir daſelbſt ſeine Aufwartung machen zu dürfen. Ich würde ſchlecht gehandelt haben, wenn ich ihm hätte ſeine Bitte abſchlagen wollen; überdies ſteht er mit der Frau von Fionie in Verbindung, welche eine vertraute Freundin von dem Marquis von Herſilie iſt, und ich würde ſehr übel angekommen ſeyn, wenn ich mich hatte dagegen ſetzen wollen, daß er ſie beſuchte; ich willigte alſo darein. Herr von Zethur hatte ſich als meinen Ritter erklärt, welches ſeiner

ver-

seiner verehrungswerthen Tante misfallen hat; man muß zu geben, daß diese Frau ziemlich prüde ist: Sie können sich keine Vorstellung machen, wie lächerlich sie sich macht; aber lassen Sie uns auf mein Abentheuer zurückkommen. Der Chevallier Zethur begleitete mich überall hin, und Herr von Versilie nahm das krum; er machte mir derhalb Vorwürfe, als wenn er ein Recht dazu gehabt hätte. Sie können sich leicht vorstellen, daß ich darüber spottete, und um ihm zu beweisen, daß ich seine Vorwürfe nicht achte; so ritt ich den Tag darauf allein mit dem Chevallier spaziren. Herr von Versilie schmollte (diesen Mann muß man sehr fürchten) nnd hat den Herrn von Zethur darüber zur Rede gesetzt und ihm ganz treuherzig vorgetragen, daß sie sich schlagen wollten, und das zwar so, bis einer auf der Stelle bleiben würde. Herr von Zethur nahm den Vorschlag an, ob er ihn gleich nicht angenehm fand — sie fanden sich nach Abrede ein, glücklicher weise geschah ihre Erklärung in dem Garten, und wurde von der Frau von Singa gehört, welche sehr weislich Herrn von Fionie einen Wink davon gegeben. Man vereinigte sie noch zur rechten Zeit mit einander, und verhinderte dadurch, daß sie sich nicht schlugen. Frau von Fionie kam in mein Zimmer und

warf mir mit Bitterkeit vor, ich wäre an dieſem Lärme ſchuld. Ich wußte nicht, was ſie ſagen wollte; ich nahm ihre Vorſtellung ſehr übel auf, und ſtieg ſogleich in Wagen, um mich nach Paris zu begeben. Sehen Sie ob ich Urſach habe, mich über das Schickſal zu beklagen. Ich habe mir ein Mittel ausgedacht, wodurch Herr von Cotyto weniger verdrüßlich werden würde. Ich werde ihm ſchreiben, meine Geſundheit habe ſehr gelitten, und mein Arzt habe mir gerathen ins Bad zu gehen: da das Schloß von Fionic mit Sümpfen umgeben wäre; ſo ſey mir dieſe dicke Luft auf die Bruſt gefallen. Nun iſt aber die Frage, was für ein Bad man wählet; er wird ſicherlich nicht wollen, daß ich nach Spa gehen ſoll, und da iſt es doch am angenehmſten: wenn ihm Spa zu ſehen zuwider iſt; ſo werde ich nach Plombieres gehen: dort will ich zwey Monate zubringen, und bey meiner Zurückkunft wird alles vergeſſen ſeyn. Was denken Sie von meinem Entwurfe? er iſt einzig in ſeiner Art: ſagen Sie mir recht bald Ihre Meinung. —

Drey und Dreyßigſter Brief.

Die Gräfin von Fionie an die Marquiſe von Herſilie.

Schloß Fionie.

Sie ſind ſehr glücklich, ſchöne Marquiſe, von Paris zu weit entfernt zu ſeyn, als daß man Ihnen hätte durch des freieſte Betragen des unbeſonnenſten Weibes, welches ich kenne, zur Laſt fallen können. Sie zweifeln gewiß nicht, daß ich von der Frau von Corvo reden will, Es ſind ihr ſeit ihrer Abweſenheit unzählige Abentheuer begegnet; unter andern eins, welches ſie mit ihrem Manne entzweyet hat. Er hatte mich gebeten, ſie zu mir kommen zu laſſen, und mich zu bemühen ſie wegen ihrer Koketterie zu beſſern; aber das Uibel iſt unheilbar, ſie ſteht mit der Vikomteſſe von Thor, welche die gefährlichſte Frau in Europa iſt, und die guten Rathſchläge, welche man ihr ertheilt, fruchten nicht ſoviel als die, welche ihr die Frau von Thor giebt, auf die ſie, wie auf ein Orakel, hört. Sie iſt acht Tage bey mir geblieben, und in dieſem kurzen Zeitraume hat ſie einige meiner Geſellſchafter mit einander in Uneinigkeit geſetzt. Sie bildet ſich ein,

man könne ihr keine Vorwürfe machen, weil ſie keine Liebhaber hat; und ohne Unterlaß hetzt ſie die Leute zuſammen. Wahrhaftig ich glaube, ich würde dieſen Koketten von Profeſſion eine Frau vorziehen, welche das Unglück hätte eine Schwachheit zu begehen, welche ſie zu verbergen ſuchte; dies iſt eine wahre Plage für vernünftige Leute. Es iſt mir ſehr unangenehm, daß es ſchon ſo ſpät im Jahre iſt; ich würde mich mit Ihnen für den Verdruß getröſtet haben, welchen ſie mir gemacht hat, und von welchem ich voraus ſehe, daß die Folgen grauſam ſeyn werden. Herr von Fienne wollte deshalb an den Baron ſchreiben, es hat mir viel Mühe gemacht ihn davon abzuhalten. Leben Sie wohl, meine ſchöne Freundin, vergnügen Sie ſich immer an Ihren ländlichen Beſchäftigungen, dies ſind Vergnügungen, welche keine Gewiſſensbiſſe erregen.

Vier und dreyßigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomteſſe von Thor.

Paris.

Ich möchte bald auf den Einfall gerathen meinen Mann zu lieben, liebe Freundin, denn er hat eben ſeine Einwilligung gegeben mich nach Plombieres gehen zu laſſen, ich habe die Marquiſe von St. Hacmont beredet mich zub egleiten. Wir ſind ernſtlich mit den Vorbereitungen zu unſerer Abreiſe beſchäftiget. Herr von Herſilie von Lübeck und von Zethur werden uns nachkommen, wir werden in der ganzen Provinz den Ton angeben. Welch köſtliches Leben werden wir führen! Ich wünſchte ſchon lange eine Reiſe in die Bäder zu machen, und zu Plombieres ſoll es ſehr angenehm ſeyn. Der Marquis von Herſilie hat eben an einen ſeiner Freunde geſchrieben, welcher ein herrliches Gut zwey Meilen davon hat, und wo ich glaube, daß wir den größten Theil unſerer Zeit zubringen werden. Ich habe ein unglaubliches Vergnügen: endlich kann ich nun ungezwungen handeln. Jeht war ich nicht recht froh.

Alle Augenblicke glaubte ich Herrn von Corvo ankommen zu ſehen, eskortirt mit allen ſeinen unbilligen Rechten; glaubte ich ihn mir den Befehl ertheilen zu hören, daß ich ihm nach Avesnois folgen ſollte, um dort ein Leben traurig zuzubringen ohne Ball, ohne Luſtbarkeiten und hauptſächlich ohne Anbeter: aber das Schickſal hat darüber glücklicherweiſe anders entſchieden, weil ich mit ſeiner Bewilligung nach Plombieres gehe. Da ich dort einen groſſen Hofſtaat halten will; ſo habe ich mein Gemächlichkeit abgeſchafft; man trägt ſo keins mehr. Wir nehmen ſechs Kaſten voll Hüte, Ueberröcke und andere Feldgeräthe mit; ich wollte, ich wäre ſchon fort, ich thue nichts anders als nach Chaiſen und zu meinem Sattler zu gehen; er iſt ſo langſam, daß ich ganz unruhig darüber bin. inzwiſchen treibt ihn der Marquis von Herſilie ſo ſehr an, als man nur jemand treiben kann. Stellen Sie ſich liebe Freundin das Glück vor, welches ich genieſſen werde; auf hundert und funfzig Meilen von meinem Manne entfernt an einem Orte, wo man die gröſte Freiheit genießt und in Geſellſchaft einer herrlichen Frau!

Werde ich wol weit von Nancy ſeyn? Sie wiſſen, daß ich dort Freunde habe. Es iſt ſchämenswerth dergleichen Fragen zu thun; ich geſtehe es und erröthe davor. Ich weis

nichts

nichts — ich habe nicht den geringſten Begriff von der Geographie, kurz ich kenne glatt und gar keine Gegenden, als die Pariſer. Glücklicherweiſe iſt meinem Kammerdiener der Weg bekannt; denn mich könnte man zu den Gegenfüßlern führen, ohne daß ich es gewahr würde. In ein zwanzig Jahren werde ich mich dem Studium nidmen — ich werde nicht immer jung bleiben: dieſer Gedanke iſt ſehr niederſchlagend, ich kann mich nicht daran gewöhnen. Wie? wir würden alſo auch alt und runzlich wie die Marſchallin von * * *? es iſt beſſer ſterben, als ſo zu werden! unter deſſen wollen wir immer uns Vergnügen machen. Ich weis nicht, ob ich Ihnen vor meiner Abreiſe werde ſchreiben können; aber wenn ich zu Plombieres angelangt bin, dann erhalten Sie gewiß Nachricht von mir.

Fünf und dreyßigſter Brief.

Die Marquiſe von Herſilie an die Gräfin von Fionie.

Schloß Herſilie.

Seit langer Zeit habe ich mit der Baronne von Cotyto alle Gemeinſchaft aufgegeben. Ich verſuchte, ſie auf den rechten Weg zu führen, allein vergeblich! Es iſt ſehr ſchlimm, daß ſie ſich von der Vikomteſſe von Thor leiten läßt. Sie hat ſolche ſchlechte Grundſätze, als man nirgends finden kann: Herrn von Cotyto ſchätze ich ſehr, und beklage ihn aufrichtig, daß er eine Frau hat, welche, ohne wirklich ſtrafbar zu ſeyn, ſich durch ihr Betragen lächerlich macht, wodurch ſie ſich unfehlbar ins Verderben ſtürzen wird. Es iſt mir ſehr unangenehm, daß ſie Ihnen Verdruß verurſacht hat. Ich würde entzückt geweſen ſeyn, wenn Sie zu mir gekommen wären, und mein Glück mit mir getheilt hätten: es iſt vollkommen, ſeitdem ich mich in meine Einſiedeley zurückgezogen habe — ich bin durchaus Philoſophin geworden: es ſollte mir jetzt viel Mühe koſten mich auf das zerſtreute Leben einzurichten, welches man in Paris führt. Ich laſſe fleißig in meinem Garten

arbei-

arbeiten. Wenn Sie wüßten, was für Fortschritte ich in der Mathematik und der Geometrie gemacht habe; so würden Sie sich nicht verwundern, mich mit der Schnure und dem Absterholze zu sehen, um Buschwerk und Blumenbeete nach meiner Angabe abzustecken. Er hilft mir dabey niemand, als der Hofmeister meines Sohnes. Er zeigt mir auf diesem Bezirke die verschiedenen Lehrsätze, welche wir zusammen auf dem Papiere erklärt haben. Welch Vergnügen werde ich empfinden, die jungen Bäume wachsen zu sehen, welche ich mit so viel Vergnügen gepflanzt habe! jeder Frühling wird mir neuen Genuß des Vergnügens verschaffen. Ich werde nicht müde, die Natur zu studiren; ihre Reichthümer sind unerschöpflich, man entdeckt in ihr täglich neue Schätze. Die kleinste Pflanze giebt Anlaß zu reichhaltigen Betrachtungen. Ich ergebe mich der Botanik, das ist die nützlichste Wissenschaft für die Menschheit: sie schließt Mittel in sich, durch welche wir uns vor Krankheiten verwahren können, welchen wir unterworfen sind. Auf dem Lande hat der unglückliche Bauer keine Hülfsquelle, es fehlt ihm an den einfachsten Dingen. Seine Vermögensumstände erlauben ihm nicht zu den benachbarten Städten seine Zuflucht zu nehmen; und so verdirbt er, weil er keine Mittel hat sich zu

heilen,

heiten. Um diesem Uebel abzuhelfen, errichte ich eine kleine Apothecke. Wenn sie Hoffnung haben werden bey mir Hülfe zu finden; so werden sie alle kommen. Ohne aufzuhören mich zu belustigen, werde ich diesen guten Leuten Dienste erzeigen. Leben Sie wohl meine liebe Freundin, eilen Sie mich zu besuchen. Gesundheit, Ruhe und aufrichtige Freundschaft erwarten Sie hier.

Sechsund dreyßigster Brief.

Der Chevallier Ernst an den Herrn von St. Albert

Paris.

Wenn Sie wüßten lieber Freund, wie viel Beschäftigungen ich gehabt habe, die meinen Grundsätzen zuwider sind; so würden Sie mich nicht mehr der Faulheit beschuldigen. Der Marquis von Herfilie wird mir den Kopf ganz wüste machen, wenn das noch lange so fortgeht. Ich habe alle meine Beschäftigungen liegen lassen, um ihn in seinen Lustpartien zu folgen;

gen; er bildet ſich ein mich bekehrt zu haben (dies iſt ſein Ausdruck) es fällt ihm gar nicht ein, daß die Freundſchaft und die Verſprechungen, welche ich Ihnen machte, mich verpflichtet haben, eine Lebensart anzunehmen, welche mir auf keine Weiſe behagt. Er iſt beſtändig an den Triumphwagen der Frau von Cotyto geſchmiedet; ſie läßt ihn Thorheit auf Thorheit begehen; ſie iſt von Phantaſien angefüllt und der Marquis nimmt ſie alle an. Ich habe meinen Verſtand auf die Folter geſpannt, um den Baron zu vermögen, ſeine Frau ins Bad gehen zu laſſen, in Hofnung, daß ihre Abweſenheit Herrn von Herſilie zur Vernunft bringen würde; aber ich hatte ſehr übel gerechnet; dieſe junge Närrin würde nicht zufrieden ſeyn, wenn ihr ihre Anbeter nicht folgten, und der Marquis iſt nicht der lezte geweſen, dieſen Vorſchlag anzunehmen. Die ehrfurchtsvolle Zuneigung, welche ich für Frau von Herſilie habe, und das Mitleid, welches mir ihr unbeſonnener Mann einflößt, laſſen mich auch dieſe Reiſe unternehmen. Ich fürchte meine Gegenwart möchte dort nöthig ſeyn. Leben Sie wohl, Freund; ſobald ich angekommen bin, werde ich Ihnen ſchreiben.

Sieben und dreyßigster Brief.

Frau von Singa an die Marquise von Herfilie.

Schloß Fionie.

Mein Unglück ist entschieden, Herr von Zethur hat ganz mit mir gebrochen. Da mein Schmerz mich die Einsamkeit suchen ließ; so habe ich in einem Gebüsche eine Unterredung mit einer seiner Nebenbuhler gehört, welche mir die Seele zerrissen hat. Ach meine Freundin, beklagen Sie mich, die Verblendung hat aufgehört. Herr von Zethur ist erklärter Liebhaber der Frau von Cotyto: er ist ihr nach gefolgt, und seit acht Tagen haben wir keine Nachricht von ihm. Herr von Fionie ist sehr zornig; er wollte zu dem Minister, und den Chevalier sogleich zu seinem Regimente abreisen lassen, nur meinen dringenden Bitten gab er nach. Herr von Zethur hat sich verirrt, die Zeit muß ihn bessern. Ein gewaltsames Verfahren würde ihn für mich nur Haß einflößen, und darüber würde ich sterben. Ich will seiner Flüchtigkeit nichts entgegen setzen, als Proben meiner Zärtlichkeit; er hat beträchtlich verloren: er ist bereit nun mit der Baronne nach

Plom-

Plombieres zu reiſen er iſt ſehr in Verlegenheit; ich will ihm Geld in die Hände ſpielen, ohne daß er weis, daß er es von mir erhält. Ja ich will ihn zwingen das Herz, welches er betrübt, zu bedauren; ich werde ohne Unterlaß ein wachſames Auge auf ihn haben, und werde alle ſeinen Bedürfniſſen zuvor kommen; aber können Sie ſich in die Baronne finden? ſie macht ſich aus den Qualen anderer ein Spiel; ſie hat ein Duzend Titularliebhaber und davon iſt nur einer frei: denn Herr von Zethur iſt es auch nicht. Hat er mir nicht Treue geſchworen? Sollte mein Schickſal nicht lebenslang mit dem ſeinigen verbunden werden? ich war dem Glücke nahe und das ſchrecklichſte Verfahren beraubt mich deſſelben! ich wage es nicht der Frau von Fionic allen meinen Kummer merken zu laſſen, ſie hat ſelbſt Schmerz gnug. Wie viel Unglück verurſacht nicht Frau von Corpto! wie viel Thränen macht ſie fließen! Iſt es möglich das ein Weſen, welches ſo viele gute Eigenſchaften in ſich vereinigt, ſie nur zu anderer Qual anwendet! ſie könnte das Glück ihrer Freunde befördern und ſie vergiftet ihre Tage, entehrt ihren Mann, und macht ſich zeitlebens unglücklich: Was hab ich ihr gethan, daß ſie mir ſo vielen Kummer macht? Ich beklagte ſie, ich wandte alle Sorgfalt an ſie aus

ihrem Irrthume zu ziehen, und bemühte mich ihr zu beweisen, daß das Glück in dem Frieden des Herzens und der Achtung seiner selbst bestehe, daß dieser Schwarm von Liebhabern ihr Schaden thäte, ob sie gleich nicht wirklich strafbar wäre. Ich fragte sie, ob das zerstreute Leben, welches sie führe, nicht immer eine Leere in ihrer Seele zurück ließe, welche nothwendiger Weise wieder von den nagendsten Gewissensbissen ausgefüllt werden müßte? Ich machte ihr hierauf ein Gemälde von einer passenden Verbindung und ich schilderte ihr im voraus das Glück, welches ich genießen würde, wenn ich den Herrn von Zethur heyrathete; sie schien mir Gehör und Beyfall zu geben, und entspann zu gleicher Zeit die schwärzeste Verrätherey. Ach meine liebe Freundin, ich kann ohne zu schaudern nicht an ihre Aufführung denken, sie ist an allen schuld, das können Sie gewiß glauben. Herr von Zethur liebte mich; Frau von Cotyto hat alle Mienen der Koketterien springen lassen, um ihn an sich zu reißen: sie triumphirt, und ich — weine.

Achtund dreyßigster Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Frau von Singa.

Schloß Hersilie.

Es ist Zeit meine Freundin, daß Sie die Vernunft zu Hülfe rufen; Frau von Comyo würde zu sehr über Ihren Schmerz frohlocken, je mehr sie Sie in Traurigkeit versetzt hat, desto mehr wird sie sich angelegen seyn lassen den Chevallier zu bestricken; sie handelt nach den Grundsätzen der Frau von Thor.

Ihr Vorhaben, dem Herrn von Zethur Vorschub zu seinem Aufwande zu leisten, billige ich nicht: so viel Vorsicht sie auch beobachten möchten; so wird man doch endlich erfahren, daß es von Ihnen kommt, und diese wohlthätige Handlung würde Ihrem guten Rufe beträchtlich schaden. Erwarten Sie alles von der Zeit, meine Freundin, es ist viel besser, wenn der Chevallier zu Ihnen zurück kommt und Sie ihm verziehen haben, daß Sie dann die begangenen Thorheiten Ihres Gemahls gut machen, als wenn Sie die Ausschweifungen Ihres Liebhabers begünstigen. Hätten Sie es mit verständigen und rechtschaffenen Leuten zu thun;

thun; so würden solche in Ihrem Betragen nichts sehen, als eine schätzbare Seelengröße; aber diese unbesonnenen würden nicht ermangeln zu sagen: Sie hätten Ursach den Chevallier zu fürchten und bezahlten seine Verschwiegenheit theuer. Ich zittere für Sie, wenn Sie auf Ihrem Vorhaben bestehen. Im Namen der zärtlichsten Freundschaft bitte ich Sie, geben Sie ein Vorhaben auf, welches Ihnen nachtheilig werden würde. Fürchten Sie nicht Ihren Kummer in den Schoos der Frau von Fionie auszuschütten; Sie werden gegenseitig einander trösten. Der zusammengepreßte Schmerz vermehrt unsere Traurigkeit, und läßt uns kein Mittel übrig, um den widrigen Zufallen auszuweichen. Ich weis so gut als Sie, daß die Beschwerden des Herzens die empfindlichsten sind; aber man muß Standhaftigkeit, Muth und Beständigkeit haben, um die Uebel zu ertragen, welche uns belästigen.

Neun und dreyßigster Brief.

Die Vikomteſſe von Thor, an die Baronne von Cetyle.

Schloß von**

Man hört ja gar nichts mehr von Ihnen? es iſt, als wenn Sie in dem Bade ertrunken wären; aber da ſchreiben Sie mir nicht eher, als wenn Sie meinen Rath bedürfen, nur daß es dann immer zu ſpät iſt; auch verſpreche ich Ihnen, Sie wieder im Stiche zu laſſen, Sie geben mir jetzt ein gutes Beyſpiel. Ich hätte wol Luſt, Ihnen das Abentheuer der Gräfin von Meripe zu verſchweigen, das wäre aber meinen Grundſätzen etwas zu weit getrieben; ich werde zuerſt darüber beſtraft werden: denn über dies wird dieſe Begebenheit zu Pleinbieres, wo man nichts beſſers zu thun hat, ſehr belacht werden. Seit es Weiber giebt, und folglich ſeit unter unſerm Geſchlechte die Bemühung herrſcht, einander den Rang abzulaufen, und vor der andern vorgezogen zu werden; hat man noch keine Kokette ſo gedemüthiget, als ich gethan habe; ich muß Sie wol rächen: denn ohne mich würden Sie ungeſtraft ſich von jedermann

nach Belieben mitspielen lassen. Der Chevallier von Lusack hat nicht ermangelt auf eine Einladung zu meinem Onkel sich einzufinden. Nie habe ich ihn so aufmerksam und so galant gesehen. Alle Morgen hatte seine leichte und spielende Muse ein kleines Gedicht in Bereitschaft, zur großen Unzufriedenheit der Frau von Menippe. Er lobte die Weise meiner Farbe; die Gräfin kam vier Tage nach ihm an, sie schien sehr verwundert, den Chevallier bey uns zu finden, ihr Herz klopfte für Freude und Furcht (denn er ermangelte nicht sehr gut mit ihr zu scheinen) sie war darüber außer sich; dies war aber noch nicht gnug um meine Rache vollkommen zu machen, ich muthmaßte, daß Frau von Menippe sich die Augen malt, und vertraute dies dem Chevallier Lusack, welcher, um mir seine Aufmerksamkeit zu bezeigen, versprach, es zu untersuchen. Sie wissen, daß sie immer viel Farbe hat, und vorgiebt, sie schminke sich nicht. Es war eine zahlreiche Gesellschaft da, wir waren alle sehr munter, und machten tausenderley lustige Streiche, als der Chevallier ganz ausser Athem aus den Garten kam. Ich habe, sagte er, eine sehr sichere Wette gemacht, wer will sie mit zur Hälfte eingehen; was betrifft solche? fragte ich ihn.

Ein

Ein vortreflicher Ball ist der Preis davon; aber es muß mir die Gräfin von Menippe erlauben, zu untersuchen, ob die Rosen ihrer Gesichtsfarbe nicht falsch seyn. Sehr gern, sagte sie, nehmen Sie ein Tuch und machen ihre Probe, und ich gebe einen zweyten Ball, wenn Sie Schminke finden, der Chevallier schickte sich an, die Wangen zu untersuchen, und zum Unglück, zu sehr an eins an den Augenbrahmen gedrückt, blieb dasselbe zum Theil an dem Tuche hängen, mit welchem er auf der einen Seite die Gräfin schwarz machte; dann wandte er das Tuch geschickt um, und zeigte jedermann, daß es weiß war, die Heldin welche in ihrem Lehnstuhle sitzen geblieben war, wurde es nicht gewahr, man lachte aus vollem Halse, sie selbst wollte vor Lachen ersticken; und ertheilte Befehle zum Ball, endlich erhob sie sich und lief zum Spiegel um sich zu bewundern — Sie werden nie eine solche Furie zu sehen bekommen — sie verschwand wie ein Blitz; indem sie sich die Haare ausraufte, und schwur, sie würde sich auf die etlatanteste Weise rächen: ihre Figur war so grotesk, daß mein Onkel, welcher seit zehn Jahren nicht gelacht hat, glaubte vor Lachen in Ohnmacht zu fallen: die Gräfin schloß sich in ihr Zimmer ein, und wollte sich den gan-

zen Tag nicht ſehen laſſen, ſo ſehr man ſie auch gebeten hatte. Den andern Morgen reißte ſie ab, ehe noch jemand aufgeſtanden war. Die ganze Geſellſchaft erkannte dem Chevallier von Lufack zu, einen Ball auf ſeine Unkoſten zu geben, um dadurch ſein Poſſenſpiel wieder gut zu machen; ich ſchwöre Ihnen, daß ich auf dieſem Balle herzlich gern tanzen werde. Leben Sie wohl, meine ſchöne Freundin.

Ende des erſten Theils.

Galanterien

zweyter Theil.

Vierzigſter Brief.

Der Chevallier von Zethur an den Chevallier Ernſt.

Chateu.

Frau von Cotyto hat mir eben verſichert, daß Sie, lieber Chevallier, mit nach Plombiers reiſen würden: ſagt ſie die Wahrheit? Was für einen Bewegungsgrund mögen ſie dazu haben? ſollten Sie auch — — nein das iſt unmöglich! Wundern Sie ſich nicht über meine Frage, es kommt mir ganz natürlich vor, daß Herſilie, Lübeck und ich der Baronne folgten, ſie hat etwas unbeſchreiblich anziehendes; aber Sie, deſſen Schritte immer Weisheit leitete, wie haben Sie den Entſchluß faſſen können, mit Thoren zu reiſen, welche dieſe Reiſe weder um ihrer Geſundheit willen, noch um ihre Kennt-

niß zu erweitern; sondern einzig um sich zu amüsiren, unternehmen?

Nach Ihrer genommenen Entschließung gerathe ich in Versuchung zu glauben, daß meine angestellten Betrachtungen am unrechten Orte stehen; ja mein Freund, ich stelle Betrachtungen an, und zwar solche, die meine Seele peinigen. Sie wissen mein Verhältniß mit der Frau von Singa; ich liebe sie über allen Ausdruck, und doch bin ich bereit ihr zu entsagen. Für ihr Glück würde ich mein Leben aufopfern, und doch kann ich der Baronne nicht entsagen. Diese Frau gefällt mir, sie reißt mich hin, bezaubert mich; ob ich gleich bey ihr nicht diese sanften Neigungen fühle, die mich umströmen, wenn ich bey Frau von Singa war.

Tausendmal habe ich den Entschluß gefaßt, mich zu den Füßen der Frau von Singa zu werfen, ihr meine Neigung zu bekennen und von ihr Vergebung zu erbitten; aber eben so oft hat mich die gefährliche Baronne davon abgebracht durch neue zuvorkommende Gefälligkeiten, die mich bezaubern, und bewircken, daß ich mich selbst vergesse. O mein Freund, ich bin wahrhaftig zu beklagen. Mein Betragen muß meine Tante, die ich zärtlich liebe und Frau von Singa beleidigen; allein ich mag hier-

an nicht mehr denken. Diese Erinnerung verbittert das Vergnügen, welches ich bey der Frau von Cotyto genieſe. Es bleibt dabey, mein Freund, ſie trägt den Sieg davon: aber werde ich glücklich bey ihr ſeyn? — meine Nebenbuhler machen mir den Sieg ſehr ſauer; doch wer wird verzagen! meine Liebe, meine Sorgfalt, meine Gefälligkeit werden mir den Sieg erringen helfen, und für mich wird es ſchmeichelhaft ſeyn, wenn ich mich von der anbetungswürdigſten Frau in Paris geliebt weis.

Ein und vierzigſter Brief.

Der Chevallier Ernſt an den Chevallier von Zethur.

Paris.

Ihre Frage, lieber Chevallier, iſt von der Art, daß ſie in Verlegenheit ſetzt; erlauben Sie, daß ich Ihnen die Antwort darauf ſchuldig bleiben darf: Was mich auch vermocht haben mag mit nach Plombieres zu reiſen, ſo iſt es ganz richtig, daß ich von der Geſellſchaft

bin.

bin. Aber was mag Sie dazu nöthigen? welchen triftigen Grund können Sie anaeben? ich wette, keinen. Die Baronne ist reizend, und es ist sehr schwer, sich nicht von ihrer Anmuth und ihren angenehmen Thorheiten hinreißen zu lassen; hierinn bin ich mit Ihnen einerley Meinung, aber wenn Sie es so weit brächten, daß Sie von ihr geliebt würden, welches doch sehr schwer ist, sollten Sie denn wol so glücklich seyn, als Sie glauben? Fürchten Sie denn nicht die nagenden Vorwürfe des Gewissens, welche die Untreue begleiten?

Ist Frau von Cotyto frei, daß Sie ihr Ihre Liebe antragen können? Nie sehe ich ohne Schaudern das Project, sich eine Frau geneigt zu machen, die zu Hymens Fahne geschworen hat. Welch Vertrauen kann man zu einem Geschöpfe haben, welches durch uns verleitet die heiligsten Schwüre bricht? sie wird Sie hintergehen, so wie sie den hinterging, welchem sie eine ewige Treue geschworen hat, Ihr zum Meineid gewöhntes Herz wird aus einem Laster in das andere fallen; und Sie, der Sie sie in diesen Abgrund gezogen haben, werden Sie ungerecht gnug seyn, um sie allein für strafbar zu halten?

Entsagen Sie der Baronne, lieber Chevallier, diese Verbindung möchte Ihnen nachtheilig

theilig werden, und Sie würden mit Jahre-langer Beschwerde einen im Rausche vollbrachten Augenblick bezahlen müsse. Ohne Zweifel wird Ihnen meine Moral streng scheinen; aber bedenken Sie, daß solche von der Freundschaft geleitet wird. Ich beschwöre Sie darum, folgen Sie meinem Rathe; ach glauben Sie mir, man ist niemals glücklich, wenn man sich Vorwürfe zu machen hat. Leben Sie wohl, mein lieber Chevallier, ich wünsche angelegentlich, Sie vor meiner Abreise nach Plombieres zu Fionie sprechen zu können.

Zwey und vierzigster Brief.

Der Chevallier von Zethur an den Chevallier Ernst.

Chaton.

Mein lieber Ernst, ich kann nicht von der Baronne lassen; ich fühle die ganze Stärke Ihrer Vorstellungen, ich laufe meinem Verderben entgegen, ich sehe es; aber ich bete sie an, und

und werde mich nicht eher von ihr trennen, als wenn ich sterbe.

Wenn es aber würklich wahr wäre, daß ich nicht von ihr geliebt würde — — grausamer Freund, was habe ich Ihnen gethan, daß Sie mir das Herz zerreißen! und warum sollte sie mich nicht lieben? Ach Sie irren sich, ihre Gefühle vereinigten sich mit den meinigen, ich habe gesehen, wie sie zitterte, wie sie kaum wagte die Augen auf mich zu richten, weil sie fürchtete dadurch mir das Geständnis ihrer Liebe zu machen: nein, nein die Falschheit kann sich nicht mit der Aufrichtigkeit paaren, und wenn sie Sie einen Augenblick täuscht; so werden Sie bald Ihren Irrthum erkennen.

Die Baronne hat Empfindung, ich glaube es und wollte darauf schwören. —

Sie hat mir gesagt, daß sie mich liebe, und ich will nicht so ungerecht gegen sie seyn und daran zweifeln; indessen, wenn würklich die Baronne so gefährlich seyn sollte, als Sie glauben; so würde ich bald von der Leidenschaft geheilt seyn, welche sie mir eingeflößt hat. Ja da ich der Frau von Singa, welche ich nicht aufhören werde zu lieben, ganz entsagte; so werde ich noch das Glück genießen können, welches ich mir in meiner Verbindung mit ihr versprochen hatte. Ich fürchte und wünsche

es.

es. O mein Freund, beklagen Sie mich, ich bin in einer sehr übeln Lage.

Dreyundvierzigster Brief.

Die Baronne von Corvto an die Vikomtesse von Ther.

Plombieres.

Schmählen Sie nicht auf mich, meine liebe Freundin, daß ich so lange gezaudert habe Ihnen zu schreiben. Kaum habe ich Zeit zu schlafen. Die Bäder sind eine herrliche Sache, wir bedienen uns derselben, als ob wir krank wären. Erwarten Sie von mir keine genaue Beschreibung alles dessen, was hier vorgeht; ich mag keine Beobachterin abgeben, ich suche Zeitvertreib, wo ich ihn finde; dies ist weit mehr nach meinem Geschmacke. Von dem Vergnügen, welches wir haben, können Sie sich keine Vorstellung machen; ich glaubte die Freude herrschte nur in der Hauptstadt: allein ich irrte mich sehr. Täglich giebts neue Feste, dabey wir die Göttinnen sind. Die Frauens

zim-

zimmer betragen sich hier im äussersten Grade einfaltig, und es haben auch alle artige junge Herren sie verlassen, und sind unsere Sclaven geworden: gestern habe ich einem von denselben den Abschied gegeben, welcher gefährlich wurde. Hofnung, die ich ihm machte, war eine Münze die er für verschlagen annahm, und weiter hatte ich nichts ihm darzubieten. Die Männer aus der Provinz sind allzugefällig; es sind aber auch viele Fremde hier, welche aber nicht, wie wir, wegen den Vergnügen hierher gekommen sind, sondern nur für ihre Gesundheit Sorge tragen.

Wir haben einen herrlichen Ball gegeben, seit diesem Augenblick schmollen die Frauenzimmer mit uns, weil die Marquise und ich in Negligee waren, sie haben dieses sehr unanständig gefunden. Wüßten sie, daß es absichtlich von uns geschehen wäre, um ihren Glanz desto lächerlicher zu machen; so würden sie uns schwerlich vergeben können. Unsere Verehrer sind seit acht Tagen hier; der Cherallier Ernst hat sie begleitet. Wir machen würklich Aufsehen, und ich bin vollkommen glücklich; sogar befürchte ich, daß ich an der Provinz Behagen finden werde. Mich dünkt, ich habe gehört, daß Cäsar lieber der erste in einem kleinen Dörfchen, als der zweite in Rom habe seyn wollen.

wollen. Ich denke wie er, und wenn ich immer wie hier zu herrschen glaubte; so würde ich auf Paris Verzicht thun. Ich muß Ihnen einen närrischen Spas erzählen, den ich ausgeführt habe. Sie wissen, daß es in den Bädern immer Aerzte giebt. Bey unserer Ankunft machte uns der, welcher den meisten Zulauf hat, sogleich seine Aufwartung, und erbot seine Dienste, er erzählte uns die Geschichte der Badegäste mit unnennbarer Laune, wir baten ihn, uns zu besuchen, und er hat nicht ermangelt es zu thun. Vor einigen Tagen sagte er uns, daß er von einer Dame käme, welche die Pocken hätte — ich erhob ein durchdringendes Geschrey, denn Sie wissen wie sehr ich diese Krankheit fürchte; er besänftigte mich und versicherte, die Patientin wäre inoculirt, und er rieth mir aufrichtig, wenn ich meine hübsche Gestalt erhalten wollte, mich auch inoculiren zu lassen; ich willigte ein unter der Bedingung, daß jemand aus der Gesellschaft den Anfang machen sollte. Alles schwieg, nur der Marquis von Hersilie bot sich zum Opfer an. Sein ängstliches Bestreben meinen Wünschen Gnüge zu leisten war für mich zu glorreich, als daß ich sein Anerbieten nicht auf der Stelle angenommen haben sollte. Der Chevallier Ernst hätte vor Bosheit bersten

mögen

mögen — und als ich ſahe, daß er den Entſchluß des Marquis hintertreiben wollte, beſtand ich darauf. Der Marquis antwortete ſehr verbindlich: er würde gern ſein Leben aufopfern, um die Schönheit der Mutter der Liebe zu erhalten, und er hat würklich Anſtalt gemacht ſich inoculiren zu laſſen. Er bringt mir damit ein großes Opfer: denn ich habe von ihm verlangt, er ſollte ſich ſechs Wochen lang eine Viertelmeile weit von unſerer Wohnung entfernt halten. Er wollte aufs Landgut ſeines Freundes gehen, da wir aber eine Jagdpartie projectirt haben; ſo habe ich mich dagegen geſetzt und er hat ſich am andern Ende der Stadt eingemiethet. Sie werden wol ſich vorſtellen, liebſte Freundin, daß ich nicht die Thorheit begehen und mir die Pocken machen laſſen werde; doch aber entzückt mich dieſer Beweis der Liebe des Marquis von Herſilie. Leben Sie wohl!

Vier und vierzigſter Brief.

Frau von Singa an die Marquiſe von, Herſilie.

Schloß zu ***

Der Chevallier von Zethur, meine liebe Freundin, hat nun die Maſque abgenommen, ich erhalte eben jetzt einen Brief von ihm, in welchem er ſich über mich beklagt, ich hätte ſeinen Vater von ſeiner Aufführung Nachricht gegeben, und dieſer drohe ihm, er wolle ihn zu ſeinem Regimente zurückſchicken: ſein Brief iſt der Brief eines Unbeſonnenen, welchen die Leidenſchaft beherrſcht; er bekennt ganz offenherzig ſeine Liebe für die Baronne von Cotyto, und verlangt von mir, daß ich ihn von der Verbindlichkeit, und Verſprechungen, welche er mir gemacht hat, nemlich: keine andere als mich zu heyrathen, entledigen ſoll, ich bin deßhalb doppelt betrübt, ſo wol wegen der Gefahr, welcher er ſich ausſetzt, als auch weil er auf dem Punkte iſt, ſein Vermögen, und ſeinen guten Ruf zu verlieren. Ohnerachtet aller ſeiner Thorheiten, muß ich ihn dennoch lieben und beklagen. Er iſt nicht ſo ſtrafbar, als er ſcheint: ich kenne ſeine Seele, ſie iſt tugendhaft; er

hat Grundsätze; sein Herz ist noch nicht verdorben; er hat sich bloß auf einige Zeit vergessen, und wird von seiner Verirrung abstehen, so bald die Vernunft, ihm die Binde abreißt, welche ihm die Augen bedeckt; er ist nicht darzu fähig die Baronne von Cokyko hintergehen zu wollen; seine biedere Denkung, seine Unerfahrenheit, und seine wenige Kentniß des menschlichen Herzens haben ihn nicht vor die Netze sicher stellen können, welche man ihm gelegt hat, und deren Opfer er werden wird. Es wird meinem Herzen viel kosten, dem Verlangen zu widerstehen, mich ins Geheim seiner anzunehmen; alleine ich will mich nach Ihrem Rathe fügen. Sie werden mir nur zugeben, liebste Freundin, daß die Männer immer ziemlich ungerecht sind, sie urtheilen nur nach dem Scheine, und fallen in große Irrthümer. Wenn der Chevallier, nichts als sein Vermögen verliehrt; so ist dies ein Unglück, worüber ich mich leicht trösten werde. Entsagt er seiner thörigten Liebe; so hat er meine Vergebung zu gewarten: ein einziges Wort wird bis auf die kleinsten Punkte den Kummer, welchen er mir verursacht, verlöschen. Ach meine Freundin, mein Herz kann nicht wechseln, es gehört ihm, und bald wär er in dem Besitz desselben für immer gekommen, — O

wenn er zurückkehrte, wenn er sein Unrecht einsähe! dann würde dieses Herz ihm entgegen fliegen, er würde in mir immer eine zärtliche Freundin, und eine getreue Gattin finden.

Ohne die Vorsorge der Frau von Fionie würde ich es kaum über mich vermocht haben, mich nicht den Kummer zu überlassen, welcher an meiner Seele nagt. Ich fühle, wie sehr ich sie betrübe; sie liebt ihren Vetter zärtlich, und wünscht so sehr, als ich, ihn glücklich zu sehen. Das wird uns Trost seyn, daß unsere Thränen vereint fließen, sie sind nicht so bitter, wenn eine Freundin sie trocknet.

Fünfundvierzigster Brief.

Die Marquise von Herfilie an die Frau von Einga.

Schloß Herfilie.

Ich freue mich außerordentlich über das ungerechte Verfahren des Herrn von Zethur, es kann zu Ihrer Beruhigung beytragen; meine

Freundin, und Sie können nach ſo einer ſchlechten Aufführung keiner Neigung zu ihm mehr Raum geben, ohne ſich ſelbſt zu beſchimpfen. Ich betrübe Sie dadurch, meine Beſte, daß ich Ihnen Rathſchläge ertheile, die Ihren Geſinnungen nicht entſprechen; aber meine Freundſchaft, und Ihr Glück erfodern es. Da der Chevallier ſo ſchwach iſt, und ſich ſo weit vergeſſen kann, daß er nicht an die Ihnen geſchworne Liebe denkt; ſo verdient er nicht einmal bedauert zu werden. Es würde Schwachheit ſeyn ihn länger zu lieben: bedenken Sie meine Freundin, was Sie ſich ſelbſt ſchuldig ſind, und wenn er ſeine Aufführung bereuen ſollte; ſo würde ich zu Ihrem Glücke fodern, daß Sie ihn genau prüfen. Vergeſſen Sie nicht, meine Gute, daß er bis jetzt nur Ihr Liebhaber iſt. Wenn Hymen eure Gelübde befeſtigt hätte; ſo würde ich Ihnen ganz anders rathen: denn wenn Pflicht uns bindet; ſo müſſen Sanftmuth und Geduld unſere einzigen Waffen ſeyn; aber man muß, wenn man kann, den Charakter und die Sitten desjenigen Mannes prüfen, mit welchem wir unſere Tage verleben wollen. Die Frau von Cotyko, ſagen Sie, hat ſein Herz zubeſtricken geſucht: es war alſo leicht es Ihnen zu rauben, oder der Herr von Zethur muß wenig Beurtheilungskraft

kraft haben. Was verſpricht er ſich von der Baronne? Die Männer haben grauſame Grundſätze, ſie glauben ſich keine Vorwürfe machen zu dürfen, wenn ſie zwanzig Frauenzimmer entehrt, und die Tage derjenigen vergiftet haben, welche ſie zärtlich liebten. Dies alles iſt ihnen ein Spiel; je ſtrafbarer ſie ſind, deſto leichter gelten ſie für liebenswürdige Männer. Wüßten ſie das Glück beſſer zu ſchätzen; ſo würden ſie nicht nach dieſen Tittel geizen, weil, um ihn zu erlangen, ſie meineidig werden, und ein empfindſames Herz unglücklich machen müſſen; ſie würden an die Stelle dieſes eiteln Vergnügens, oder vielmehr, dieſer entehrenden Verblendung die Achtung des Publikums erhalten, und ſelbſt ihren eignen Werth erkennen.

Leben Sie wohl, liebe Freundin, faſſen Sie Muth, und ſeyn Sie vorzüglich ſtandhaft.

Sechs und vierzigster Brief.

Der Chevallier Ernst an den Herrn von St. Albert

Plombieres.

O mein Freund, was habe ich für Kummer! ich hatte es wohl voraus gesehen, daß diese verwünschte Reise, nachtheilige Folgen haben würde. Eine solche Thorheit können Sie sich gar nicht denken. Der Marquis von Versilie hat, um der Frau von Cotyte Beweise seiner Liebe zu geben, sich die Pocken inokuliren lassen. Ich mochte darwider einwenden, so viel ich wollte, es war mit aller meiner Bemühung nichts auszurichten. Zur Gesellschaft hat er niemand als mich; alle haben ihn verlassen, ich bin aber seit drey Tagen nicht aus seinem Zimmer weggekommen. Man hat ihm eine sehr bösartige Blatter eingeimpft, und er ist in der größten Gefahr; ich möchte darüber bald närrisch werden. Was wird Frau von Versilie machen? Bisweilen mache ich mir Vorwürfe, daß ich ihren Mann begleitet habe, und wenn ich ihn wieder allein sehe; so seegne ich wieder das Schicksal, welches mich in den Stand jezt ihm nützlich seyn zu können. Wenn er

jetzt

ſetzt davon kommen kann; ſo wird ihm dies eine gute Lehre für die Zukunft ſeyn. Die Thöin Cotyto läßt ſich kaum nach ihm erkundigen. Bemühen Sie ſich, mein Freund, dieſen Zufall der Frau von Herſilie mit guter Art beyzubringen, oder halten Sie ſolchen lieber vor ihr geheim. Wahrhaftig ich weis nicht, was ich will, ich wünſche weit von hier zu ſeyn, und bin doch froh, daß ich hier bin: ſo bald er aber wieder hergeſtellt ſeyn wird, werde ich geſchwind meinen Weg nach Paris nehmen. Leben Sie wohl, mein Freund, und beklagen mich; meine Lage iſt ſchrecklich.

Sieben und vierzigſter Brief.

Herr von St. Albert an den Chevallier Ernſt.

von Moulins.

Freund, was geben Sie mir für einen Auftrag? wollen Sie, daß ich den Dolch in den Buſen der Frau von Herſilie ſtoßen ſoll? dazu

kann ich mich nicht entschließen. Ist es möglich, daß ihr Gemahl die Ausschweifung so weit getrieben habe? Fahren Sie fort sich seiner anzunehmen, lieber Chevallier, hören Sie nur Ihr Herz, dies wird Ihnen sagen, daß Sie Kindern einen Vater erhalten, welche ihn noch sehr nöthig brauchen, daß er seine Irrthümer ablegen, und wieder ein guter Ehemann, ein guter Vater und ein tugendhafter Statsbürger werden kann. Sie, der Sie solche Eigenschaften so gut zu schätzen wissen, weigern Sie sich nicht, das Ihrige beyzutragen, daß er sie wieder erlangen möge; ich will die Frau von Hersilie auf diese schreckliche Begebenheit vorzubereiten suchen; allein ich kenne sie, sie wird ihrem Gemahl zu Hülfe eilen wollen. Ach mein Freund, wir sind beyde in Verlegenheit, Hersilie hat empfangen was er verdient hat; aber seine Frau, welche die Tugend selbst ist, daß diese so unglücklich seyn soll, dies ist grausam!

Acht und vierzigster Brief.

Der Chevallier Ernst, an Herrn von St. Albert.

Plombieres.

Wenn es noch Zeit ist Freund, so reisen Sie nicht ab, versparen Sie der Frau von Persilie einen so abscheulichen Anblick; Sie würden nur ankommen, um den Marquis seinen Geist aufgeben zu sehen, er ist ohne Hofnung: das Fleckfieber ist zu den Pocken geschlagen, und sein Arzt, hat mir mit kaltem Blute angekündiget, daß ich nicht auf ihn rechnen sollte. Ich mußte mit der Post vier Meilen reisen, einen andern Arzt aufzusuchen, welcher berühmt seyn soll, ich hatte die Baronne bitten lassen mir ihren Wagen zu leihen; aber ihre schändliche Denckung geht so weit, daß sie ihn mir unter dem Vorwande verweigerte, daß ich durch die Blatterausdünstung ansteckende Dünste in den Wagen bringen könnte. Ich hasse sie jetzt so sehr, als ich sie beklagt habe. Jetzt kann ihr alles mögliche Unglück passiren, und ich will alle Ehre verlieren, wenn ich ihr einen Dienst erzeigen werde. Leben Sie wohl Freund.

Neun und vierzigster Brief.

Herr von St. Albert, an den Chevallier Ernst.

Moulins.

So behutsam ich auch gesucht habe, es der Frau von Herfilie beyzubringen, daß ihr Mann zu Plombieres krank sey; so ist sie doch sehr darüber erschrocken. Es ist mir unmöglich gewesen, sie zu verhindern zu ihm zu reisen, und wir würden schon angekommen seyn, wenn wir hätten Pferde bekommen können: ich habe alles versucht, um sie zu beruhigen; aber nichts kann sie aufhalten: ihre Einbildungskraft, ist so reizbar, daß ich es Ihnen nicht beschreiben kann. Diese tugendhafte Frau vergißt die schlechte Behandlung ihres Mannes und hört nur ihr Herz und ihre Zärtlichkeit zu ihm. Was ihm eigentlich fehlt, weis sie nicht; ich habe nicht gewagt es ihr zu sagen, sie ist in dem traurigsten Zustande. Wenn mein Brief eher ankommt, als wir selbst; so kommen Sie uns zwey Meilen vor Plombieres entgegen, ersparen Sie ihr einen so schrecklichen Augenblick, ach mein Freund welche Uibel drohen uns.

Funfzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomteſſe von Thor.

Plombieres.

Ich freue mich, liebſte Freundin, daß ich nicht den Rath des garſtigen Doctors befolgt habe: der arme Marquis wird, wie man ſagt, ſterben, und es iſt auch für ihn zu wünſchen: den er hat ein Auge verloren, und ſieht ſchreckLich aus. Ohne Schauder kann man ihn gar nicht anſehen. Welche Verheerung richtet die ſchreckliche Krankheit bey uns an! Der Marquis hatte eine herrliche Geſtalt, und jetzt iſt er ſo entſtellt; doch es iſt immer auch zu etwas gut, ich glaube, daß ich werde dadurch berühmt werden, weil ein Mann aus Liebe für mich ſtirbt. Inzwiſchen thut es mir doch leid, und hätte ichs voraus ſehen können; ſo würde ich mich ſehr gehütet haben, es von ihm zu fodern. Der verfluchte Arzt iſt daran ſchuld, ich habe ihm auch meine Meynung deshalb derb geſagt, aber er behauptet, Her von Herſilie hätte es ſich ſelbſt zu zuſchreiben; und Herr von Lübeck, ſagt der Doktor, habe recht. Dem ohngeachtet iſt es doch ein nicht minder unglücklicher

Zufall; aber ein jedes Unglück ist zu etwas gut, nun ist seine Frau frei. Die Krankheit des Marquis hat ein wenig unsere Vergnügungen unterbrochen, und wir mußten, um die Zeit hinzubringen, unsere Zuflucht zum Spiel nehmen; ich habe eine hübsche Summe gewonnen, Herr von Lübeck aber hat schrecklich verloren. Glücklicherweise hat er Juden angetroffen, die ihm wieder ausgeholfen haben. Diesen Abend gehen wir zu einem Ball, es scheint mir aber dem Wohlstand angemessen zu seyn, daß ich mich nicht dabey einfinde, wenn der Marquis todt ist: den jedermann weis, daß er aus Liebe für mich so weit gekommen ist; ich bin würklich darüber betrübt, jeder spricht davon nach seiner Art; doch bin ich nur eine Nebenursache, da dieses einmal geschehen sollte. Leben Sie wohl meine Freundin.

Ein und funfzigſter Brief.

Der Chevallier Ernſt an die Gräfin von Fionie.

Plombieres.

Frau Gräfin, Sie ſind ohne Zweifel noch nicht von den Kummer unterrichtet, welchen die Frau von Herſilie erduldet, ich hatte ſie benachrichtiget, daß ihr Mann an den Pocken krank liege, ſie iſt ſogleich mit dem Herrn von St. Albert nach Plombieres gereiſet. Die Krankheit des Herrn von Herſilie hat ſich verſchlimmert und man kann nicht mehr auf ihn rechnen, dieſe verehrungswürdige Frau ſitzt beſtändig an ſeinem Bette und da der Schmerz ihr nicht erlaubt, Ihnen zu ſchreiben; ſo hat ſie mir aufgetragen, Sie mit ihrer Lage bekannt zu machen; ſie weis nicht, daß Herr von Herſilie ſich die Pocken hat inoculiren laſſen, um der unbeſonnenen Baronne Cotyto gefällig zu ſeyn: dieſe Begebenheit macht hier viel Geräuſch. Jedermann ſchreyet Rache gegen die Baronne. Es gehen ſchreckliche Dinge vor, wahrhaftig ich begreife nicht wie die Männer leiden können, daß ihre Weiber ganze Nächte durch ſpielen, Bälle geben, und uns

erhörten Aufwand machen. Die Baronne von Cerny hält einen Hofſtaat, wie eine Prinzeſſin, und hat eine Menge Anbeter um ſich herum, unter welchen ſich der Chevallier Zethur befindet. Ich kann wegen der Theilnahme, welche ich für ihn habe, und wegen dem Glücke, das ihm zu Theil geworden iſt, Ihnen zu zugehören, Ihnen nicht bergen, daß er von der Baronne, und von allen hier befindlichen jungen unbeſonnenen Damen verleitet, ſich vielen Schaden thut. Wenn Sie mir glauben; ſo nützen Sie ihr Anſehen über ihn, um ihn auf den rechten Weg zubringen. Ich bin mit Hochachtung.

Zwey und funfzigſter Brief.

Die Gräfin von Fionie an den Chevallier Ernſt.

Schloß Fionie.

Da haben wir denn alſo das Reſultat von dem Betragen der Baronne. Welche Uibel erregt ſie durch ihre Ausſchweifung! ſie wird

schuld seyn an dem Verluste eines Hausvaters, welcher ohne sie, in der ganzen Gegend seines Gleichen vielleicht nicht gehabt haben würde. Hierauf folgt nun gewiß der Ruin ihres Mannes, und noch wird sie bey sich selbst glauben, sie sey nicht strafbar; aber was braucht man mehr zu thun, um die Verachtung und den Haß aller verständigen Leute zu verdienen? Ich sehe meine Prophezeihung nur allzugut in Erfüllung gehen, am meisten bedaure ich dabey, daß alle diese Uibel auf meine Freundin zurück fallen. Diese ausschweifende Frau hat die Verzweiflung in das Herz einer tugendhaften Mutter gebracht, welche — da sie vor allen Menschen die Fehler ihres Mannes zu verbergen suchte, mit ihrem Schicksale zufrieden zu seyn schien, und ihren Kindern ein gutes Beispiel zu geben sich bemühte.

Ihre Lage kann ich mir nicht vorstellen, ohne einen Strom von Thränen zu vergießen: Sprechen Sie mit ihr recht oft von mir; sagen Sie ihr, wie viel Antheil ich an ihren Leiden nehme, bitten Sie sie inständig, daß wenn das Unglück, welches sie fürchtet, wirklich ausbrechen sollte, sie zu mir kommen möge, um bey mir Trost zu schöpfen. Ich werde, wenn es nöthig ist, zu ihren Kindern gehen; sagen Sie ihr endlich, ihre aufrichtigste Freundin

sey

ſey bereit in ihre Arme zu fliegen, und ſie könne ganz über mich gebieten. Herrn von Fionie habe ich nichts von der ſchlechten Aufführung des Chevallier von Zethur zu ſagen gewagt, Sie wiſſen, wie hitzig er iſt, er würde auf der Stelle beym Miniſter Klage angebracht, und gebeten haben, daß man ihn wieder zu ſeinem Regimente ſchicke. Sagen Sie ihm von meinetwegen, daß wenn er nicht ſo fort von Plombieres abreiſen würde, ſo könnte ich nicht umhin ſeinen Oheim davon Nachricht zu geben. Ich verlaſſe mich gänzlich auf Sie: Herr von Fionie würde es mir nicht vergeben, daß ich ihn nicht davon benachrichtiget habe, wenn er wüßte, daß ich alles weis. Frau von Singa, welcher ich Ihren Brief zu leſen gegeben habe, wird die Uiberbringerin einer Antwort ſeyn: ich habe ſie nicht von dem Verlangen abbringen können zu ihrer Freundin zu reiſen, um ſie zu tröſten.

Drey und funfzigster Brief.

Frau von Singa an die Gräfin von Fionic.

Plombieres.

Es ist unmöglich meine liebe Freundin Ihnen den Zustand zu schildern, in welchem ich die Frau von Herfilie gefunden habe; seit ihrer Ankunft befindet sie sich ununterbrochen am Bette ihres Gemahls, welcher ohne Bewußtseyn liegt. Ich bin zu ihr gegangen und habe ihr sagen lassen: es wünsche sie eine ihrer Freundinnen zu sprechen, weil ich ihr die Verwunderung ersparen wollte, welche sie gehabt haben würde, wenn sie mich unverhofft erblickt hätten. Sie vermuthete im geringsten nicht, daß ich es wäre, und stürzte mich in seine Arme. Das Vergnügen, welches ihr meine Gegenwart machte, und der Schmerz, der sie unterdrückte, dies benahm ihr alle Kräfte. Eine Viertelstunde lang hielten wir uns in den Armen, ohne ein einziges Wort sprechen zu können, und nur nachdem wir einem Strom von Thränen vergossen hatten, fiengen wir an, wieder zu uns selbst zu kommen. wir sahen uns beyde an, ohne zu wagen, die Stille zu unterbrechen; sind sie es wirklich, sagte sie schluchzend, wer führt

sie an diesen traurigen Ort? Die Freundschaft, antwortete ich: ich will Ihnen Ihr Ungemach mit tragen helfen. Ist es nicht die Pflicht einer aufrichtigen Freundin? wer nur in der Freude lebt; und wenn diese Sie fliehet, auch Sie verläßt, der ist nicht würdig, auf diesen köstlichen Titel Anspruch zu machen. Ich wende alle Mittel an sie zu trösten, und suche ihr durch vernünftige Vorstellung ihre Leiden erträglich zu machen, auch stelle ich ihr die Nothwendigkeit vor, sich für das Glück ihrer Kinder zu erhalten, und dieses Mittel thut die beste Wirkung. sie überläßt sich denn ihren Kummer nicht so ganz, und unterhält mich von der Zärtlichkeit, welche sie für ihre Kinder fühlet, von dem Schmerze von ihnen getrennt zu seyn, und von dem Vergnügen, welches sie haben wird, sie wieder zu sehen, wenn der Himmel ihr ihren Gemahl wieder giebt. Die gute Frau hat mit ihrem eignen Schmerze so viel zu thun, daß ich sie gerne nicht von dem grausamen Leiden unterrichte, welche meine Seele zerrütten. Ihnen alleine kann ich sie mittheilen: denn Sie sind desto empfänglicher dafür, weil sie eine Person betreffen, welche Ihnen durch die Bande des Bluts und der Freundschaft theuer ist. Ich kann nicht länger Ihnen meinen Kummer verbergen. Der Che-

vallier

vallier von Zethur verleitet von den Rathschlägen der Baronne von Cotyto, bey welcher er unaufhörlich ist, — macht außerordentlichen Aufwand. Es ist schändlich, daß man duldet, daß die Juden auf so starke Intresse leihen, und jungen Leuten dadurch die Mittel in die Hand geben, sich zu ruiniren. Man sagt der Herr von Zethur habe beträchtlich im Spiel verloren, man spricht nur von den tollen Hand'ungen, welche er aus Liebe für die Baronne unternimmt, die eine Menge Anbeter in ihrem Gefolge hat, welche nur dazu dienen, ihrer Eigenliebe Gnüge zu leisten. Wie sie sich selbst dabey befinden wird, weis ich nicht. Diese Reise wird der Frau von Cotyto theuer zu stehen kommen. Versuchen Sie es und schreiben an Ihren Vetter, zeigen Sie ihm, ohne Bitterkeit, die Gefahr, in welche er sich durch seine Aufführung stürzet, vielleicht wird eine liebreiche Ermahnung mehr thun, als ernstliche Verweise mit ihm ausrichten konnten: er lebte mit dem Marquis von Hersilie auf den vertrautesten Fuß; allein jetzt hat er sich nicht ein einzigesmal nach ihm erkundigen lassen. Durch diese fatale Leidenschaft verirrt er sich so weit, daß er seine Freunde dadurch vergißt. Ach ohne Zweifel ist daran die Furcht schuld, er möchte dadurch der Baronne mißfallen. Ver-

lassen Sie mich nicht liebste Freundin, schreiben Sie mir oft, Ihre Briefe sind ein wohlthätiger Balsam für mich, welcher seine Lieblichkeit in mein Herz verbreitet, und die Heftigkeit meines Uibels mäßigt. — —

Vier und funfzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie an die Frau von Singa.

Schloß Fionie.

Ich nehme den aufrichtigsten Antheil an Ihrem Kummer, liebenswürdige Freundin, lassen Sie denselben nicht zu sehr über Hand nehmen. Sie sind zu delikat, als daß derselbe nicht einen starken Eindruck auf Sie machen sollte, und ich habe nicht ohne Bekümmerniß Ihnen den Entschluß fassen sehen, sich mit der Frau von Berglie einzusperren: die Luft, welche sie beyde athmen, muß Ihrer Gesundheit, und in mancher Rücksicht Ihr Aufenthalt, überhaupt Ihrem Herzen schädlich werden. Mit Schmerzen sehe ich, daß man dem Glücke entsagen muß,

muß, mit Ihnen in Verwandschaft zu kommen. Lange habe ich gehofft, mein Vetter werde sein Betragen ändern, und der liebenswürdigsten Frau Gerechtigkeit wiederfahren lassen; aber ach — ich kann nichts thun, als bedauern, daß ich mit darzu beygetragen habe Ihre Ruhe zu stören. Vergessen Sie einen Undankbaren, welcher Ihre Güte nicht verdient, und wenn unsere Freundin ihre Pflege nicht mehr bedarf; so kommen Sie und trösten sich bey mir. Meine zärtliche Freundschaft wird alles anwenden um eine Diversion in Ihren Leiden zu machen. Gehen Sie nicht ohne die Frau von Hersilie aus, meine Liebe, wenn man Sie ohne die Frau von Hersilie auf den Promenaden anträ-fe; so würde die Frau von Cotyto nicht ermangeln zu sagen: Sie hätten die Reise nach Plombieres blos unternommen, um auf ihre Reize Sturm zu laufen, und den Chevallier wieder in Ihre Netze zurück zu ziehen. Die Furcht, welche ihr dieser Zufall erregen würde, könnte ihr leicht glaubhaft machen, daß dies Ihre Absicht wäre, und Ihre Bemühung, Ihre vorgeblichen Absichten auszubreiten, würde Ihnen noch mehr Unannehmlichkeiten verursachen: ich hatte diese vor ihrer Abreise vorausgesehen; aber ich fürchtete, daß wenn ich es Ihnen sagte, Sie der Meinung seyn würde, ich wollte mich

Ihrer Reise widersetzen, da ich überdies ihre Klugheit kenne; so verlasse ich mich gänzlich darauf, daß Sie sich so zu betragen wissen werden, daß man Ihnen nicht den geringsten Vorwurf machen kann. Ich weis nicht, was für den Chevallier zu thun ist; Sie kennen den Herrn von Fionic, sein Entschluß wird heftig seyn, und würde nur das Uibel vergrößern. Der Brief von seinem Vater hat ihn erbittert ohne ihn auf andere Wege zu bringen; ich will nun noch einen Versuch mit ihm machen. Wie glücklich würde ich seyn, wenn er seinen Verirrungen entsagen könnte! Leben Sie wohl, meine zärtliche Freundin, ich umarme Sie so warm als ich Sie liebe; tausend Schönes sagen Sie der Marquise in meinem Namen.

Fünfundfunfzigster Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Gräfin von Fionic.

Plombieres.

Nun kann ich wieder Luft schöpfen meine Freundin. Seit ich zu Plombieres bin habe ich so viel Angst und Kummer ausgestanden, daß es mir schwer werden würde, es Ihnen zu beschreiben; zwanzigmal hat Herr von Hersilie mit dem Tode gerungen. Meine zärtliche Freundin wird sich vorstellen können, wie ich dabey gelitten habe. Wie viel Verbindlichkeit bin ich dem Chevallier Ernst schuldig! ohne ihn würde Herr von Hersilie nicht mehr seyn, er ist von alle seinen Bekannten der Einzige, welcher ihn nicht verlassen hat. Zehen Tage habe ich am Bette meines Mannes zugebracht, ohne daß er mich erkannte. Endlich nach einer heftigen Krisis, welche uns sehr erschreckte, ist eine beträchtliche Veränderung vorgegangen, welche ihm das Leben erhalten hat; die Schwäche, in welcher er sich befand, hatte mich fürchten lassen, daß ihm meine Gegenwart eine gefährliche Erschütterung erregen würde; ich äußerte dem Arzte meine Besorgniß, welcher mir recht

gab. Herr von Ernſt brachte ihm nach und nach meine Ankunft bey, und ſagte ihm, in welcher Gefahr er ſich befunden hätte, er ſchien dieſen Beweiß von Freundſchaft mit Rührung anzunehmen, und ließ mich bitten zu ihm zu kommen. Ich ſtürzte mich in ſeine Arme, er ſchob mich ſanft zurück, weil er befürchtete ich möchte von ſeiner Krankheit angeſteckt werden. Wie glücklich war ich in dieſem Augenblicke! wäre Herr von Herſilie gänzlich wieder hergeſtellt geweſen; ſo würde ich der Vorſehung für ſeine Krankheit gedankt haben, weil ich durch dieſelbe ſeine Zärtlichkeit wieder erhielt; die meinige hört nicht gegen ihn auf. Frau von Singa Herr von St Albert, der Chevallier, der Arzt, und ich, leiſten ihm treulich Geſellſchaft; er fängt an wieder heiter zu werden, und was mir unendlich ſchmeichelhaft iſt, iſt dieſes, daß er ſich gar nicht mehr mit der Baronne beſchäftigt. Er mag ſie wol haſſen? Ich habe erſt ſeit geſtern gehört, daß er ſich die Pocken ihrentwegen hat inoculiren laſſen. Das erſtemal als er die Frau von Singa ſah, ſchien er ſehr verwundert und fragte mich nach dem Chevallier von Zethur; ſie erröthete ſehr, und verſicherte den Herrn von Herſilie, ſie hätte nur die Reiſe nach Plombieres um deswillen unternommen um meinen Schmerz mit mir thei-

len

len zu können und kein ander Interesse hätte sie dazu vermocht. Es schien ihm Leid zu thun, daß er die unbescheidene Frage aufgeworfen hätte, und er bat sie, ihn zu entschuldigen, indem er ihr für die Freundschaft dankte, welche sie für mich bezeigte, es wundert mich nicht, sagte er, daß sie allgemein beliebt ist; denn sie verdient es. Ich umarmte meinen Gemahl, und Frau von Singa zärtlich; mein Herz war zu voll um sich anders auszudrücken. Leben Sie wohl, meine liebe Freundin, wahrscheinlich werde ich noch einen Monat hier seyn: denn diese Zeit wird wol hingehen, ehe mein lieber Kranker die Beschwerden der Reise tragen kann. Schreiben Sie mir bald und freuen Sie sich über die Veränderung meiner Lage. —

Sechs und funfzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomteſſe von Thor.

Plombieres.

Die Vergnügungen folgen ſo ſchnell auf einander, daß ich mir meinen Schlaf abbrechen muß, um Ihnen zu ſchreiben. Sie haben ſehr übel gethan, meine liebe Schöne, daß Sie nicht mit hieher gegangen ſind; denn ganz gewiß leben Sie nicht ſo glücklich bey Ihren unſterblichen Onkel; inzwiſchen habe ich doch eine kleine Unruhe gehabt, Herr von Cotyto hat an einen Officier, der ein Freund von ihm iſt, geſchrieben, um ſich zu erkundigen, was ich im Bade für eine Lebensart führe. Glücklicher Weiſe wurde ich noch zur rechten Zeit davon benachrichtiget, und ich habe meine Maasregeln ſo gut genommen, daß ich den Mentor, welcher meine Handlungen ausſpähen ſollte, in meine Schlinge zu führen gewuſt habe. Er hat die Antwort ſo abgefaßt, wie ichs wollte, und alles geht aufs beſte, die Blatterkrankheit des Marquis hat einen unbeſchreiblichen Lärm verurſacht, die Prüden fliehen mich, die Väter hohlen ihre Söhne ab, kurz ſie fürchten mich

wie

wie eine Zauberin. Die Marquise von Hersilie hat nicht wenig zu dem Lärme beygetragen; ganz in Trähnen schwimmend ist sie hier angekommen, um ihren Mann zu pflegen. Seit der Herr von Hersilie ausser Gefahr ist, bin ich sehr unzufrieden mit ihr; sie geht bisweilen mit dem Chevallier Ernst und einer Art von Philosophen, welchen sie mit aus der Provinz gebracht hat, spaziren. Was Ihnen aber sehr verwundert vorkommen wird, ist dieses, daß Frau von Singa sich bey ihr befindet. Ich traf beyde vor einiger Zeit, grüßte sie und wollte ihnen entgegen gehen; glauben Sie wol daß sie so unartig waren, mir eine kalte und gezwungene Verbeigung zu machen, und sich zurück zu ziehen um mir auszuweichen? Ich rufte den Chevallier Ernst und machte ihm deshalb nachdrückliche Vorwürfe; er antwortete mir nicht ein Wort, machte mir eine ehrfurchtsvolle Verbeigung, und verließ mich. Sie werden urtheilen können, wie erzürnt ich war, auch habe ich sie, wie ich am Brunnen zurück kehrte, auf eine gute Art lächerlich gemacht. Der Chevallier von Zethur hat sich sehr über die Erscheinung der Frau von Singa gewundert, es ist nöthig, daß ich alles anwende, um zu verhindern, daß er sie nicht siehet: denn dieser Unbesonnene ist nicht standhaft in seinen Entschlies-

ſchlieſſungen. Man ſagt, daß der ſchwachköpfigſte Marquis ſehr wohl mit ſeiner Frau ſteht, und im Grunde hat er nichts beſſeres zu thun: denn er iſt ſo häßlich! dem ohngeachtet habe ich doch Luſt, ſobald er wieder in Geſellſchaft erſcheinen wird, meine Macht über ihn auszuüben und mich an ſeiner Prüde zu rächen. Wir werden in der Folge ſehen, wie ich mich gegen ihn benehmen werde, wenn ich unterdeſſen keine intereſſantere Beſchäftigungen bekomme. Ich denke in kurzer Zeit nach Paris zurückzukehren, (denn ich bin hier überall ſchuldig, und man fängt an mir den Credit zu verſagen) über meinem Aufwand unzufrieden zu ſeyn, habe ich nicht Urſache: denn ich habe mir die Zeit gut vertrieben. Leben Sie wohl meine Freundin, ich umarme Sie.

Siebenzigund funfzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie an die Marquise von Herfilie.

Schloß Fionie.

Sie haben mir viel Unruhe verursacht, meine liebe Marquise, ich bedurfte Ihres Briefs, um mein Herz wieder zu beruhigen. Nun können Sie auf einen glücklichen Zeitpunkt rechnen. Herr von Herfilie wird sein Unrecht bekennen, und Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen: denn wenn er eine Vergleichung zwischen Ihnen, und der Baronne anstellt; so wird sie nicht gewinnen. Ich erwarte mit Ungeduld Ihre Zurückkunft, um mich mit Ihnen zu freuen. Da die Jahreszeit herankommt; so werden wir schleunig nach Paris zurückkehren.

Diese Frau von Cokyko, meine Freundin hat uns allen vielen Kummer gemacht, ich zittere daß ich dem Herrn von Fionie den Entschluß seines Vaters bekannt machen soll; er ist entschieden bestimmt die Baronne nicht zu verlassen, er ruinirt sich, und wird am Ende seine Ehre verlieren. Ich kenne meinen Gemahl, er wird ihm nie vergeben. Diese Frau ist eine wahre Sirene. Verlassen Sie aufs geschwindeste,

deſte das Land, welches ſie bewohnet: denn ihr Dunſtkreis iſt gefährlich. Leben Sie wohl, liebe Marquiſe, ſagen Sie unſerer Freundin und dem Chevallier Ernſt; viel Schönes von mir, und umarmen Sie in meinem Namen Ihren Gemahl.

Acht und funfzigſter Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikonteſſe von Thor.

Plombieres.

O ich bin außerordentlich böſe, der verwünſchte Herſilie! das ſteht ihm auch an, daß er mit ſeiner Häßlichkeit den Grauſamen machen will. Er iſt unerſchütterlich: es war nöthig, daß ich ſo viel Luſt hatte ſeine tugendhafte Frau zu kränken, um ſelbſt ihn nur ſehen zu können; aber hören Sie nur, Sie werden ſagen, daß ich mit allem Rechte übler Launen bin. Vor einigen Tagen waren wir auf der Promenade, die Marquiſe von Herſilie kam mit der Frau von Singa, ſie nimmt eine ſo kränkelnde ſchmach-

tende

tende Miene an, welche ihr einen unerträglichen Anstrich von Dumheit giebt; der Marquis sein Provinzialist der Chevallier Ernst und der Arzt begleiteten sie: nichts war poßirlicher als diese Gesellschaft, sie sezten sich uns gegenüber, ich sah die Frauenzimmer gar nicht an. Herr von Hersilie grüßte mich, ich wollte den Chevallier von Zethur hinüberschicken, um ihm sagen zu lassen, er sollte zu mir herüberkommen, aber der kleine Schalck, war so dreist, es mir abzuschlagen; ich befahl, und er gehorchte nicht; ich war erzürnt, und schickte den Marquis von Lübeck ab; Herr von Hersilie antwortete aber, er bäte mich ihn davon zu dispensiren, es würde zu viel Gafahr für mich dabey seyn, und er würde es sich nie verzeihen, eine so artige Figur verdorben zu haben, diese Befürchtung hätte ihn bestimmt, sich mir nie wieder zu nähern. Ich lachte aus vollem Halse, als der Marquis mir Nachricht von seiner Gesandschaft brachte: allein ich gesteh es Ihnen, ich war äußerst unwillig. Wir machten verschiedene Possen, welche alle Blicke auf uns zogen; die Frau von Singa verweilte sich beym Anblicke des Chevallier von Zethur, er betrachtete sie einen Augenblick und bekümmerte sich dann weiter nicht um sie. Er mag ja nicht glauben, daß ich es dulden werde, daß er mich

wegen

wegen dieſer unbedeutenden Frau verläßt: um ihn zu erhalten werde ich mehr Mittel anwenden, als nöthig ſeyn würde zwanzig zu feſſeln. Ohnerachtet unſers lauten Gelächters ſchien doch Herr von Herſilie ſich gleich zu bleiben, und fuhr fort mit ſeiner Frau zu koſen; ich dachte ich müßte mich mit den Herrn von Lübeck zanken: denn es fiel ihm ein, die Frau von Herſilie und die Singa intereſſant zu finden. Intereſſant iſt zwar auch wirklich das Wort, welches ſich für ſie ſchickt: denn ſie ſind wol ſchön, aber ohne Anmuth und Lebhaftigkeit, und tragen ſich immer wie Bürgerliche. Es iſt beſchloſſen, daß wir die künftige Woche abreiſen, und wir werden bey Ihnen einkehren, umd ann weiter fortzureiſen. Die Moden haben gewiß ſeit meiner Abweſenheit ſich verändert; haben Sie die Gewogenheit mit Mamſel Bertin zuſprechen, damit ich die neueſten Sachen bey meiner Zurückkunft finde.

Neun und funfzigster Brief.

Die Vikomteſſe von Thor, an die Baronne von Corvyo.

Schloß von **

Rühmen Sie mir nicht Ihre Vergnügungen im Bade, liebe Freundin, ſie ſind ohne Zweifel angenehm, aber Sie wiegern nicht das Vergnügen auf, welches ich auf dem prächtigen Ball des Chevallier von Lufark habe. Er war liebetrunken durch die Aufmerkſamkeit, welche ich ihm bezeigt hatte; er vergaß nichts um das Feſt zu verſchönern, und wollte, daß ich die Hauptperſon ſpielen ſollte, er gab den Ball in ſeinem neuen Hauſe zwey Meilen von hier; der Ort liegt herrlich, die Gärten ſind ſehr prächtig; es war ſo ſchönes und ſtilles Wetter, daß ich wünſchte, die Luſtbarkeit möchte im Freien ſeyn. Es muſte ihm der Spas viel Geld koſten, aber konnte er die Ehre, welche ich ihm durch die Annahme deſſelben erzeigt habe, zu theuer bezahlen? Wir reißten unſere fünf und zwanzig von meinem Onkle ab, blos die Damen fuhren, und die Mannsperſonen begleiteten uns zu Pferde. Man zeichnete meinen Wagen vorzüglich wegen ſeiner Pracht aus,

und weil der gröſste Theil von den Herren beſtändig um ihn herum schwärmten. Der Chevalier von Lusack reichte mir die Hand und es gieng im Augenblicke fort, damit er zeitlich an Ort und Stelle kommen wäre, und mich erwarten könnte. Es war noch nicht Nacht genug, um den Ball eröfnen zu können, ein köſtliches Vesperbrod, welches aus den köſtlichſten, und feinſten Früchten beſtund, fiel durch einen künſtlichen Mechanismus geleitet, wie vom Himmel herab. Ich ſetzte mich oben an, die andern nahmen ihre Plätze, wo ſie eben zu haben waren, die Chevalliers bedienten die Damen, und viele wetteiferten mit dem Chevallier ſich bey mir beliebt zu machen; während dieſer Zeit, wurden die beſten muſikaliſchen Stücke abgeſungen; es fehlte zu meinem vollkommenen Siege niemand, als die Gräfin von Wartenberg; ihr Kammerpachter hatte eine Dame mitgebracht, welche eine Anverwande von den Chevallier Lusack war, und die wahrſcheinlich die Abſicht hatte, die Luſtbarkeiten zu ſtören, aber ich bezeigte diesen alten Cresus wenig Aufmerkſamkeit. Während mir bey der Tafel ſaſen, wurde das Gehölz illuminirt, das Zeichen dazu wurde mit zwölf Schüſſen gegeben. Nach der Tafel giengen wir unter die groſse Vogellaube, wo ich mit den Chevallier den Ball eröffnete. Kaum hatten wir angefan-

fangen zu tanzen, als ein fürchterlicher Donner seine schreckliche Musick hören lieſs; man mußte sich aus dem reizenden Gehölz wegbegeben. Um den übrigen Theil der Nacht zuzubringen schlug ich eine Pharopartie vor, ich gewann beträchtlich. So lange als mein Glück dauerte pointirte der alte Kammerpachter sehr stark auf meine Karten; ich glaubte daß das Glück mir immer günstig seyn müßte: ich verlor verschiedenemale nach einander, und da ich einmal nicht auf den Kammerpachter zu sprechen war; so wollte ich nicht eher aufhören, bis eins von uns ruinirt wäre. Es gieng mir übel gnug, ich verlor alles was ich gewonnen hatte, und noch einmal so viel dazu, ohne das zu rechnen, was ich noch zu bezahlen schuldig bin. Der Kammerpachter hat mir fast alles abgenommen; er verspricht mir Revange zu geben, und ich darf also um einen günstigen Augenblick finden, um meinem Verlust wieder zu verbessern. Es thut mir Leid, daß ich seine Börse nicht plündern konnte; dies ist jedoch nicht so leicht: denn er ist mit der Gräfin Menippe sehr gut dran, und ist weit feiner als ich: wenn ich mit ihm quitt werden kann; so will ich gern nicht wieder mit ihm spielen. Ich bin sehr neugierig, das Ehepaar zu sehen, welches Sie in so viele Laune gebracht hat: man hat wirklich kein der-

gleichen Beyspiel, und es muß Sie wol belustiget haben. Was mich betrift; so habe ich herzlich darüber gelacht. Die Frau von Versilie mit aller ihrer Einfalt ist mir unbegreiflich, sie findet Personen, welche ihre Parthie nehmen und eine Frau, welche alles für sich hat, wird blammirt, ohne daß man weis weswegen. Dies kommt aber davon, wenn man mit Leuten umgehet, welche nicht wissen, wie man sich in der großen Welt zu benehmen hat. Kommen Sie geschwind wieder zu mir, meine schöne Freundin, ich erwarte Sie mit Ungeduld.

Sechzigster Brief.

Die Marquise von Versilie an die Gräfin von Fionie.

Plombieres.

So gern ich das Vergnügen gehabt hätte, Sie zu umarmen, meine liebe Freundin, so muß ich mich doch desselben begeben: denn mein Mann will, wenn er Plombieres verläßt, nach Versilie gehen, er ist jetzt so weit wieder hergestellt, daß er abreisen kann. Der Arzt, welchem

chem er sein Leben zu verdanken hat, begleitet uns, so wie der Chevallier Ernst welchem es sehr nöthig ist, von den Beschwerden sich zu erholen, welche ihm die Freundschaft gemacht hat. Werden Sie mir verzeihen, daß ich die Frau von Singa beredet habe, mit von der Parthie zu seyn. Sie hat mir meinen Kummer tragen helfen, es ist also billig, daß sie auch mein Glück genießet. Herr von Versilie hat alle seine Munterkeit wieder erhalten, welches mich vollkommen glücklich macht. Dem Doktor hat er selbst vorgeschlagen uns zu begleiten, da wir immer allein sind. Die Unterhaltung würde oft schläfrig gewesen seyn, wenn der Arzt, welcher ein Gascogner ist (Sie wissen, daß die Gascogner alle viel Geist haben) nicht dieselbe, durch tausend interessante Erzählungen aufgeheitert hätte. Mein Mann ist ihm sehr zugethan, und hat ihn dazu vermocht, sich bey uns seinen Aufenthalt zu wählen, wenn ihm nichts in Lorraine zurück hielt. Als Herr von Versilie bemerkte, daß ich mit Aufmerksamkeit auf das hörte, was er ihm vortrug; so wendete er sich an mich, und sagte zu mir: da ich mir vorgenommen habe, unsere Kinder mit Ihnen gemeinschaftlich zu erziehen, und unsere Güter zu verschönern; so wünsche ich aufrichtig eine Anzahl Freunde auf dieselbe zu ziehen, welche uns in

unserer Einsamkeit Gesellschaft leisten wollen; der Chevalier Ernst hat mir gnug Proben von seiner Zuneigung gegeben, um von ihm hoffen zu können, daß er mir willfahren werde, wir werden, wenn der Doktor will, vier Freunde zusammen ausmachen, der Hofmeister meines Sohnes, welchen Sie mir sehr gelobt haben, wird auch zu unserm freundschaftlichen Zirkel gehören, und wir werden glückliche Tage verleben. Ich bin gewis, daß Herr und Frau von Fionie Sie gnug lieben, um alle Jahr von Burbonnois einmal zu uns zu kommen. Hierauf wendete er sich an St. Albert: Ihre Prophezeihung, sagte er, ist eingetroffen, ich habe nun Thorheiten gnug begangen um versichern zu können, daß ich gebessert bin. Der gute Chevallier Ernst umarmte ihn weinend, und schwur, nicht zu verlassen: ich war so vergnügt, daß ich es nicht ausdrücken konnte. Herr von St. Albert fragte den Doktor, ob er mitkommen würde? Er antwortete, der Antrag wäre ihm zu schmeichelhaft um ihn auszuschlagen. Wir haben ihm zwölf hundert Livers Gehalt bewilliget, nebst freier Wohnung und Tisch. Ach meine Freundin ich bin Ihnen so viel Dank schuldig um niemals quitt werden zu können. Könnten Sie sehen, wie glücklich ich bin, so würden Sie sich auf dem Gipfel der

Freude

Freude befinden. Sagen Sie dem Herrn von Fionic, daß ich im Ernste mit ihm zanken würde, wenn er künftigen Frühling nicht nach Herfilie kame. Ich werde das beruhigende süße Vergnügen genießen, dort alles zu besitzen, was mir am werthesten ist. Uibrigens schreiben Sie Ihre Antwort nach Herfilie. Bey meiner Ankunft daselbst werde ich weit zufriedener seyn, als ich es bey meiner Abreise war. Liebe Freundin, um das Glück zu schätzen, muß man unglücklich gewesen seyn. Leben Sie wohl, ich umarme Sie von ganzen Herzen.

Ein und sechzigster Brief.

Die Frau von Singa an die Gräfin von Fionic.

Plombieres.

Sie werden Sich wundern, meine liebe Freundin, über meinen Entschluß, welchen ich gefaßt habe, mich von alle dem zu entfernen, welches mir das Andenken desjenigen zurück ru-

ſen kann, welchen der Verſtand mir zu fliehen gebietet. So ſtrafbar er iſt; ſo kann ich ihn doch nicht ſehen, ohne die heftigſte Bewegung zu fühlen. Der Zufall führte mich mit ihm auf der Promenade zuſammen: er gab der Baronne den Arm, ich war nicht vermögend die Aufwallung, welche ſich in mir regte, zu unterdrücken. Mein Blick wurde unruhig, ich blieb beſtürzt, ein kalter Schweis überfiel mich, und meine Füße zitterten ſo ſehr, daß wir uns ſetzen mußten. Es iſt nicht Eiferſucht, ich bin zu dieſer niedrigen Leidenſchaft nicht fähig. Die Baronne flößt mir nur Mitleid ein: aber ich liebe den Chevallier von Zethur über allen Ausdruck. Ich betrübe mich nicht darüber, daß er die Baronne liebt: denn er wird leicht aus ſeiner Verirrung zurück kommen; aber dies iſt mir betrübt, daß er ſich in einem ſchrecklichen Abgrund ſtürzt, aus welchem er ſich nicht wieder wird heraus ziehen können. An eine ſchlechte Geſellſchaft gebunden, werden ſeine Sitten verdorben werden, er wird nicht mehr derſelbe ſeyn, der er war. Verzeihen Sie meine Freundin, ich will Ihrem Rathe folgen, und verſuchen meine Liebe zu erſticken, indem ich den Ort fliehe, wo ſie geboren wurde. Dieſes Opfer wird mir freilich ſehr ſchwer werden, weil es mir einige Zeit des Vergnügens berau-

ben

ben wird Sie zu sehen; aber Herr und Frau von Hersilie haben mich so inständig gebeten sie zu begleiten, daß ich es nicht ausschlagen konnte. In Paris werde ich in Gefahr seyn den Chevallier anzutreffen. Da ich nicht durch heilige Bande mit ihm vereiniget werden kann; so muß ist selbst den Ort fliehen, den er bewohnt. Er wird Schulden gemacht haben, und Ihre Vermittlung bedürfen um sie zu bezahlen: ich bin bereit, mich unter Ihren Namen für ihn zu verwenden. Leben Sie wohl, meine Freundin. Die Liebe und Freundschaft, welche Sie für mich haben, halten mich aufrecht

---

Zwey und sechzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie. an die Frau von Singa.

Paris.

Obgleich Ihr Entschluß mich betrübt; so kann ich ihn doch nicht tadeln, liebe Freundin. Frau von Hersilie ist liebenswürdig genug um Ihnen

Ihnen Ihren Kummer vergessen zu machen. Der Chevallier hat mich keiner Antwort gewürdiget; doch vielleicht beklage ich mich mit Unrecht, er darf mir gewiß nicht schreiben. In der That, was wollte er zu seiner Entschuldigung sagen? Ich hoffe viel von seiner Rückkehr: wenn er mich flieht; so werde ich ihn aufsuchen, und alles anwenden, um ihn dem Abgrund zu entreißen, in welchen er sich stürzt. Ihnen, meine Freundin, rathe ich, daß Sie sich bemühen mögen, ihn zu vergessen; das Andenken an ihn muß Sie betrüben. Es kostet meinem Herze viel Ihnen diesen Rath zu geben; allein ich ziehe Ihr Glück dem meinigen vor, und ich kann unmöglich Ihnen zureden ihm eher zu vergeben, bis er seine Unbesonnenheiten abgelegt hat. In Herrn von Colyte kann ich mich nicht finden, — wie kann er als ein Mann von Verstand und Rechtschaffenheit dulden, daß seine Frau ihn ruinirt, und Schulden macht? Es reuet mich fest, daß ich Herrn von Fionie abgehalten habe, ihm von dem Betragen seiner Frau Nachricht zu geben. Wahrlich Weiber von diesem Charakter sind Ungeheuer, welche man von der menschlichen Gesellschaft ausschließen sollte. Zu welchem Unglück hat sie nicht schon Gelegenheit gegeben! Herr von Versilie wäre beynahe das Opfer ihres Muthwillens geworden.

Der

Der Marquis von Lübeck iſt ohne Rettung verloren, und vielleicht hat der Chevallier gleiches Schickſal. Dieſe Betrachtungen ſind unangenehm — Leben Sie wohl, liebenswürdige Freundin. Bemühen Sie ſich, daß die Vernunft die Oberhand über ihr Herz behält, und lieben Sie mich ſo ſehr als ich Sie liebe. —

Drey und ſechzigſter Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikonteſſe von Thor.

Paris.

Wir haben unſern Entſchluß geändert liebe Freundin. Ihr Oheim iſt ſo verdrießlich, daß ich mir vorgenommen habe, geradezu nach Paris zu reiſen, weil wir überdies ſonſt in einer ſo großen Zahl geweſen wären, daß er darüber erſchrocken ſeyn würde. Da ich von heute an, nicht mehr ausgehen werde; ſo will ich einen Theil meiner Zeit anwenden, um mit Ihnen zu koſen: ich muß Sie wegen verſchiedenen Dingen um Rath fragen; ich hoffe daß Herr von Cotyto

die-

diesen Winter nicht zurück kommen wird, und ich Zeit habe mich für meinen Verlust wieder zu erholen, welcher sehr beträchtlich ist. Ich bin 15000 Thaler schuldig, und habe allen meinen Schmuck verkauft. Bey so gestalten Sachen muß ich wol Plombieres verlassen. Mein Wirth ist ein Mann, der sich gar nicht behandeln ließ; und wäre der Marquis von Lübeck nicht gewesen, welcher für mich gut gesagt hat; so würde ich wie ich glaube zum Unterpfand hier geblieben seyn. Zum Glück kann ich nun eben zurück reisen. Ich hoffe daß das Spiel in Paris mir günstiger seyn wird. — Ich habe nur dieses einzige Mittel um mich aus der Verlegenheit zu ziehen: denn Sie wissen, daß ich alles verpfändet habe, bis auf meine Perlen. Meinen Aufwand will ich nicht verringern, weil ich dadurch ankündigen würde, daß ich ruinirt bin. Wenn meine Mutter nur solche lächerliche Ideen Ideen hätte; so könnte ich mich wol an diese wenden; aber ich würde von ihr nichts erhalten, als eine Vermahnung und eine Einladung nach Berry zu kommen. Sagen Sie selbst wie unangenehm dies seyn würde. Ich will mich nicht so sehr in diese schwarze Vorstellung verlieren: denn dies würde mich traurig machen, und ich muß Morgen alle meine Heiterkeit zusam-

men

men nehmen. Ich gehe bey dem Gesandten zum Ball, dort hoffe ich Sensation zu erregen. Ich werde köstlich geputzt seyn. Leben Sie wohl, liebe Freundin; ich habe im Ernste Kummer.

Vier und sechzigster Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Gräfin von Fionie.

Schloß Hersilie.

Wir sind alle vollkommen gesund und heiter hier angekommen, mein Gemahl liebkoste seine Kinder, welche ihn durchaus nicht kennen wollten, vorzüglich Fanfan sagte: Papa wäre viel schöner gewesen, als dieser Herr; der Hofmeister, welchen ich von unserer Ankunft benachrichtiget hatte, hatte ein kleines Fest angestellt, welches mir sehr angenehm war, weil Herr von Hersilie sich dabey belustigte, die Verschönerungen, welche ich hatte machen lassen, schienen sehr nach seinem Geschmacke, und man fährt mit Arbeiten fort. Meinen Gemahl würden Sie sich nicht mehr ähnlich finden; gleich

gleich des Morgens geht er mit dem Hofmeister aus, und beyde flecken mit der Meßruthe in der Hand Plane ab, kommen dann zurück verbessern sie auf dem Papiere, und fragen nach meiner Meinung, welche allemal ohne Widerspruch befolgt wird. Diese Veränderung läßt mich hoffen, daß für meine Freundin eine ähnliche zu erwarten ist: wer verdient mehr glücklich zu seyn als Sie? Ich wende alle meine Kentnisse an, um ihr ihren Kummer vergessen zu machen, sie ist eine so warme Freundin, daß der Anblick meiner Glückseligkeit ihr die Empfindung ihres Kummers benimmt. Wenn werden Sie denn mein Glück theilen, und mich mit Ihrer Gegenwart erfreuen? Meinen Wünschen werden Sie nie zu bald kommen.

Fünf und sechzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomteſſe von Thor.

Paris.

Ich muß Ihnen etwas zu lachen machen, meine liebe Freundin, ſeit acht Tagen bin ich nicht zu Hauſe gekommen, und da ich kam, fand ich, daß unter andern die Gräfin von Lionie mir ihren Beſuch hatte machen wollen: ich ſtand heute ziemlich früh auf, um ihr endlich meinen Gegenbeſuch zu machen; aber kaum war es Tag geworden, als man mir die Gräfin ankündigte: ich entſchuldigte mich ſo gut, als ich konnte, daß ich noch nicht bey ihr geweſen wäre, und ſchob dieſen Fehler auf die Verwirrung, in welcher ich mich nach meiner Zurückkunft befunden hätte. Nach der unanſtändigen Scene, welche uns getrennet hat, ſprach ſie, Sie Madam ſollten nicht erwarten, daß ich Ihnen den erſten Schritt entgegen kommen würde; allein ich habe noch gnug gutes Zutrauen zu Ihnen, um zu glauben, daß Sie meine Bitte nicht verwerfen werden, welche ich an Sie zu machen Willens bin. Der Chevallier von Zethur iſt an Ihrem Triumphwagen geſpannt, auſer ihn rechnen

es ſich noch viele andere zum Ruhm ihre Ket-
ten zu tragen, ſo daß Sie auf die Huldigungen des
Cheraliers keinen allzugroßen Werth ſetzen kön-
nen. Erzeigen Sie mir den Dienſt Madame
ih zu verabſchieden, oder Sie werden an ſeinem
Untergange ſchuld ſeyn. Seine Familie iſt
außerordentlich unzufrieden mit ihm, und be-
reit heftige Maasregeln zu nehmen. Zur Bedin-
gung der Verzeihung macht ſie, daß er ihrer
Geſellſchaft entſagen ſoll. Ich bedaure ſehr,
daß ich einen Schritt thun mußte, der Ihnen
misfallen muß: allein es würde üble Folgen
haben, wenn Sie mir meine Bitte nicht ge-
währten; ſie ſchwieg und ich antwortete ihr,
daß ſie ſehr gutmüthig ſeyn müſſe, ſich in mei-
ne Angelegenheiten zu miſchen, und ich glaubte
nicht, ſie darum gebeten zu haben. Herr von
Zeltur iſt Herr ſeiner Handlungen, Madame
Sie werden daher erlauben, daß ich Ihrem
Befehle nicht folge — ich dringe mich nicht
zu jemand, wer es auch ſey, guten Rath zu
ertheilen, und man muß wichtige Gründe ha-
ben, um jemanden die Thüre weiſen zu können.
Sie haben nicht eine Urſache, um mich über den
Cheralier beklagen zu können; alſo werden
Sie es ſich gefallen laſſen, daß ich die Bege-
benheit, mit welcher Sie mir drohen, ruhig
abwarte. Sie verließ mich ohne mir zu ant-

wor-

abwarte. Sie verließ mich ohne mir zu antworten. Haben Sie je schon so eine Thorheit gesehen (Wahrlich diese Prüden von Profession sind sehr unleidliche Wesen, man sollte sie aus allen Gesellschaften verjagen, sie sind die Plage junger Weiber. Die Gräfin hat mich sehr übler Launen gemacht; aber sie kann sich darauf verlassen, daß ich mich dafür rächen werde, und wäre es auch nur, um sie zum Besten zu haben: ich werde keine Lustparthie ohne den Chevallier machen. Leben Sie wohl, liebe Freundin ich umarme Sie.

Sechs und sechzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie an die Frau von Singa.

Paris.

Wie zufrieden bin ich, meine liebenswürdige Freundin, mit Ihren Aufenthalt zu Hersilie, Sie hätten nie den neuen Kummer ertragen können, welcher über mich eingebrochen ist. Seit der Rückkehr des Chevalliers hatte ich

vergebens versucht ihn zu sehen; er flohe mich, paßte den Augenblick ab, um sich bey mir anzumelden, und ich traf ihn an keinem Orte; endlich da ich ein zu gutes Urtheil von der Baronne fallte; so entschloß ich mich einen Schritt bey ihm zu wagen, welcher aber fruchtlos gewesen ist. Herr von Fionie ist nach St. Maur, wo der Chevallier seit acht Tagen war, er hat seinen Nevee lebhafte Vorwürfe gemacht, und verlangt, er sollte der Frau von Cotyto entsagen, dies wäre das einzige Mittel, seines Vaters Zorn über sein Betragen zu besänftigen, er wolle ihm nicht verheelen, daß der Marquis von Zethur selbst auf der Reise befindlich sey, mit dem Vorhaben sich selbst von seiner Unordnung zu überzeugen, und er sey Willens seine väterliche Gewalt zu brauchen, um seinen Unordnungen ein Ende zu machen. Der Chevallier aber hat die Vorstellungen seines Oheims sehr übel aufgenommen; dieser hat ihn wüthend verlassen, und augenblicklich an seinen Stiefbruder geschrieben, um ihn zu nöthigen, daß er bey ihm eintreffen müsse, um gegen seinen Sohn, welcher ihm Schande mache, eine Order zu erhalten. Bey dem Empfange des Briefs des Herrn von Fionie ist der Marquis von Zethur abgereißt; er ist durch Plombieres gegangen, woselbst er erfahren hat, daß der Chevallier

achttausend Livres geborgt, und für sechzigtausend Livres für die Frau von Cotyto gut gesagt hat. Er kam in einem außerordentlichen Zorn zu Fionie an, er wollte seinen Sohn einsperren lassen. Nach einer dringenden Bitte, hat er dann sein Urtheil dahin abgeändert daß er ihn wieder zu seinem Regimente schicken will; er hat dazu leicht die Ordre erhalten: allein da der Chevalier St. Maur nur verläßt, um in das Schauspiel zu kommen; so hat man diese Ordre, an die Baronne geschickt, welche, wie man sagt wüthend ist: sie hat geschworen sich zu rächen. Was sie unternehmen will, weis ich nicht, so viel ist gewiß, daß alles auf sie zurück fallen wird. Der Chevallier ist diesen Morgen abgereißt, sein Vater und Herr von Fionie haben ihn nicht sehen mögen. Er hatt ein Bittschreiben an den Herrn von Zethur ergehen lassen, welcher es nicht zu lesen gewürdiget hat. Ich hoffe viel, weil es gelungen ist, daß man ihn von dieser gefährlichen Frau hat trennen können. Wenn er seinen Betrachtungen überlassen seyn wird; so wird er gewiß sein Unrecht erkennen. Ich würde viel Vergnügen haben, wenn ich ihn Ihnen als Ihrer würdig vorstellen könnte. Leben Sie wohl, meine Freundin, es möge diese neuere Bekümmerniß keinen nachtheiligen Ein-

fluß auf ſeine Geſundheit haben. Sie wiſſen, daß Sie Freunde haben, welchen Sie theuer, und für welche Sie ſich zu erhalten ſchuldig ſind.

Sieben und ſechzigſter Brief.

Die Baronne von Cotyto, an die Vikonteſſe von Thor.

von St. Maur.

Hatte ich nicht recht zu ſagen, daß die Prüden Vipern wären? Der arme Chevallier von Zethur iſt ihr Opfer geworden. Niemals bin ich noch ſo verdrüßlich geweſen, als jetzt, es iſt ſchrecklich! ſollten Sie wol glauben, daß man die Bosheit ſo weit getrieben hat, um in meine Wohnung die Ordre zu ſchicken, ſich bey ſeinem Regimente einzufinden? Wahrhaftig, meine Freundin, man erfährt viel Widerwärtigkeiten in der Welt! Ich liebe den Herrn von Zethur nicht; aber ich bin außer mir, ihn abreiſen zu ſehen. Wiſſen Sie, daß ich faſt gar keinen Anbeter mehr habe? es bleibt mir ſo zu

ſagen

ſagen niemand übrig als der Marquis von Lübeck. Dieſe klugen Weiber ſind ſehr unleidlich; indeſſen iſt die Frau von Herſilie und ihre unleidliche Freundin daran ſchuld, daß drey Männer von meiner Geſellſchaft ſich in einem Augenblick entfernt haben: vielleicht iſt auch die Frau von Singa mit bey dem Complot.

Wenn ich es erfahre; ſo werde ich alles anwenden, um mich an ihr zu rächen. Kommen Sie alle geſchwind zurück, ich habe tauſend Plane zur Beluſtigung für dieſen Winter. Leben Sie wohl, meine theure Freundin, das Glück behandelt mich nicht beſſer: denn ich habe geſtern 20000 Thaler verlohren.

Acht und sechzigster Brief.

Der Chevallier von Zethur an die Vikontesse von Fionic.

Besançon

Frau Gräfin!

Erlauben Sie, daß ich mich an Sie wende, um mich bey Ihnen nach der Ursache der Grausamkeit zu erkundigen, welche man gegen mich ausgeübt hat. Hätte die Achtung für meinen Vater mich nicht zurückgehalten; so würde ich auf der Stelle meinen Abschied verlangt, und mein Regiment verlassen haben. Ohne Zweifel ist mein Oheim, welcher in seinem Hasse unversöhnlich ist, der Urheber dieser Tyrannei. Bin ich ein Sclave? und mit welchem Rechte glaubt man meine Freiheit anzugreifen? Gäbe ich nur meinem Unwillen Gehör; so — — doch ich breche ab; ich liebe den zärtlich, welcher diese Grausamkeit an mir ausübet. Ach ich hatte genug Betrübniß, ohne daß man noch meine Leiden aufs höchste brachte. Hätte mein Vater mich sehen wollen; so hätte ich ihn können, — — aber nein, Herr von Fionic hatte ihn zu sehr wider mich eingenommen;

men; — — Sollten Sie auch so grausam seyn, als meine Verfolger? Haben Sie mir auch die Freundschaft entzogen, und die Zärtlichkeit, die Sie mir seit meiner Kindheit an, in so reichlichem Maase bezeigt haben, und darf ich auf keinen meiner Freunde mehr rechnen? Darf ich Sie bitten um Nachricht von — — ich wage nicht Ihren Namen auszuschreiben, ich habe sie so gröblich beleidiget; sie allein hat ein Recht sich zu beklagen. Glauben Sie nicht, daß die Verzweiflung, von der Frau von Cotyko getrennt zu seyn, mir die Gewissensbisse verursacht hat, welche ich empfinde. Allzu lange bin ich verblendet gewesen, allzulange habe ich mich von falschem Scheine leiden lassen; ich glaubte Glück zu finden, und bin aus einer Verirrung in die andere gefallen; ich bin demnach bestimmt unglücklich zu seyn; kaum begann ich meine Lasbahn, und die drückensten Uibel verfolgten mich. Leben Sie wohl, liebe Muhme, sagen Sie mir, ob ich noch auf Ihre Liebe rechnen kann, und meine Leiden werden erträglich werden. —

Neun und sechzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie an den Chevallier von Zethur.

Paris.

Lieber Freund, Sie verlangen von mir, daß ich Ihnen Rechenschaft geben soll, von dem, was Sie Tyrannei nennen; Sie, mein lieber Chevallier, möchte ich vorher fragen, ehe ich Ihnen antworte. Erklären Sie mir Ihr Betragen, und wenn es Ihnen gelingt, mich zu überzeugen, daß Sie recht thaten, die heiligsten Schwüre mit Füßen zu treten; so werde ich Ihnen zugeben, daß man Unrecht gehandelt hat, zu der Autorität seine Zuflucht zu nehmen, um Sie einer Verbindung zu entreißen, welche Ihnen Schande machte.

Ja, meine Freundschaft für Sie ist immer noch dieselbe, ich beseufze Ihr Schicksal, und wünschte daß ich es ändern könnte: dann würden Sie bald auf dem Gipfel Ihrer Wünsche seyn. Sie wissen, mit welcher Zärtlichkeit ich Sie immer geliebt habe, meine Glückseligkeit sezte ich in die Ihrige. Schreiben Sie das, was Ihnen begegnet ist, nur sich selbst zu, mein Freund; Sie allein haben sich die

Uibel

Uibel zubereitet, welche Sie beunruhigen. Sie waren am Ziele glücklich zu seyn, und haben verehrungswerthe Bande zerrissen, um dem Eigensinne einer Frau zu folgen, welche Sie ins Verderben geführt hat. Ich mache Ihnen keine Vorwürfe: denn es ist mir gnug zu wissen, daß Sie unglücklich sind, um zu befürchten, daß ich Sie durch Vorwürfe nur noch mehr betrüben würde.

Sie glauben mit Unrecht, Ihr Oheim fühle nur Haß für Sie; der Schritt, welchen er zu St. Maur gethan hat, sollte Sie von Ihrer ungerechten Beschuldigung überzeugen; er liebt Sie. ich kann es Ihnen versichern; und wenn die Vernunft wieder ganz ihre Herrschaft in Ihrer Seele erlangt haben wird; so werden Sie der Erste seyn, welcher den Ernst billigen wird, mit welchem man mit Ihnen verfahren ist, weil dies das einzige Mitel war Sie von der Baronne zu trennen.

Mit Recht scheuen Sie sich den Namen der Frau von Singa auszusprechen, mein Freund, Sie kennen noch nicht den ganzen Verdienst dieser herrlichen Frau. Welche Tugend, welche Beständigkeit und welche Sanftmuth! Ach Chevallier, Sie sind sehr strafbar! Sie ist nicht mehr bey mir, Frau von Hersilie hat sie mit nach Bourbonnois genommen, und ich

selbst

ſelbſt habe ihr zu dieſer Reiſe gerathen. Ich glaube Sie werden wohl thun, wenn Sie die Hofnung ſie zu beſitzen, entſagen. Sie haben ihr zu viel Kummer gemacht, um daß ſie würde wollen Gefahr laufen, von neuen dergleichen Bekümmerniſſe zu erdulden. Leben Sie wohl, Chevallier; beruhigen Sie Ihren Geiſt ein wenig, und rechnen Sie ewig auf meine Freundſchaft. —

Siebenzigſter Brief.

Der Chevallier von Zethur an die Gräfin von Fionie.

Beſançon.

Welchen grauſamen Rath geben Sie mir! Ach liebe Tante, nie werde ich der Frau von Singa entſagen: ich will Sie mit aller Qual, welche ich leide, bekannt machen. Zu der Zeit als ich ſie zu fliehen ſchien, wo es das Anſehen erhielt, als verläugnete ich ganz die Empfindun-

dungen, welche sie mir eingeflößt hatte, zu eben dieser Zeit betete ich sie mit ganzer Seele an. Ein verderblicher Genius hat mich in meinen Ruin gezogen, ich verabscheute das Joch, welches ich trug; hatte aber nicht Kraft gnug, es abzuwerfen. Wenn Sie es auch nur aus Mitleiden thun; so versuchen Sie doch mit ihr zu meinem Vortheil zu sprechen: sie wird vielleicht meiner Reue keinen Glauben beymessen; versichern Sie ihr, daß Sie aufrichtig ist. O liebe Tante, wenn ich Ihnen jemals werth war; so bringen Sie mich nicht durch eine abschlägliche Antwort in Verzweiflung. Wenn Frau von Singa unbiegsam ist; so werde ich nicht erst erwarten daß der Schmerz mir ein Leben entreiße, welches ich blos um ihrentwillen noch schütze, ich werde zu ihr gehen, und zu ihren Füßen vor Verzweiflung meinen Geist aushauchen. Ich werde ihr ein Herz aufschließen und ihr darinn die Gewissensbisse lesen lassen, welche dieses Herz zerreißen; sie hat Empfindung, sie wird mein Schicksal beklagen, und die Thränen, mit welchen Sie meine Asche benetzen wird, werden meine Vergebung seyn. Antworten Sie mir sogleich; aber nein schreiben Sie lieber vorher an Frau von Singa! spricht sie mein Todesurtheil aus; so haben Sie Muth es mir anzukündigen; ich wünschte Sie hätten

schon

schon meinen Brief; den Ihrigen zu lesen zittere ich, ich bin in Verzweiflung.

Ein und siebenzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie an den Chevallier von Zethur.

Paris.

So gern ich mich Ihnen verbindlich machen möchte, mein lieber Chevallier; so kann ich mich doch nicht bey der Frau von Singa für Sie verwenden. Verzeihen Sie meinen Argwohn; aber wenn Ihre Reue nichts ist, als die Wirkung der Abwesenheit, welche Vorwürfe würde ich mir dann nicht machen müssen meine Freundin zweymal dazu vermocht zu haben, Ihren Wünschen Gehör zu geben, und zweymal dadurch ihr den höchsten Kummer verursacht zu haben. Schreiben Sie an den Marquis von Hersilie, bitten Sie ihn, daß er seine Frau dazu berede, sich für Sie zu verwenden. Ich weis, wie viel Freundschaft Frau von Singa für Sie hegt; ich aber könnte in den Verdacht kom-

kommen, als ob ich Ihrer Reue zu voreilig geglaubt hätte. Man weis allzugut, wie werth Sie mir sind, und wie sehr ich gewünscht habe, daß Sie mit der Frau von Singa vereinigt werden möchten; meine Bitte würde also verdächtig seyn.

Eben habe ich an den Marquis von Zethur geschrieben. Ihr Oheim hat ihn mit mir vereint gebeten, er möchte die Ordre, zu Besançon zu bleiben, zurücke nehmen. Wenn er unsere Bitten nicht erfüllt; so beschwöre ich Sie deshalb, mein Freund, zeigen Sie eine große Unterwürfigkeit gegen seinen Willen; beweißen Sie uns endlich, daß Sie sich geändert haben. Dies wird das einzige Mittel seyn, wodurch Sie sich Ihre Freunde wieder geneigt machen können. Sie können überzeugt seyn, lieber Chevallier, daß ich alles in der Welt darum geben wollte um die Frau von Singa von Ihrer Bekehrung zu überzeugen. Sie müssen nun, ehe Sie einen Schritt weiter thun, Ihr Herz wohl zu Rathe ziehen. Leben Sie wohl, Freund, der Tag, an welchen ich Sie glücklich sehe, wird der schönste Tag meines Lebens seyn.

Zwey und siebenzigster Brief.

Der Chevallier von Zethur an den Marquis von Hersilie.

Besançon.

Wie kann ich es wagen, mein Freund, mich an Sie zu wenden, nach den Fehlern, welcher ich mich vor Ihren Augen schuldig gemacht habe; wie glücklich sind Sie, mein lieber Marquis, Frau von Hersilie hat Ihnen ihre ganze Zärtlichkeit wieder geschenket, Sie schöpfen aus dem Busen der Freundschaft Trost, wodurch Sie Ihren Kummer vergessen, und nur lauter Glück genießen, und mir hat mein unordentliches Betragen die Ruhe auf immer geraubt. Ich habe es gewagt, an meine Tante zu schreiben, diese allein nimmt Antheil an meinem Schmerze. Ich bat sie, mein Anliegen der Frau von Singa vorzutragen, worauf sie mir eben gemeldet hat, daß diese, seit ihrer Reise von Plombieres bey Ihnen geblieben ist. Ach ohne Zweifel flieht sie mich, und ich kann mich nicht darüber beklagen: denn ich habe ihren Haß nur allzu sehr verdient; aber wie sehr drückt sie mich dadurch zu Boden. Meine Fehler reuen mich sehr, möchte sie mir

ihre

ihre Achtung wieder schenken, und ich werde glücklich seyn; aber ach hoffen darf ich es nicht: denn ich habe sie zu sehr beleidiget. Sie wissen Freund, daß sie durch mich selbst erfahren hat, daß ich ihr entsagte, meine Schwüre und mein Wort zurück nahm, und sie von ihren mir gegebenen Versprechungen frei sprach. Frau von Cotyto ist an allen diesen Schuld, sie ließ mir nicht so viel Zeit, daß ich hätte einen Augenblick über mich nachdenken können; seit dem aber meine Ausschweifungen meine Familie gezwungen haben mich zu meinem Regimente zurück zuschicken, wo ich dem nagendsten Kummer zur Beute hingegeben bin, seit dieser Zeit hasse ich die Frau von Cotyto und mich selbst. Verderbliche Reise! ich hätte den höchsten Gipfel meines Glücks erreichen können, als die Baronne zu Fionie ankam; aber da ließ sie alle Minen der Koketterie springen, um mich in ihren Fesseln er halten, und ich schwach — und straffällig gegen die verehrungswürdigste Person — gab dieser gefährlichen Sirene Gehör. Ich habe meiner Familie verächtlich begegnet, habe die zärtlichsten Gesinnungen von mir gestoßen, ich habe ein tugendhaftes Herz zerrissen, um in weichlicher Gefälligkeit mich den Launen einer Frau zu unterwerfen, die nur sich selbst liebt, die nicht zu lieben weis,

und

und der es ein Spielwerk ist ein empfindsames Herz zu betrüben. Ach ohne Zweifel habe ich verdient, daß mich meine Freunde hassen und verachten. Nicht mein Vermögen bedaure ich, sondern die Frau von Sinzd, und ich sehe leider nur allzugut ein, daß ich der Hofnung Sie zu besitzen entsagen muß. Leben Sie wohl, mein lieber Marquis, beklagen Sie Ihren Freund, dies wird eine tröstende Beruhigung für mich seyn.

Drey und siebenzigster Brief.

Die Marquise von Herfilie an den Chevallier von Zethur.

Schloß Flonle.

Konnten Sie einen Augenblick zweifeln, Freund, daß ich nicht Ihren Kummer mir zu Herzen gehen lassen würde? Ich habe nur allzugut an mir selbst die Erfahrung gemacht, wie weit uns die Liebe verblenden kann. Sie sind Zeugen von den Unbesonnenheiten gewesen, welche ich aus Liebe für eben diese Baronne

begangen habe; wahrlich ich denke nicht ohne zu schaudern daran. Um mir die Augen zu öfnen, bedurfte es erst eines so schrecklichen Vorfalls, und einer so schändlichen Aufführung; ich mußte erst mein Leben aufs Spiel setzen, und das alles um den Launen eines Weibes zu fröhnen.

Ich verließ meine Gattin, meine Kinder, alles was mir werth ist, um mich unter die Zahl derer zu versetzen die um eine Kokette seufzen, welche mit buhlerischem Blicke junge Männer anlockt, und dabey im Stillen die Thoren, welche ihre Verstellung für Wahrheit annehmen, verlacht und verachtet; und wahrlich diese schwachen Männer verdienen noch mehr Verachtung als die Kokette selbst. Frau von Hersilie wird sich mit dem größten Vergnügen mit mir vereinigen, um ihre Freundin zu bereden Ihnen zu vergeben; sie wird — davon können Sie sich versichert halten, alle Rechte anwenden, welche ihre gegenseitige Freundschaft ihr erlaubt. Aber Freund, ist Ihre Reue auch ganz aufrichtig? Erlauben Sie mir, Ihnen diese Frage vorzulegen; ein schlecht ausgelöschtes Feuer ist oft desto gefahrlicher. Wenn Sie Ihre Heilung nur der Entfernung und dem Verluste Ihres Vermögens zu verdanken haben, wenn Sie nicht von der Falschheit der Zuneigung überzeugt sind, welche Ihnen die Baronne heuchelt,

wenn Sie nicht ganz die Swwärze ihrer Seele erkannt haben; so können Sie nicht für sich stehen. Wie grausam würde es seyn, wenn Sie, nach dem Sie die Achtung und Freundschaft einer tugendhaften Frau wieder erlangt, die Zärtlichkeit, welche Sie ihr anfangs eingeflößt hatten, wieder aufgeregt, sie noch einmal nöthigen würden, über ihre Leichtglaubigkeit zu erröthen, würden Sie nicht in den Augen der Rechtschaffenen der strafbarste Mann seyn? Sie sind es, der ihre Ruhe gestört hat; sie war glücklich, sie machte das Glück aller, die sie kannten, und sie haben ihre schönsten Tage vergiftet; wie viel ist nöthig, mein Freund, um so viele Uibel gut zu machen; Während Ihres herumschwarmenden Lebens wiederholte sie oft die Worte: Möchte er zurück kehren und seine Verirrungen einsehen, ich würde ihm vergeben. Nur durch eine fortdaurende gute Aufführung können Sie nun das Vertrauen wieder hervorbringen, welches Sie vor Ihren Verirrungen verdienten. Ziehen Sie ernstlich Ihr Herz zu Rathe, mein Freund, und wenn Ihre Reue so aufrichtig ist als ich Vergnügen dabey finde, es zu glauben; so werden wir alles anwenden, um Ihre Ruhe zu sichern.

Vier und siebenzigster Brief.

Die Frau von Singa an die Gräfin von Fionie.

Schloß Herfilie.

Empfinden Sie meine Freuden mit, meine theure Freundin! Der Chevallier van Zethur hat an den Herrn von Herfilie geschrieben; er sieht seine Fehler ein, und versichert, daß er mich liebe. Ach wie glücklich bin ich! Frau von Herfilie ist sehr grausam, will durchaus nicht, daß ich ihm schreiben soll; man muß, sagt sie, ihn vorher auf die Probe stellen. Aber warum diese Umschweife, gehört mein Herz nicht ihm? habe ich ihm nicht versichert, daß er allein es besäße? diese Befürchtungen sind nicht gegründet, sind Beleidigung. Er kennt das Herz zu gut, welches er wieder zu besitzen verlangt, und welches immer sein gewesen ist, ohnerachtet seiner Entfernung, als daß er einen Augenblick an meiner Zärtlichkeit zweifeln könnte. Mit welchem Vergnügen werde ich ihm solche versichern. Ach meine Freundin, jetzt glaube ich wieder, daß es noch Glück in der

Welt giebt. Sie wissen, daß es keiner Blutsfreundschaft bedarf, um Sie zu lieben; ich kann Sie nicht mehr lieben als jetzt; allein wie glücklich werden wir dennoch seyn! Sie hatten wol recht, daß er so bald ihm die Baronne aus den Augen seyn würde, wieder zu seinen Freunden zurückkehren werde. Er fürchtet meine Achtung verloren zu haben, sagen Sie ihm, daß meine Gesinnungen gegen ihn sich nie verändert haben. Bereden Sie den Marquis von Zethur seinem Sohne zu vergeben, ich bin am meisten beleidiget worden, und vergesse alles. Ja meine Freundin, ich betrachte die Zehler des Chevaliers als einen Vortheil, er ist nun für sein ganzes Leben weise gemacht. Herr von St. Albert, welcher ein sehr rechtschaffener Mann ist, sagte mir noch gestern, er werde, wenn ich seine Tochter wäre, jetzt mit mehrerem Vergnügen seine Einwilligung zu meiner Verheyrathung geben, als es vor einem Jahre gethan haben würde. Ich wünschte Sie wären hier, ich bin überzeugt, daß ich den Herrn von Nonie so weit bringen wollte, daß er seinen Vetter zurückkommen ließ. Meine Liebe, ich bin wol sehr unweise; aber verzeihen Sie mir, Sie wissen daß ich nie jemand geliebt habe, als Herrn von Zethur; er allein hat mich die Beschwerden und die Vergnügungen

der

der Liebe empfinden lassen, und er allein wird ewig mein Herz besitzen.

Fünf und siebenzigster Brief.

Die Vikomtesse von Thor, an die Baronne von Cotyte.

Schloß zu ***

Beklagen Sie mich, meine Liebe, ich bin das unglücklichste Geschöpf auf der Welt, ich weis mir mit nichts mehr als mit Flucht und Verzweiflung zu helfen, ich bin auf immer verloren. Der Frau von Menippe habe ich meinen gänzlichen Ruin zu verdanken. Sehen Sie, wie weit sie die Rache getrieben hat: sie hat den Kammerpachter gebeten auf die Fete zu kommen. Da mich das Loch, welches er in mein Geld gemacht hatte, mir es unmöglich machte, das zu bezahlen, was ich schuldig war; so wollte ich versuchen, ob ich mich wegen meines Verlusts, wieder erhohlen könnte, und ich ließ daher den Kammerpachter an sein mir gegebenes Wort erinnern. Ich lud die Frau von Me-

nippe ein, welche, ihren Groll vergessend, mir vorschlagen ließ, an einen Tag zu ihr zu kommen, da sie Gesellschaft hätte. Ich spielte ganz unbesonnen, oder vielmehr mit Verzweiflung, und in weniger als vier Stunden habe ich hunderttausend Livres mehr verloren als mein Vermögen beträgt. Meine ganze Familie verläßt mich, mein Oheim will nichts mehr von mir hören, was wird aus mir werden! Verdiene ich ein so beweinenswürdiges Schicksal? Mein Oheim, welcher bis jetzt Freundschaft für mich zu hegen schien, enterbt mich, weit entfernt mir zu helfen; und noch alles dieses ist nichts in Vergleichung der schändlichen Behandlung meiner Freunde, sie fliehen mich seit ich mein Vermögen verloren habe, der Chevallier von Lusack, der Urheber meines Unglücks, scheint mich nie gekannt zu haben; so wie viele andere, welche sich äußerst glücklich schätzten, wenn ich ihnen einen Blick zuwarf. Es ist beschlossen, ich habe gewählt; ich reise ab, und gehe nach England, um dort meine Schande zu verbergen, und mich zu zerstreuen, wenn meine Gläubiger mich verfolgen. Ich werde die Nacht benutzen um zu entfliehen; aber was wird aus mir werden? Ach meine liebe Freundin, bin ich nicht sehr unglücklich? Ich muß Ihnen ein ewiges Lebe

wohl

wohl ſagen. Wenn jedermann mich verläßt, darf ich noch hoffen, daß Sie ſich für mich verwenden. Nein ich habe alles verloren, es bleibt mir nichts zu ergreifen übrig, als die Flucht, weil das Glück mir zuwider iſt; ich wünſche das es Sie beſſer behandeln mag. Leben Sie auf immer wohl.

Sechs und ſiebenzigſter Brief.

Der Chevallier von Zethur an den Marquis von Herſilie.

Beſançon.

Ja Freundin meine Reue iſt aufrichtig. O möchten Sie doch in dem Grunde meines Herzens leſen können. Sie würden nicht einen Augenblick anſtehen, Ihre Verſprechung zu erfüllen. Ich wage es und ſchreibe an die Frau von Singa; ihr Herz iſt empfindſam, ſie wird Mitleiden mit den Beſchwerden haben, die mich drücken, ſie wird gewiß gern vergeſſen, daß ich ſie mir zugezogen habe, und Sie mein Freund werden die Frau von Herſilie dahin

vermögen, daß sie sich mit mir vereiniget um meine Verzeihung zu erhalten. Ach ich würde Ihnen das Glück meines Lebens zu verdanken haben, und ich würde es dazu anwenden um meine Fehler gut zu machen, und die Liebe Ihrer verehrungswürdigen Freundin zu verdienen. Mein Vater, welcher so wie Sie zweifelt, daß die Binde, welche mir die Augen bedeckte, verschwunden seyn werde, hat mir eben befohlen bey meinem Regimente zu bleiben; er fürchtet ohne Zweifel meine Rückkehr nach Paris. Ich werde ihm gehorchen; aber — ach was wird dies meinem Herze kosten! Ich brenne vor Verlangen mich der Frau von Singa zu Füßen werfen zu können, ihr alle meine Reue zu zeigen, und wenn sie unerbittlich ist, zu ihren Füßen zu sterben. Bemühen Sie sich mein Freund, von meinem Oheime die Erlaubniß für mich zu erhalten, daß ich nach Versilie gehen darf. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich mich nicht länger in Paris aufhalten werde als Zeit erforderlich ist, der Frau von Fionie meinen Besuch abzustatten. Glauben Sie Ihrem Freunde, er ist nicht fähig Sie zu hintergehen. Eine thörichte Leidenschaft hat mich auf Abwege führen können: allein mein Herz hat immer der Frau von Singa zugehört: Sie flößt mir eine zärtliche, leidenschaftliche Achtung ein, während

die

die Baronne mich blos durch ihre Schränke einschläfferte. Wie sehr bedaure ich den Umgang mit ihr? Wenn das Schicksal meinen Wünschen günstig ist, wenn es mir Kinder giebt; so soll mein Beyspiel, sie vor der Verführung vor Koketten schützen. Ich werde Ihnen dieses Gemälde immer vor die Augen stellen. Dies sind die gefahrlichsten Wesen, denket nicht wie ich dachte, werde ich ihnen sagen. Kurz und gut mein Freund, weder Sie noch ich sind Spieler; und wir treiben nichts als diese Beschäftigung. War es nach unserm Geschmack in einem Tage an zwanzig Oerter zu laufen? Nein und doch vergieng nicht eine Stunde, in welcher wir nicht herum gelaafen wären, entweder für sie oder mit ihr. Ich habe sie zu spät kennen lernen; aber glauben Sie nicht, daß die Ordre meines Vaters mir erst die Augen über sie geöfnet hat. Länger als vor einem Monat, habe ich schon eine schickliche Gelegenheit gesucht, um ohne Verdruß mit ihr zu brechen: denn dies wollte ich um meiner selbst willen, und zwar aus folgendem Grunde: Sie schäkerte mit den Marquis von Lübeck und wollte fliehen, ein Papier fiel ihr aus der Tasche; ich nahm es sogleich auf und wollte es ihr überreichen, aber da raunte mir die Eifersucht ins Ohr, daß es von einem mir vorgezogenen Liebhaber

haber seyn könne. Ich lief geschwind auf die Seite, schloß mich ein, und las. Es war ein Brief von der Gräfin Thor; Sie werden Sich einen Begriff von meinem Unwillen machen können, wenn Sie sich an meine Stelle denken, als ich las, und sahe, daß ihr Briefwechsel mit dieser schändlichen Kokette nichts als ein Gewebe von Schändlichkeit und verderblichen Rathschlägen war. Ich schämte mich zum erstenmale vor mir selbst. Frau von Singa stellte sich meinem Herze vor, ich verglich sie mit dem Geschöpfe dem ich sie aufgeopfert hatte. Die ungeheure Summe, so sie mir gekostet hatte: bedauerte ich nicht; aber wol den unwiderbringlichen Verlust einer Frau, die der Anbetung jedes Sterblichen würdig ist. Als man mir die Order vom Minister brachte, so würde mein Vater wenn er mich hätte sehen und anhören wollen, meine Reue und meine Gewissensbisse gesehen haben, und mein Unglück würde nicht auf den höchsten Gipfel gestiegen seyn. Das Andenken an die Frau von Cotyto hat mich nicht begleitet, aber wol die Reue, sie gekannt zu haben. Leben Sie wohl mein Freund, ich wünsche, daß Ihre Befürchtungen aufhören mögen, daß Frau von Herfilz mein Anligen bestens besorgen und meine Verzeihung erhalten möge, es wird dann

noch

noch ein schöner Tag für mich hervor brechen können

Sieben und siebenzigster Brief.

Der Chevallier von Zethur an die Frau von Singa.

Besançon.

Darf ich hoffen Madam, daß Sie einem Manne verzeihen werden, der sich so straffällig gemacht hat? Ich habe keine Entschuldigungen vorzubringen, ich habe alles aufgeopfert, die Freundschaft, die Erkenntlichkeit, die Ehre, selbst die Liebe, und dies alles dem verachtungswürdigsten Gegenstande. Verblendet von einer schändlichen Leidenschaft, habe ich mich in einen grauslichen Abgrund ziehen lassen. Es bleibt mir nichts übrig als Schande und Verzweiflung, vielleicht auf immer diejenige verloren zu haben, welche das Glück meines Lebens machen sollte. Werden Sie meinen Schwüren glauben, da ich mich nicht gescheuet habe mich öffentlich davon los zu sagen, und die Treue verletzte, die ich

Ihnen

Ihnen geschworen hatte? Nein ich darf nicht mehr auf Ihre Güte rechnen, Ihre Milde kann nicht der Größe meiner Fehler gleich seyn. Ah verzeihen Sie einem Unglücklichen, welcher, indem er vergißt wie strafbar er ist, es noch wagt Sie anzuflehen, ihn zu hören. Ohne den Kunstgriff, dessen sich die Baronne von Cotyto bedient hat, um mich zu verführen, würde ich jetzt so glücklich seyn sie zu besitzen, ich würde nicht von den beissendsten Gewissensvorwürfen gepeinigt werden, und nicht den Dolch in das Herz eines zärtlichen Vaters gestoßen haben, welcher über mein schlechtes Betragen seufzet.

Sie selbst, — — aber nein, Sie können den undankbarsten der Menschen nicht beklagen, den Menschen, der verstockt genug war, um bey den Thränen unempfindlich zu bleiben, die Sie um seinetwillen vergossen haben. Bisweilen umschwebt mich eine schmeichelhafte Hofnung! die glücklichen Stunden, die ich bey Ihnen verlebte, stellen sich meiner Einbildungskraft dar; aber bald macht das traurige Andenken meiner Fehler, daß mein glücklicher Traum verschwindet. Es dünkt mich, ich höre den harten und ernsten, aber nur allzuwohl verdienten Ausspruch: Entsagen Sie mir auf immer. Ich kann Ihnen nicht versprechen

ihn

ihn zu empfangen, ohne zu ſterben; allein murren werde ich nicht dagegen. Wenn eine lange Reue Ihre Schonung verdienen kann; ſo fürchten Sie nicht mich zurückzuweißen. Ja ich ſchwöre bey Ihren Tugenden, bey meinem Vater, welchen ich zärtlich liebe, und bey den Geſinnungen, die Sie mir ſeit meiner Kindheit eingeflößt haben, Geſinnungen die ich — ich geſtehe es, in einem Augenblicke von Schwärmerey und Unbeſonnenheit verkannte, die aber immer in meinen Herzen geblieben ſind, daß mein Mund nie einen andern Eid ablegen wird, als den, Ihnen auf immer zuzugehören. Sie haben mein Schickſal in Ihren Händen; wenn ich Sie verliere; dann habe ich nichts mehr auf der Welt, wofür ich leben möchte.

Acht und siebenzigster Brief.

Frau von Singa an den Chevallier von Zethur.

Schloß Hersille.

Könnten Sie einen Augenblick an Ihrer Verzeihung zweifeln? es hängt nicht von mir ab, sie Ihnen zu verweigern; denn mein Herz befiehlt mir Ihnen zu willfahren; aber kann ich hoffen, daß Ihre Rückkehr aufrichtig ist? Sie hatten mir so oft Ihre Schwüre wiederholt, und ich fand so viel Vergnügen Sie für unfähig zu halten, solche zu brechen. Verzeihen Sie, mein Freund, wenn ich Sie beleidige, in dem ich in Ihre Aufrichtigkeit Zweifel zu setzen scheine. Es ist das letztemal, daß ich in dem Ton mit Ihnen spreche, für die Zukunft will ich mich mit dem Gegenwärtigen beschäftigen, welches mir sanftere und heitere Tage verspricht. Lassen Sie uns ganz den Kummer vergessen, welchen wir erlitten haben, das Andenken an Ihre Fehler würde Sie unglücklich machen, und könnte Sie irgend etwas quälen, was mein Herz nicht mit empfände? In kurzen werde ich für immer die Ihrige seyn, ich liebe schon im voraus das Band, welches uns ver-

einigen wird. Ihre Vermögensumstände sind etwas in Unordnung gekommen, aber habe ich nicht für uns beyde gnug? Nicht grose Reichthümer machen das Leben schön, der wahre Reichthum muß in unserm Herze liegen, Weisheit, Freundschaft, Sanftmuth, eine reine Seele und ein Gewissen, das uns keine Vorwürfe macht, sind weit kostbarere Güter, als alle Schätze der Welt. Dem Beispiele unserer Freunde zufolge wollen wir auf dem Lande leben. Könnten Sie sehen wie glücklich sie leben, seit dem Herr von Versilie wieder mit Vernunft handelt! Diese beyden Leute muß man sich zum Muster nehmen. Sie erwarten Sie mit Ungeduld, kommen Sie sein bald und machen Ihre Freundin wieder glücklich.

Neun und siebenzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie an die Marquise von Herfilie.

Paris.

Der Himmel ist gerecht meine Freundin; jedermann hat die Belohnung für seine Thaten erhalten: Frau von Cotyto hat eben ein Schicksal erfahren, welches eine solche Aufführung, wie die ihrige, verdiente; es ist ihr ein grausamer Zufall begegnet, welcher auch ihrem Gemahl nachtheilig geworden ist. Was sie betrifft; so beklagt sie niemand, und man sagt einstimmig, daß wenn Herr von Cotyto vor zwey Jahren diese Partie ergriffen hätte; so würde er vielen Verdruß erspart haben, hier lesen Sie die ganze Begebenheit.

Die Baronne, nach dem sie gesehen, daß die Vikomtesse von Thor sich zu Grunde gerichtet hatte, verließ das Spiel, da sie aber nicht im Stillen leben kann; so wollte sie, daß ein Vergnügen auf das andere folgen sollte. Alle Tage gab sie glänzende Abendmahlzeiten, wo man kleine Lotterien zog, welche aus verschiedenen Kleinigkeiten bestanden, die den Leuten, welche ihr den Hof machen wollten, sehr theuer

zu stehen kamen. Diese Lotterien haben Aufsehen gemacht, man hat die Baronne gewarnt, sich damit in Acht zu nehmen, aber nach ihrer gewöhnlichen Art hat sie diese Warnung verlacht. Man hat an den Herrn von Cotyto geschrieben, er möchte kommen und das Betragen seiner Frau einstellen. Ohne jemand davon Nachricht zu geben, ist er an einem Gesellschaftstage angekommen; der Pförtner, welcher noch neu war, und folglich seinen Herrn nicht kannte, wollte ihn durchaus nicht einlassen. Herr von Cotyto bestand darauf, und der starke und untersezte Pförtner, welcher den Baron für einen zudringlichen Menschen hielt, schickte sich an, ihn mit Peitschenhieben fortzubringen. Da der Marquis von Lübeck, welcher den Herrn vom Hause machte, einen außerordentlichen Lärm hörte, erschien derselbe, um den Lärm zu dämpfen. Er sahe einen Mann, welcher schimpfte und ohne Unterschied zuschlug, er wollte ihn mit einem gebieterischen Tone davon abhalten; aber der Baron vor Zorn schäumend zog den Degen gegen den Marquis, in dem er ihm eröffnete, mit wem er spreche, schlugen sie sich in dem Hofe des Hotels, und in weniger als 5 Minuten war der Marquis todt, und der Baron gefährlich verwundet.

Die Familie hat ihm vorgestellt, daß er die Aufführung seiner Frau dadurch begünstigen würde, wenn er sie nicht von aller Gesellschaft absonderte. Sie haben einen Verhaftsbefehl ausgewürkt und sie mit Gewalt auf drey und zwanzig Jahre in ein Kloster gebracht. — Welches Schicksal! — sie hat sich allgemeine Verachtung zugezogen. Die Eroberungssucht ist eine mißliche Sache; sie erregt Uibel, welche um so größer für die menschliche Gesellschaft sind, als man ihnen nicht vorbauen kann. Diejenigen, welche dieses so gefährliche Laster ausüben, glauben, oder geben vor, sie glaubten, daß man sie ungerechterweise anklagte, daß keine schlimmere Folgen aus den Kunstgriffen entstehen können, welche sie anwenden, um die Männer zu fangen: Sie bilden sich ein, sie verdienten wirklich von den Sterblichen angebetet zu werden; sehen aber nicht ein, daß sie durch ein so tadelnswerthes Betragen, nur die tiefste Verachtung verdienen. Erhalten Sie immer Ihre liebenswürdige Bescheidenheit, meine Freundin, Ihre Vergnügungen sind weniger rauschend; aber dafür sind sie auch von keinen Gewissensvorwürfen begleitet. Ich schmeichle mir, daß ich bald Ihr Glück mit Ihnen theilen werde.

Achtzigster Brief.

Die Gräfin von Tionic an die Marquise von Hersilie.

Paris.

Ich habe eben einen Brief von dem Marquis von Zethur erhalten, meine Freundin, worüber ich für Freude außer mir bin. Mein Stiefbruder meldet mir seine Ankunft, und ich soll mich bereit halten, um sogleich abreisen zu können. Er will nicht lange in Paris warten und das Vergnügen verzögern, welches er in der Umarmung seiner liebenswürdigen Tochter empfinden wird. Er hat den Chevallier alles vergeben, welcher sein Glück der Rückkehr zur Tugend zu danken hat. Er ist seit gestern hier, ich freue mich über seine Eilfertigkeit. Mit den Aufträgen des Vaters und des Sohnes, und mit

den Vorbereitungen zu meiner Abreise habe ich so viel Beschäftigungen, daß ich bald das Vergnügen haben werde Sie zu umarmen und Ihnen aus der Fülle meines Herzens zu sagen, daß ich Sie liebe und Zeit Lebens lieben werde.